Mittwoch, den 21. September 1927. Einzelnummer 10 Pfennig. 38. Jahrgang — Nr. 221

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend",

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstr. 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf Trägerlohn = 0,50 Rmk., monatlich 1,75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2,10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Ein Kompromiß in Genf.

Einigung im Unterausschuß über die Sicherheits- und Abrüstnngsfrage.

Genf, 20. September. (Eigener Drahtbericht). Am Dienstag ist es hinsichtlich der Abrüstungsfrage gelungen, in der von der dritten Kommission ernannten Unterkommission zur Annahme eines Textes zu gelangen, der alle in der Generaldebatte gemachten Anregungen enthält.

Ende der letzten Woche konnte es scheinen, als ob zwischen der These, wie sie der französische Delegierte Boncour vertreten hat: „Durch Sicherheit zur Abrüstung!" und der These des deutschen Delegierten Graf Bernstorff: „Durch Abrüstung zur Sicherheit!" ein unüberbrückbarer Gegensatz bestände. Die Aussprache in der Unterkommission hat nun ergeben, daß die Gegensätze in den Anschauungen über die kommende Entwicklung der Abrüstung weniger scharf sind, als es zuerst scheinen konnte. **Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man sich einstimmig auf eine Arbeitsmethode geeinigt hat, die eine Lösung sowohl des Sicherheitsproblems als des Abrüstungsproblems bezweckt.**

Die Resolution, die in der Unterkommission am Dienstag nach langer Debatte in vertraulicher Sitzung angenommen wurde und die noch der Bestätigung durch die 3. Kommission bzw. die Vollversammlung bedarf, enthält einleitend den ersten Teil der am letzten Sonnabend von Paul Boncour eingebrachten Tagesordnung. An Stelle der ersten im Boncourschen Entwurf etwas allgemein gehaltenen Empfehlung, Schiedsgerichtsverträge abzuschließen, ist ein präziserer Text angenommen worden, der lautet:

„Die Versammlung empfiehlt die progressive Ausdehnung des Schiedsgerichtswesens durch den Abschluß einzelner oder kollektiver Verträge, Verträge zwischen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes und Nichtmitgliedsstaaten mit einbegriffen, um auf diese Weise zwischen allen Staaten ein gesteigertes gegenseitiges Vertrauen zu schaffen, das unerläßlich ist für das Gelingen der Abrüstungskonferenz".

Diesem Absatz folgt der Text der vom Grafen Bernstorff am Montag eingebrachten Resolution und zwar mit einer geringfügigen Aenderung zum Schluß dieses Textes, in dem gesagt wird, daß die Abrüstungskonferenz „innerhalb der kürzesten Frist" einberufen werden soll, anstatt „vor der 9. Vollversammlung des Völkerbundes". Als dritte praktische Maßnahme, der allerdings die deutsche und die schwedische Delegation nur vorbehaltlich einer späteren endgültigen Stellungnahme zugestimmt haben, ist ein Vorschlag des belgischen Delegierten de Brouckere angenommen worden, der den Rat auffordert, die Vorbereitende Kommission zu bitten, ein Sonderkomitee zu bilden, für das alle in der Kommission vertretenen Staaten einen Delegierten stellen und das die Aufgabe hat, die Sicherheitsfrage und die Garantien zu prüfen, die allen Staaten erlauben, ihre Rüstungen auf Grund eines internationalen Abrüstungsvertrages auf das niedrigste Niveau herabzusetzen.

Am Schluß der Resolution wird der Völkerbund aufgefordert, selbst die Initiative zu ergreifen zum Abschluß und zur Verallgemeinerung von kollektiven oder Einzelschiedsgerichtsverträgen. Endlich wurde der letzte Paragraph der Resolution auf Antrag des englischen Delegierten dahin formuliert, daß die Staaten, die sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln dem Völkerbundsrat zur Verfügung stellen, im Falle eines drohenden oder ausgebrochenen Krieges ermächtigt sein sollen, „unabhängig von den im Pakt enthaltenen allgemeinen Verpflichtungen ihre Leistungen der mehr oder weniger großen geographischen Solidarität anzupassen, die sie mit den anderen Staaten verbindet."

„Wenn es auch nur langsam vorwärts geht, so geht es doch vorwärts, und das ist das wichtigste!" erklärte am Dienstag abend ein führendes Mitglied der Unterkommission unserem Genfer Sonderberichterstatter. Das ist der allgemeine Eindruck, nachdem man gestern noch die Empfindung hatte, daß die Abrüstungsfrage in eine Sackgasse geraten sei. Trotz der Annahme der Resolution durch die Unterkommission darf man sich jedoch keinerlei Illusionen hingeben über die großen Hindernisse, die es noch zu überwinden gilt, ehe das Werk gelingen kann.

* * *

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hatte am Dienstag mittag eine längere Besprechung mit dem zweiten französischen Delegierten Paul Boncour über das Abrüstungsproblem.

Der Antrag Deutschlands.

In der Montagssitzung der Abrüstungskommission hielt der deutsche Delegierte Graf Bernstorff eine längere Rede zur Sicherheits- und Abrüstungsfrage, in der er die Resolution Paul Boncours nicht direkt ablehnte, aber durch Einbringung einer anderen Resolution die Ablehnung des französischen Antrages seitens der deutschen Delegation deutlich zu verstehen gab.

Die deutsche Resolution bezieht sich auf den Beschluß der Völkerbundsversammlung vom 24. September vorigen Jahres, in welchem die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz noch vor der 8. Völkerbundsversammlung gefordert wurde. **Sie erklärt dann weiter: „Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem Bericht, der vom Sekretariat vorgelegt wurde, sowie von den ergänzenden Mitteilungen, die der 3. Kommission vom Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission über deren Arbeiten gemacht worden sind, dankt der Kommission für die von ihr geleistete Arbeit und bittet den Rat, bei der vorbereitenden Abrüstungskommission auf die beschleunigte Vollendung der technischen Arbeiten zu dringen, damit der Rat die Konferenz zur Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen vor der 9. ordentlichen Tagung der Völkerbundsversammlung einberufen kann."**

Bernstorff betonte die große Stärkung des Gefühls der Sicherheit, die durch die zahlreichen Schiedsgerichtsverträge erfolgt sein müsse und die Unterzeichnung der obligatorischen Gerichtsbarkeit durch Deutschland, die jedem Mitgliedsstaat nun die Möglichkeit schaffe, sich mit Deutschland einen obligatorischen Schiedsvertrag zu besorgen. Dagegen sei auf dem Gebiet der Abrüstung noch nichts geschehen. Wir wollen uns, erklärte Bernstorff, keineswegs einer weiteren Entwicklung der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit widersetzen. Wir sind durchaus geneigt, die Gedanken, die in der Anregung von Paul Boncour enthalten sind, in positivem Sinne zu prüfen. Wir können doch die allgemeine Abrüstungskonferenz nicht so lange aufschieben, bis wir eine vollkommene Sicherheit erreicht haben. Sonst müßten sich schließlich die beiden Bestrebungen auf Sicherheit und Abrüstung gegenseitig unmöglich machen, statt sich gegenseitig zu fördern. Unser Antrag, erklärte Bernstorff, bezweckt also, der vorbereitenden Abrüstungskommission klar und präzise Richtlinien für ihre zu beschleunigenden Arbeiten auf der Grundlage der gegenwärtigen Sicherheitsbedingungen zu geben.

Bernstorff kündigte dann einen zweiten Antrag an, dessen Formulierung er sich noch vorbehielt und der in Uebereinstimmung mit der ersten juristischen Kommission der Versammlung die Anregungen, die von Holland, Norwegen, Belgien, Frankreich und Schweden zur Entwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sicherheit gemacht worden sind, zusammenfassen könnte. Die sämtlichen Anträge einschließlich der Resolution Bernstorffs und der Resolution Paul Boncours, sowie der Konventionsentwurf Nansens und die holländische Resolution wurden dann einer Unterkommission überwiesen.

Vollsitzung der Völkerbundsversammulung.

Genf, 20. September. Die Völkerbundsversammlung ist heute vormittag zur Entgegennahme und Genehmigung der ersten Schlußberichte wieder zu einer Vollsitzung zusammengetreten. Zur Behandlung standen ausschließlich Berichte des Zweiten Versammlungsausschusses über technische Organisationen und des Fünften über humanitäre und soziale Fragen. Die Berichte wurden ohne oder nach kurzer Aussprache von der Versammlung genehmigt. U. a. wurde der Bericht des Wirtschaftsausschusses genehmigt, mit dem die Völkerbundsversammlung die ersten Maßnahmen des Rates zur Verwirklichung der Grundsätze der Weltwirtschaftskonferenz billigt und die Hoffnung auf vollen Erfolg der bevorstehenden diplomatischen Konferenz zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote ausspricht.

Das zerschlagene Porzellan.

Es geschah doch hinter dem Rücken Stresemanns.

Berlin, 21. September. (Eigener Funkbericht.)

In einer der letzten Nummern der „Kölnischen Zeitung", deren Beziehungen zu Stresemann bekannt sind, wird die zuerst von uns wiedergegebene Behauptung aus unterrichteten Kreisen, daß zwar der Reichskanzler, nicht aber der Reichsaußenminister von der Kriegsschuldattacke in Tannenberg unterrichtet war, bestätigt. Die deutschnationale „Kreuzzeitung" wünschte demgegenüber eine amtliche Aufklärung. Dieser Forderung schließt sich der „Vorwärts" heute mit den Worten an: „Es ist uns zwar bekannt, daß Stresemann den Inhalt der Rede nicht gekannt hat, doch ist auch uns eine amtliche Bestätigung dieser Tatsache erwünscht."

Briand über Hindenburgs Quertreiberei erbittert.

Genf, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg hat in hiesigen englischen und französischen Kreisen sehr lebhafte Kommentare hervorgerufen. Der französische Außenminister soll sich ziemlich bitter über derartige Störungen der allgemeinen Friedenspolitik geäußert haben. Sie rollten plötzlich wieder Fragen auf, die nur zu unfruchtbaren Polemiken führen könnten.

Wie Hindenburgs Rede gewirkt hat.

Der Londoner Berichterstatter des „Berliner Tageblattes" schickt seinem Blatt einen Bericht über die Stellungnahme der englischen Presse zur Hindenburgrede, in der unter anderem folgendes mitgeteilt wird:

„Die Rede des Reichspräsidenten bei der Tannenbergfeier hat, wie nicht anders zu erwarten war, hier den denkbar ungünstigsten Eindruck hinterlassen. **Die Rede Hindenburgs ist um so bedauerlicher, als es erst vor ein paar Tagen dem deutschen Außenminister in Genf gelang, auch die öffentliche Meinung Englands endgültig davon zu überzeugen, daß Deutschland aufrichtig Frieden und Versöhnung wünsche.."**

Von der „Daily Mail" wird gesagt, daß sie schreibt: „Die Antwort auf die Herausforderung des deutschen Reichspräsidenten ist klar. Wenn Deutschland vollkommen im Recht ist, müssen seine Gegner vollkommen im Unrecht sein. Die Kriegsschuld würde also den Alliierten zufallen. Dies kann man nicht unerwidert hinnehmen." Das Blatt fragt, **ob Dr. Stresemann, dessen Auftreten in Genf in direktem Gegensatz zu dem Hindenburgs bei Tannenberg stehe,** etwas von dieser Rede des Reichspräsidenten gewußt habe. Die Erklärungen Dr. Stresemanns hätten in Genf einen sehr günstigen Eindruck hinterlassen. Dieser sei aber jetzt durch die Rede bei Tannenberg wieder verwischt worden. „Times" bedauern lebhaft, daß sich der deutsche Reichspräsident in eine Parteidemonstration hat hineinziehen lassen; noch mehr aber, **daß gerade er in dem Augenblick, wo der deutsche Außenminister in Genf einen großen Erfolg für die deutsche Nachkriegsdiplomatie buchen konnte, sich zu so unklugen Erklärungen, wie denen von der vollkommenen Schuldlosigkeit Deutschlands am Ausbruch des Krieges, gebrauchen ließ.** Wenn die deutsche Regierung für die Erklärung des Reichspräsidenten verantwortlich sei und ihn als ihr Sprachrohr benutze, so müsse es die denkbar größte Verwunderung erregen, daß eine solche Erklärung bei einer Gelegenheit abgegeben werde, die mit den militärischen Taten des Reichspräsidenten so eng verknüpft sei, wie die Tannenbergfeier. England sei allgemein bereit, zu glauben, daß Deutschland eine Versöhnungspolitik zu verfolgen wünsche, und daß es bereit sei, gemeinsam mit seinen früheren Feinden alles zu tun, um die bitteren Erinnerungen des Krieges zu vergessen. Die Erklärung des Reichspräsidenten habe aber dieser Annahme einen scharfen Stoß versetzt. Die Tatsache bleibe bestehen, daß die Erklärung Hindenburgs im Rahmen einer nationalistischen Versammlung durchaus unangebracht war und einem Ueberfall auf die neue europäische Ordnung gleichkäme.

Die Verlegenheit im Zentrum.

Kr. Die ganze Aktion des Reichspräsidenten in der Kriegsschuldfrage hätte nur dann einen Sinn, wenn sie wirklich den Auftakt zu einer offiziellen Aufrollung der Frage auf diplomatischem Wege wäre. Tatsächlich scheint das auch, wenigstens von deutschnationaler Seite, beabsichtigt gewesen zu sein. Jedenfalls faßt die Rechtspresse die ganze Sache so auf. Inzwischen scheint man aber bereits eingesehen zu haben, welch verheerende Wirkung dieser zum mindesten völlig unbesonnene, einen schrecklichen Mangel an Ueberlegung und politischem Urteil verratende Vorstoß erzielt hat, scheint man gemerkt zu haben, welch vollendeter Unsinn dieser Vorstoß war. Zum mindesten scheint im Zentrum eine Ernüchterung eingetreten zu sein. Versucht doch die „Germania" jetzt schon wieder mit aller Kraft abzuwinken, in dem sie feststellt, es sei keinerlei diplomatische Aktion beabsichtigt. Wenn sie diesen deutlichen Wink, ja diese Mahnung an die Heißsporne, die Sache doch nun nicht weiter zu treiben, auch stark verbrämt durch allerlei Polemik, die durch ihre Unlogik, durch den Eiertanz, den sie aufführt, nur verrät, wie groß ihre Verlegenheit ist, so kommt doch die ganze Auslassung auf ein deutliches Abbremsen heraus.

So schreibt die „Germania" z. B.:

„Einige Blätter hatten angekündigt, daß die Rede Hindenburgs den Anfang einer großen Aktion in der Kriegsschuldfrage darstellen würde. Der Wortlaut der Rede des Reichspräsidenten zeigt indes, daß davon nicht die Rede sein kann... Auslegungen, die in der Rede des Reichspräsidenten eine „Korrektur der Haltung Stresemanns in Genf" sehen wollen, gehen in die Irre. Die maßgebenden Regierungsstellen sind selbstredend über den Inhalt der Rede unterrichtet gewesen. Trotzdem dürfte es kaum richtig sein, von einer diplomatischen Aktion zu reden, denn zu deren Einleitung ist die Reichsregierung zuständig. Man kann der Meinung sein, daß die ganze Kriegsschulddebatte überflüssig und nicht geeignet ist, den Frieden Europas zu befestigen. Aber wenn die Siegermächte, wenn vor allem Frankreich, immer wieder von der Schuld Deutschlands als einer feststehenden Tatsache reden, kann es Deutschland niemand verübeln, wenn es durch den Mund seines ersten Repräsentanten dagegen Verwahrung einlegt."

In dem letzten Satz wird sogar deutlich der Versuch gemacht, den ganzen Vorstoß zu entschuldigen. Das täte man doch wohl kaum, wenn man noch weiter so sehr von seiner Richtigkeit überzeugt wäre. Das ist man eben offenbar, zum mindesten in den Kreisen des Zentrums, nicht mehr. Das kann auch keine noch so verlogene Demagogie der kleinen Provinzpresse des Zentrums vertuschen. Welche geradezu unglaubliche Verwirrung in den Kreisen der Regierungsparteien überhaupt durch diesen „Salto mortale" Hindenburgs entstanden ist, zeigt die Tatsache, daß jetzt glücklich drei hervorragende Regierungsblätter je eine andere Meinung darüber haben, ob Marx und Stresemann von der Sache gewußt haben. Die einen sagen, ja sie haben davon gewußt, die anderen bestreiten es. Tatsächlich macht die Regierungspresse

den Eindruck eines aufgescheuchten Hühnerhofs. Wäre das möglich, wenn man ein gutes Gewissen hätte, wenn man von der Richtigkeit dieses Vorstoßes tief innerlich überzeugt wäre? Diese ganze Verschiedenheit kommt wahrscheinlich daher, daß das Bedürfnis, die außenpolitischen Schäden, die aus dem Vorstoß Hindenburgs zu erwachsen drohen, möglichst dadurch zu beseitigen, daß man feststellt, daß die verantwortliche Leitung der deutschen Außenpolitik nichts davon gewußt habe, mit dem Bedürfnis, den alten Herrn, der da so sinnlos kostbares Porzellan zerstampft hat, zu decken und zu entschuldigen, in einen unlösbaren Konflikt geraten ist. Also auch hier stellt sich heraus, wie sehr man sich durch seine Politik der inneren Freiheit begeben hat. Seit Monaten macht nämlich das Zentrum bedenkenlos den Verherrlichungsrummel um Hindenburg mit. Es tut das, obwohl das Zentrum die großen Schwächen und Fehler dieses Mannes genau kennt, seinerzeit am eigenen Leibe erfahren hat, wie verhängnisvoll für das deutsche Volk die Politik dieses Mannes während des Krieges war. Die Zentrumspresse entblödet sich nicht, gleichzeitig weiter hinten in ihren Blättern die Erinnerungen an die Tragikomödie mit der Friedensresolution von 1917 und an die vielen vergeblichen Friedensbemühungen des Papstes aufzufrischen, sie weiß genau, daß damals alle diese Friedensbemühungen am Unverstand der Obersten Heeresleitung, an deren Spitze Hindenburg stand, gescheitert sind, daß der Kampf um den Verständigungsfrieden damals ein Kampf gegen Hindenburg und die Oberste Heeresleitung war. Trotzdem beteiligt sich das Zentrum und seine Presse in geradezu seltener Charakter- und Würdelosigkeit mit besonderem Eifer an der geradezu lächerlichen Vergötterung dieses Mannes. Man weiß nicht, ist es Mangel an moralischem Mut, der Wahrheit die Ehre zu geben, und sich gegen diesen falschen Heroenkult, der einer christlichen Partei besonders schlecht ansteht, aufzubäumen, oder ist es nur Ungeschicklichkeit, mit der das Zentrum in seinem konfessionellen Fanatismus und in seiner Abhängigkeit vom Groß-Kapital sich in die Hände der Deutschnationalen gegeben hat, so daß es jetzt, wohl oder übel, mit den Wölfen heulen muß? Denn daß das Zentrum gern alles dies mitmacht, daß es seinen Sitz zwischen den Stühlen, seine halbe und zweideutige Stellung nicht erkennt, daß es nicht merkt, wie es sich wegen seines Schaukelns zwischen Schwarz-Rot-Gold, Verständigungspolitik und Republikanismus auf der einen Seite und sozialer und kultureller Reaktion und dem Dienst am Nationalismus und Monarchismus auf der anderen Seite immer mehr, sogar in den Reihen der eigenen Anhänger lächerlich zu machen beginnt, kann man doch wohl kaum annehmen. Von seinen Koalitionsfreunden wird es ja schon lange nur noch als lächerlicher Popanz behandelt und lediglich mit Fußtritten regaliert. Nun, wenn es sich dabei wohl fühlt, kann es ja so weiter machen.

Preußen verlangt Abänderungen.

Der Beschluß der preußischen Regierung zum Reichsschulgesetzentwurf.

Berlin, 20. September. Das Preußische Kabinett hat am Dienstag die seit Wochen gehegten Erörterungen über den Reichsschulgesetzentwurf der Reichsregierung abschließend beraten und einstimmig einer ganzen Reihe von Abänderungsanträgen zugestimmt. Es wurde gleichzeitig beschlossen, die Stellungnahme des preußischen Kabinetts zu dem Reichsschulgesetzentwurf in einer ausführlichen Begründung niederzulegen.

Die Abberufung Rakowskis verlangt.

Paris, 21. September. (Eig. Funkbericht.)

Dem „Matin" zufolge ist bereits am Sonnabend abend, also am selben Tage, an dem hier der Ministerrat stattfand, von dem französischen Botschafter in Moskau eine Demarche bei Tschitscherin unternommen worden, um der Sowjet-Regierung nahezulegen, daß die Abberufung des russischen Botschafters Rakowski von der französischen Regierung begrüßt würde, da er nicht der geeignete Mann sei, um die beginnenden Verhandlungen über einen gegenseitigen Nichtangriffspakt zu führen.

Kein Wahlsieg Cosgraves.

London, 21. September. (Eig. Funkbericht.)

Das amtliche Ergebnis der irischen Wahlen bestätigt, daß der anfänglich von der Regierung verkündete Sieg keineswegs zu verzeichnen ist. Die Regierungsmehrheit hat sich gut behauptet und mehr nicht. Sie verfügt im neuen Parlament über 76 Stimmen, während die Opposition 72 Sitze zählt. Die Arbeiterpartei ist mit 12 Mandaten im neuen Parlament vertreten.

Von Enttäuschung zu Enttäuschung.

Der Kongreß des kommunistischen Gewerkschaftsbundes.

Paris, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Kongreß des kommunistischen Gewerkschaftsbundes ist am Montag in Bordeaux in Gegenwart von 800 Delegierten eröffnet worden. Die Aussprache über den Rechenschaftsbericht wurde durch eine sehr pessimistische Rede des Sekretärs Monmousseau eingeleitet. Er vertrat zum allgemeinen Erstaunen der Mehrheit der Versammlung den Standpunkt, daß die Methode und die Taktik des kommunistischen Gewerkschaftsverbandes starker Reformen bedürften. Der Gewerkschaftsbund habe einen großen Fehler begangen, indem er die Lösung der Probleme, die vor allem die Arbeiter berühren, zu sehr von theoretischen, statt von praktischen Gesichtspunkten aus anfasse. So sei der Gewerkschaftsbund von Enttäuschung zu Enttäuschung geschritten. Das hätte begonnen mit dem Fiasko des Generalstreiks gegen den Marokko-Krieg und geendet mit demselben Fiasko bei der Organisation eines Generalstreiks für Sacco und Vanzetti.

Der Sejm wieder vertagt.

Warschau, 20. September. (Eigener Drahtbericht. Die Polnische Regierung hat der verfassungsmäßigen Tätigkeit des Parlaments am Dienstag ein plötzliches Ende bereitet. Der Vizepremier Barthel verlas sofort nach der Eröffnung der Dienstagsitzung des Sejm eine Verfügung des Staatspräsidenten, nach welcher die außerordentliche Session des Parlaments um 30 Tage verschoben wurde. Die Abgeordneten reagierten auf diesen antidemokratischen Akt durch Zurufe wie „Feiglinge" und „Wo bleibt die Verfassung?"

Die nächste Sitzung des Parlaments dürfte infolgedessen erst am 25. Oktober stattfinden. Man nimmt in politischen Kreisen an, daß die Regierung in dieser Sitzung dem Sejm die Haushaltsvorlage für das künftige Jahr zur Bestätigung unterbreiten wird. Die Karenzzeit des Parlaments, die eigentlich im Herbst dieses Jahres abläuft, würde dadurch automatisch bis zum Herbst 1928 verlängert.

Der Völkerbund zur Weltwirtschaftskonferenz.

Eindringliche Mahnungen zur baldigen Verwirklichung der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz.

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Die zweite Kommission der Völkerbundsversammlung hat am Montag die Aussprache über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz abgeschlossen. Die Vertreter von rund 20 Ländern sprachen dabei die volle Zustimmung zu den Entschließungen der Wirtschaftskonferenz aus. Als einer der ersten Redner legte Dr. Breitscheid den Standpunkt der deutschen Regierung dar. Die drei großen positiven Erfolge der Wirtschaftskonferenz seien: 1. daß keine Zollerhöhungen mehr vorgenommen werden, 2. die Meistbegünstigungsklausel eine allgemeine Anwendung finden und 3. die Erschwerungen und Hindernisse im internationalen Handel beseitigt werden sollen. Mit besonderer Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der deutsche Reichswirtschaftsrat beauftragt sei, diejenigen Zollpositionen zu überprüfen, die eine weitere Herabsetzung erfahren können, neben der bedeutenden allgemeinen Herabsetzung des Zolltarifs durch das Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages. Breitscheid sprach die Hoffnung aus, daß andere Länder bald dem deutsch-französischen Beispiele folgen werden. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß es sich bei der Ausführung der Entschließung der Wirtschaftskonferenz nicht nur um Ziffern und Rohstoffe, sondern auch um die Wahrung der Interessen der Konsumenten und der Arbeiter handeln müsse. Er schloß mit der Erklärung, daß die Wirtschaftskonferenz ein vielversprechender Anfang sei, um für die Gestaltung der Nachkriegswirtschaft neue Wege zu finden, die sie notwendig brauche.

Sehr eindringlich sprachen für die baldige Verwirklichung der Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz die Vertreter Englands, Hollands, Dänemarks und Finnlands. Der Vertreter Schwedens brachte eine Entschließung ein, in der die Völkerbundsversammlung die möglichst rasche Durchführung der Entschließungen der Wirtschaftskonferenz über die Zolltarife und die Handelspolitik empfiehlt, und zwar nicht nur für jeden einzelnen Staat, sondern vor allem auch durch Abschluß von Handelsverträgen unter allgemeiner Anwendung der Meistbegünstigung.

Hinsichtlich der Schaffung eines ständigen Organs für die weitere Verfolgung der Aufgaben der Wirtschaftskonferenz machte Loucheur den Vorschlag, neben dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes, der unverändert bestehen bleiben solle, eine besondere beratende Wirtschaftskommission von etwa 40 Mitgliedern zu bilden. Ihre Zusammensetzung soll ähnlich sein wie die des ehemaligen Sachverständigenausschusses zur Vorbereitung der Wirtschaftskonferenz. Dr. Breitscheid erklärte sich für Deutschland mit diesem Vorschlag einverstanden, unter dem Vorbehalt, daß das Internationale Arbeitsamt in der neuen Kommission unbedingt wieder vertreten sein müsse, vor allem durch Arbeitervertreter, da die Arbeiterschaft viel zu wenig berücksichtigt sei. Neben den Konsumenten müßte auch das Institut für wissenschaftliche Arbeitsmethoden eine Vertretung erhalten.

Neue Frechheit der Hotelbonzen.

Sie handeln weiter politische Gleichgültigkeit.

Am Dienstag fanden sich in Magdeburg eine Reihe von Vertretern großer deutscher Hotels zusammen, um zu dem Flaggenstreit und der Beflaggung ihrer Häuser anläßlich des 80. Geburtstages von Hindenburg Stellung zu nehmen. Man nahm eine Entschließung an, die sich gegen den preußischen Ministerpräsidenten bzw. den Berliner Oberbürgermeister wegen deren Haltung zur Flaggenfrage richtet und beschloß, am 2. Oktober die deutschnationale Parteiflagge und daneben auch Schwarz-Rot-Gold zu hissen. Die Herrschaften lehnten gleichzeitig „jede politische Stellungnahme" ab, aber daß die Nennung der schwarzweißroten Parteifahne vor der schwarzrotgoldenen Flagge der deutschen Republik nichts anderes ist als eine solche politische Stellungnahme, scheint ihnen nicht ganz klar geworden zu sein. Ihre Flagge bleibt danach schwarzweißrot, während sie schwarzrotgold nur unter dem Druck der Verhältnisse hissen. Insofern ist die Aktion des preußischen Ministerpräsidenten nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Aber an der Haltung der preußischen Regierung und des Berliner Magistrats gegenüber den Hotels, die es nach wie vor ablehnen, schwarzrotgold als Symbol der republikanischen Staatsform vor allen anderen Fahnen den Vorrang zu geben, vermag der Magdeburger Beschluß u. E. trotzdem nicht das Geringste zu ändern.

* * *

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß sich der Magdeburger Beschluß der Hoteliers ausschließlich auf den Geburtstag des Reichspräsidenten, also den 2. Oktober, bezieht. An den anderen Tagen soll es jedem Hotelier freigestellt bleiben, eine beliebige Parteifahne zu zeigen. Diese Tatsache zeigt jedenfalls, daß der Magdeburger Beschluß der Hoteliers nicht einmal als kleiner Fortschritt zu betrachten ist.

Rücktritt des Generals Reinhardt.

Der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 2 in Kassel und frühere Befehlshaber der 5. Division mit dem Standort Stuttgart, General Reinhardt, hat sich nach dem Abschluß der Herbstübungen der Reichswehr im Offizierskasino in Münsingen von der Truppe verabschiedet. Er tritt, wie verlautet, in den dauernden Ruhestand. Zu der aus diesem Anlaß veranstalteten Parade waren die Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen eingeladen worden. Es war aber nur der Staatspräsident von Württemberg zugegen. Die Staatspräsidenten von Baden und Hessen hatten abgesagt.

General Reinhardt war erst Oberst, als der Krieg zu Ende ging. Er gehörte in den Tagen des Kapp-Putsches in Gemeinschaft mit Major Gilsa zu den militärischen Beratern des Reichspräsidenten Ebert und der damaligen Reichsregierung und widerstand dem auch an ihn herangetretenen Versuch, die Reichswehr zum Treubruch zu verleiten und sie den Putschisten in die Hände zu spielen. Mit dem wachsenden Einfluß der Deutschnationalen auf die Reichspolitik, hat sich auch Reinhardts Stellungnahme nicht unwesentlich gewandelt und manche seiner Aeußerungen haben berechtigten Anlaß zur Klage gegeben. Bemerkenswert ist übrigens, daß Reinhardt noch längst nicht die für die Pensionierung in Betracht kommende Altersgrenze erreicht hat. Er ist erst Mitte der Fünfzig, trotzdem allerdings der älteste diensttuende General der Reichswehr. Deshalb muß er jetzt, so heißt es, ausscheiden, um für einen anderen Platz zu machen.

Preußische Fürsorgemaßnahmen bei der Erhöhung der Wohnungsmiete.

Berlin, 19. September. Auf Grund der reichsgesetzlichen Verordnung über Festsetzung einer Mindesthöhe der gesetzlichen Miete vom 11. März 1927 tritt bekanntlich mit dem 1. Oktober dieses Jahres allgemein eine weitere Erhöhung der Wohnungsmiete ein. Nach den Erfahrungen bei der letzten Mietserhöhung am 1. April dieses Jahre ist zu befürchten, daß nicht alle Bezirks-Fürsorgeverbände rechtzeitig und in genügendem Umfange Vorsorge treffen werden, diese Mietssteigerung für die auf laufende Unterstützung angewiesenen Hilfsbedürftigen tragbar zu machen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ersucht daher der Wohlfahrtsminister in einem Runderlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten auf entsprechende rechtzeitige Maßnahmen der Bezirks-Fürsorgeverbände hinzuweisen.

Der falsche Prinz.

Leben und Abenteuer von Harry Domela.
Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben
Januar bis Juni 1927.

Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 50.

15) (Nachdruck verboten.)

Wolf war ein ganz anderer Mensch als ich. Er war früher Kadett gewesen, hatte die sorgfältigste Erziehung genossen, stammte aus großem Hause und war Geist vom Geiste der großen bürgerlichen Welt, mochte er sich von ihr auch noch so weit fortentwickelt haben. Daher lehrte er mich alles mit den Augen dieser Welt sehen und beurteilen. Er mußte Fürchterliches erlebt haben. Seine Verwandten kümmerten sich seit langem nicht mehr um ihn. So wie ich hatte er überall zu arbeiten begonnen. Mit achtzehn Jahren hatte er sich das Leben zu nehmen versucht. Es mißglückte. Nachdem er einige Zeit im Krankenhaus gelegen, hatte er sein Leben von heute begonnen. Ironisch pflegte er zu sagen: „Ich erreiche trotzdem meine Absicht (damit meinte er den Selbstmord), nur geht es etwas langsamer, dafür um so sicherer." Er war leidenschaftlicher Kokainist. Für gewöhnlich hielt er sich still und zurückgezogen; sobald er aber etwas „[illegible]" hatte, wurde er angeregt und liebenswürdig. Ich habe nie wieder jemand mit einer derartig hinreißenden Beredsamkeit sprechen hören. War es da zu verwundern, daß ich in der Unterhaltung mit ihm mehr lernte als bisher in meinem ganzen Leben, daß der Verkehr mit ihm für mich eine Offenbarung wurde? Wie war nur dieser bestrickende, geistvolle Junge in diese Welt hineingekommen, wie war er aus seiner Bahn geschleudert worden?

Eines Abends, es war am Tage vor Heiligabend, waren wir beide todmüde und bis ins Mark durchfroren. „Weißt du was, Wolf, gehen wir mal zur Heilsarmee, vielleicht können wir dort pennen." „Das sind gerade die Richtigen", meinte Wolf. „Morgen, ja, da ist bei ihnen gewaltige Bescherung vor vielen Zuschauern mit [illegible] und Musik, aber falls du heute von denen etwas haben willst, ohne daß andere Leute zuschauen, setzen sie dich mit Pomp an die frische Luft." „Mensch, du übertreibst auch immer", entgegnete ich. „Erst gestern habe ich einen Trupp an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in der Kälte singen hören. Falls es nicht wirklich brave Menschen wären, würden sie sich hierzu doch nicht hergeben." „Na, die Hallelujamädchen werden sich schon nicht erkältet haben, habe da man keine Angst, mein Lieber, Geschäft ist Geschäft!" Es packte mich ein Widerwillen wegen seiner schnoddrigen Bemerkung. Ich hatte die Mädels in der Kälte stehen sehen, schütterige, bucklige Dinger, wie sie mit ihren dünnen Stimmchen mitten im Gewoge der daherbrandenden Großstadt die Vorübergehenden zu einer Gabe zu bewegen versuchten. Darum entgegenete ich: „Nein, Wolf, diese Mädels, die in der Kälte umherstehen und den Armen helfen wollen, noch verächtlich zu machen, das ist häßlich." Wolf sah mich groß an, etwas zuckte um seine Mundwinkel, dann sagte er nur: „Die Hallelujamädchen sind ebenso dumm wie wir. Doch wir wollen uns nicht streiten. Gehen wir meinetwegen. Ich kenne da so ein famoses Heim in der [illegible]straße. Wir können ja hinunterstiefeln. Aber schimpfe bloß hinterher nicht auf mich." Ich brummte irgend etwas und wir schoben los. Ich hatte mich über Wolf wirklich geärgert. Immer und immer wieder liebte er es, alles herunterzuziehen, er nannte es: schonungslos entkleiden. So trabten wir durch die Kälte. Wir gingen schon eine Stunde. „Sind wir noch immer nicht da?" knurrte ich verdrießlich. „Na, es wird nicht mehr lange dauern", meinte Wolf gleichmütig. Dann bogen wir in eine dunkle Straße ein. „Aber die Verhandlung führe du", meinte Wolf. „Ich habe keine Lust, mir von so einem Tambourmajor oder so einem Heilsfähnrich dämlich kommen zu lassen." „Meinetwegen", sagte ich. In einem Glashäuschen saß ein alter, freundlicher Mann. Er war der Pförtner. „Na, Tag, Exzellenz! Ich will Ihrem Palais auch mal wieder die Ehre geben. Wie schaut's denn?" Der Alte schien ihn zu kennen. „Ach, sieh mal an, leben Sie auch noch? Mir geht's immer so sachte." Wolf stellte mich dem Manne vor, der mir treuherzig die Hand schüttelte. „Dieser junge Mann will heute bei Ihnen nassauern, was meinen Sie dazu?" Der Alte kratzte sich bedenklich den Kopf. „Das wird wohl schwer gehen, das Schlafen muß hier bezahlt werden, aber sprechen Sie mal den Fähnrich, ich hole ihn gleich." Er humpelte davon. „Verlange den Stabskapitän; der Fähnrich wimmelt dich ab; also aufgepaßt", meinte Wolf. Gleich darauf kam ein junger achtzehnjähriger Mann in der Uniform der Heilsarmee. „Was wünschen Sie von mir?" sagte er kurz. Ich begann, ihm unsere Lage zu schildern. „Keine langen Vorreden, was wünschen Sie?" unterbrach er mich. Mich wurmte dieser Ton. „Wir wollen hier im Heim schlafen", sagte ich. „Gut, für den Mann soundsoviel", entgegnete er. „Was soviel?!" sagte ich entsetzt. „Wir haben aber doch kein Geld." „Dann tut's mir leid; guten Abend." — Er wollte wieder gehen. Ich dachte an Wolf; wie recht er hatte. Doch wollte ich meinen Versuch nicht aufgeben. „Kann ich dann den Tambourmajor sprechen?" „Wen?" fragte der Fähnrich verwundert. „Den Tambourmajor", sagte ich bestimmt. Der junge Mann wurde rot. „Wenn Sie uns lächerlich machen wollen, dann gehen Sie, bitte, raus, sofort!" „Weshalb denn?" Hatte denn in meiner Bitte ein Grund zur Aufregung gelegen? Wolf hatte doch immer vom Tambourmajor gesprochen. „Na, wird's bald, oder soll ich die Polizei holen?" herrschte er mich an. „Holla, holla, immer ruhig, Herr Fähnrich," mischte sich nun Wolf dazwischen, „das ist ein Mißverständnis von dem Herrn. Polizei können Sie immer noch holen, rufen Sie zuerst den Stabskapitän." „Der ist nicht zu sprechen." „Er wird schon zu sprechen sein; rufen Sie ihn." Der Fähnrich verschwand. Nach einiger Zeit kam er mit einem etwa dreißig Jahre alten Manne wieder. Es war der Herr Stabskapitän. Man merkte an seiner Aussprache, daß er Ausländer war. „Was wollen Sie?" fragte er kühl. Wolf sagte kurz, um was es uns ging. „Kostet soundsoviel", erwiderte er, wie der andere. „Wenn Sie kein Geld haben, dann sehen Sie zu, ob Sie anderswo umsonst unterkommen." So standen wir wieder auf der Straße und gingen in die Nacht zurück. Wolf trottete eine geraume Zeit schweigend und verbissen neben mir her. Auf einmal machte er seinem Herzen Luft. „Diese verlogene Gesellschaft! Für die Aermsten wollen sie da sein und machen aus dem Ganzen ein Gewerbe. Wo sollen wir jede Nacht soundsoviel Geld hernehmen? Ja, wärst du in einer Versammlung von ihnen unter viel Trara und vor so und so viel Zuschauern auf die Bußbank gefallen und hättest mit einer Grimasse den Bekehrten gemimt, dann hätten sie für dich schon eine „Falle" gehabt. Aber so sind sie. So ist ja, im Grunde genommen, die ganze hochachtbare Bande." Damit zogen wir weiter, der Friedrichstadt zu. Ich war zum Umfallen müde. Bald kamen wir an hellerleuchteten Restaurants vorbei. Durch die Scheiben sahen wir auf fröhliche Säufer und Fresser. Musik kommt von drinnen. Wir stehen draußen, hungernd, obdachlos. Wir legen unser Ohr an die Fensterscheiben, um die Musik genauer zu hören. Die Kapelle spielt gerade einen Walzer aus dem Rosenkavalier.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitslosen verschwinden.

Auf dem Kriegspfad gegen die Längsterwerbslosen.

Von Joh. Kretzen.

Wir bringen diesen Artikel, obwohl wir mit ihm nicht in allen Punkten einverstanden sind. Redaktion der „Volkswacht".

Man kann nicht sagen, daß sich die Oeffentlichkeit noch viel mit dem Problem der Arbeitslosigkeit befaßte. Die bürgerliche Welt hat für ihre eigenen Existenzfragen nur solange und insoweit Interesse, als diese Fragen gerade akut sind. Und zu diesen Fragen gehört die Arbeitslosigkeit zurzeit nicht. Welch ein Glück — so atmete man im Bürgertum auf —, daß man von dieser langweiligen Angelegenheit nur noch halbmonatlich kurz Notiz zu nehmen braucht, wenn das Wolffsche Telegraphenbüro die auf so beruhigenden Zahlenvergleiche des Reichsarbeitsministeriums bekannt gibt. Lang sollen Sie leben, Herr Brauns, lange Gesundheit Ihrem Marx-Kabinett. Herr Brauns, Sie haben so erfolgreich das beängstigende Massenproblem der Arbeitslosigkeit atomisiert! Der Rest — das Einzelschicksal der Arbeitslosen — ist Angelegenheit der Aemter: und immer mehr der „Wohlfahrtsämter", die man vor dem Kriege ehrlicher Armenämter nannte. (Der Name wurde geändert, die Grundsätze blieben!)

Daß sich die Arbeitslosigkeit seit Jahresanfang beträchtlich verringert hat, ist nicht zu bestreiten. Die steigende Konjunkturkurve drückt die Arbeitslosenkurve nach unten. Aber sie drückt sie bei weitem nicht so stark, wie man der Oeffentlichkeit vortäuscht. Die ganz- und halbamtlichen „Verlautbarungen" stellen folgende Zahlen einander gegenüber:

	15. Januar	15. August
Hauptunterstützte der Erwerbslosenfürsorge	1 840 000	420 000
Hauptunterstützte der Kriegsfürsorge	138 000	156 000
Hauptunterstützte zusammen	1 978 000	576 000

Die rückläufige Tendenz war also sehr stark. Aber der verbliebene Arbeitslosenbestand stimmte doch selbst Herrn Duisberg, den Farbenindustrie-Gewaltigen von Gnaden des Finanzkapitals etwas bedenklich, als er vor einigen Tagen die Jahresversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Frankfurt a. M. eröffnete. Er wies auch auf die rückläufige Tendenz hin, übersah aber nicht die Bedeutung der anderen Tatsache, daß „in der günstigen Jahreszeit über eine halbe Million unserer Volksgenossen ohne Beschäftigung sind".

Nun handelt es sich aber nach den amtlichen Zahlen, wenn man sie vollständig zusammenfaßt, nicht nur um „über eine halbe Million", sondern für das Datum des 15. August um immerhin 688 000 Arbeitslose. Mit Fleiß werden nämlich immer die Notstandsarbeiter aus der Statistik fortgelassen. Zählt man diese in den beiden Gruppen Erwerbslosen — und Krisenfürsorge-Unterstützte hinzu — so stehen folgende Zahlen einander gegenüber:

	15. Januar	15. August
Hauptunterstützte und Notstandsarbeiter der Erwerbslosenfürsorge	1 935 000	501 000
der Krisenfürsorge	148 000	187 000
Hauptunterstützte und Notstandsarbeiter zusammen	2 083 000	688 000

Es ist demnach kein Rückgang auf 29,1 Prozent des Standes vom 15. Januar eingetreten, wie es die erste Tabelle erscheinen läßt, sondern nur auf 33 Prozent. Aber die deutlich hervortretende entscheidende Tatsache ist, die Dauerarbeitslosigkeit von Hunderttausenden. Hierfür ergibt sich folgende Zahlenreihe:

	der Krisenfürsorge Hauptunterstützte	Notstandsarbeiter
15. Januar	138 000	10 000
15. Februar	193 000	15 000
15. März	223 000	28 000
15. April	234 000	30 000
15. Mai	226 000	34 000
15. Juni	209 000	33 000
15. Juli	181 000	32 000
15. August	156 000	31 000

Die jetzige Arbeitsmarkt-Situation enthält also zwei Probleme. Das eine wurde von Geheimrat Duisberg mit dem Hinweis auf „die günstige Jahreszeit" angetippt. Die mit dem Spätherbst zu erwartende Saison-Arbeitslosigkeit ist nach ihrem Umfange unmöglich vorauszuschätzen. Das zweite Problem enthält die nicht nur relativ drängender gewordene Frage, was mit den Bauarbeitslosen geschehen soll, wie ihnen geholfen werden kann.

Die Regierung der allerchristlichen Herren Marx und Brauns gedenkt, sich mit dem zweiten Problem auf eine echt christliche Art und Weise abzufinden. Ihre Stellungnahme wirkt sich schon seit Monaten in der Erwerbslosenfürsorge und auch in der Erwerbslosenstatistik aus. Die langfristig Erwerbslosen werden — das ist die „tragende Idee" dabei — in die Armenfürsorge gestoßen und verschwinden auf diese ebenso bequeme wie unehrliche Weise aus der Statistik. Daher auch im wesentlichen der aus der letzten Tabelle ersichtliche Rückgang der Krisenfürsorge-Unterstützten seit Juni.

Aus gelegentlichen Pressemeldungen und aus persönlichen Beobachtungen war schon seit einiger Zeit klar, was gegenüber den Längsterwerbslosen im Gange ist. Nun ist die Angelegenheit auch zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen in der Presse geworden — deren Bedeutung allerdings wiederum nur indirekt ersichtlich ist. Der Reichsarbeitsminister hat in Rundschreiben an die ihm unterstellten Behörden schon wiederholt seinem Unmut über die hohe Zahl der aus der Krisenfürsorge Unterstützten Ausdruck verliehen. Seine Vorschläge für Abhilfe-Maßnahmen schienen aber immer recht wohlwollend zu sein. So spricht zwar ein kürzlich im Reichsarbeitsblatt bekannt gegebenes Rundschreiben von der „Notwendigkeit ständiger Kontrolle", will aber im wesentlichen die Förderung der Arbeitsbeschaffung für die aus der Krisenfürsorge Unterstützten. Ein vom preußischen Wohlfahrtsminister „in Uebereinstimmung mit dem Reichsarbeitsminister" herausgegebenen Runderlaß für Einschränkung der Notstandsarbeiten betont ganz im gleichen Sinne: „Solche Notstandsarbeiten, bei denen in der Hauptsache Krisenunterstützte beschäftigt werden, sind von dieser Regelung auszunehmen".

Nach welchen Grundsätzen aber die erwähnte Kontrolle ausgeübt wird, das macht jetzt der Bericht des Landesarbeitsamts der Rheinprovinz klar, mit dessen Veröffentlichung die bisherigen persönlichen Einzelbeobachtungen nun auch ihre allgemeine Bedeutung bekommen. Es heißt in diesem Bericht:

„Bei den Nachprüfungen der in der Krisenfürsorge unterstützten Personen hat sich immer wieder gezeigt, daß die Arbeitslosigkeit derjenigen, die seit 1925 oder noch länger keine Arbeit auf dem freien Arbeitsmarkt mehr gefunden haben, nicht in den wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern in ihren persönlichen Eigenschaften oder Mängeln ihren Grund hat. Die arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arbeitslosen haben zwischendurch immer wieder Beschäftigung in der freien Wirtschaft gefunden, wenn auch nur für kürzere Zeit. Die Arbeitslosen mit übermäßig ausgedehnter ununterbrochener Unterstützungsdauer gehören in die Wohlfahrtspflege hinein."

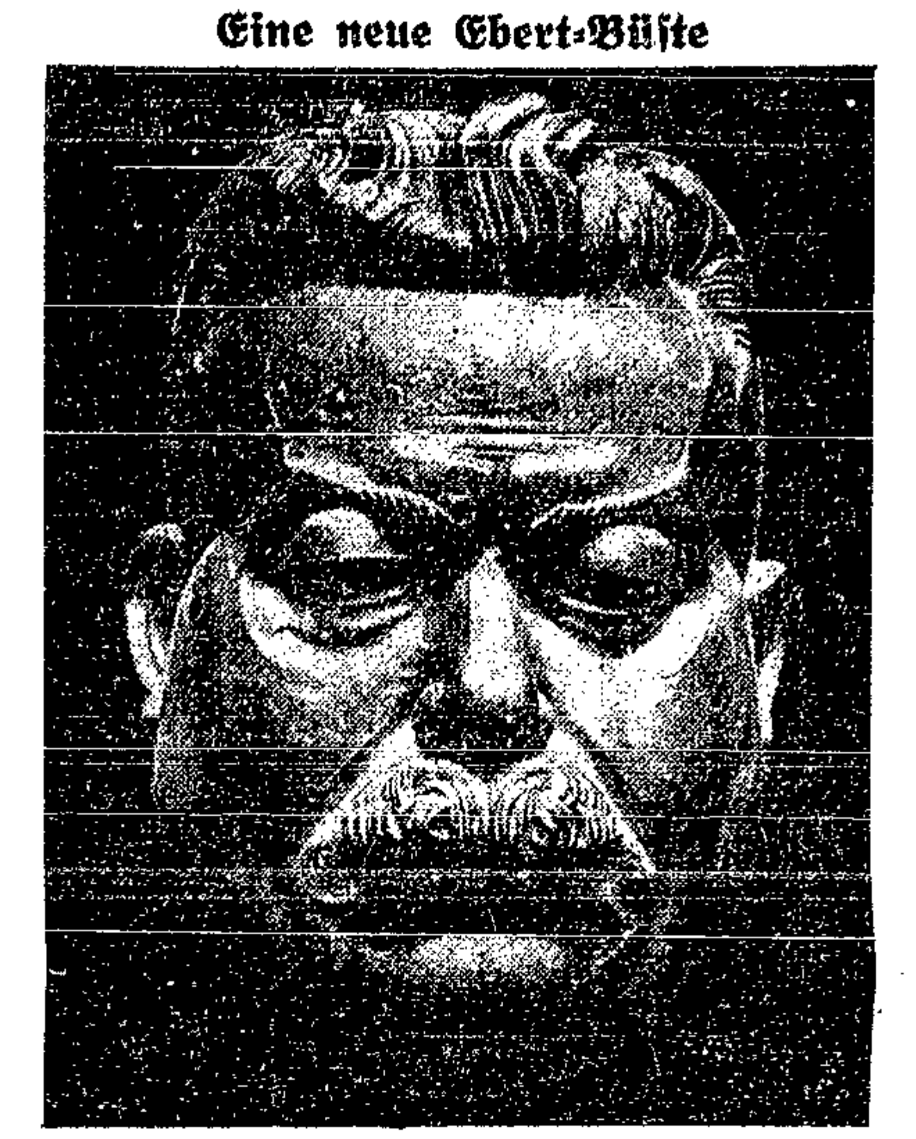
Es ist nicht anzunehmen, daß es allein diese und ähnliche Ausführungen sind, die gegen das hier empfohlene Verfahren den Deutschen Städtetag auf den Plan gerufen haben. Dieser erklärt es für „unzutreffend, daß sich in der Krisenfürsorge in größerem Umfange Personen befinden, die arbeitsunfähig oder arbeitsunwillig sind".

Leider könnten zahlreiche Personen, obwohl sie arbeitsfähig und arbeitswillig wären, auf dem freien Arbeitsmarkt keine Arbeit erhalten. Wenn zum Beispiel ein 45jähriger Mann arbeitslos würde, so sei es für ihn vielfach geradezu unmöglich, noch Arbeit zu finden. Arbeitsfähigkeit sei eben nicht gleich Arbeitsvermittelungsfähigkeit. Die Personen, die trotz vorhandener Arbeitsfähigkeit- und Willigkeit nicht oder nur schwer vermittelt werden könnten, gehörten nicht in die Wohlfahrtspflege; denn diese sei ihrem ganzen Wesen nach nicht auf große Massen arbeitsfähiger Personen eingestellt, die lange Zeit unterstützt werden müssen. Die Wohlfahrtspflege sei vielmehr für individuelle Notstände und arbeitsunfähige Personen da.

Diese vollkommen berechtigte Abwehr der Städte ist darauf zurückzuführen, daß die vom Landesarbeitsamt der Rheinprovinz geforderte Durchsiebung der aus der Krisenfürsorge Unterstützten schon längst im Gange ist und vielfach in der empörendsten Weise durchgeführt wird. Nicht nur werden gering erwerbsbeschränkte Arbeiter aus der Krisenfürsorge ausgestoßen. Dasselbe geschieht mit ganz gesunden, durchaus arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arbeitern, die nach der „rationalisierten" Unternehmerauffassung „zu alt" sind. Dabei scheint es oft, daß gewisse Aerzte ihren „Kriegsruhm" erneuern wollen. Es widerspricht ganz und gar der sozialen Aufgabe des Aerztestandes, zu helfen, Arbeiter in die Armenfürsorge zu stoßen, die in keinem Fall als krank im Sinne der Krankenversicherung oder als invalide im Sinne der Invalidenversicherung erklärt werden würden.

Der Oeffentlichkeit aber obliegt es, gegen dieses „Entlastungsverfahren" des Reichsministeriums gegen die Arbeiter mit aller Energie zu protestieren. Es scheint, daß noch nicht allgemein in dem erwähnten Sinne vorgegangen wird. Aber es heißt auch hier, schon den Anfängen zu wehren. Denn es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als darum, daß mit der Erwerbslosenversicherung erkämpfte, wenn auch noch ungenügende Rechte auf Unterstützung, erneut zu beschränken. Zu beschränken zum Schaden der bedauernswerten Opfer der Rationalisierungswillkür, die dem entwürdigenden Gnade-Verfahren der Armenpflege überantwortet werden sollen. Es handelt sich dabei, wie aus den mitgeteilten Zahlen zu ersehen ist, um das Schicksal von Zehntausenden.

Eine neue Ebert-Büste



hat Rudolf Belling für die Gartenstadt „Reform" in Magdeburg geschaffen. Der Kopf Friedrich Eberts ist in der Auffassung des Künstlers sehr plastisch wiedergegeben und als eine durchaus gelungene Arbeit anzusehen.

Uebertragbare Krankheiten in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind in Preußen in der Zeit vom 31. Juli bis 27. August dieses Jahres nachstehende Erkrankungen (Todesfälle) an übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Diphtherie 1546 (80), übertragbare Genickstarre 55 (33), Kindbettfieber nach regelrechter oder nach Frühgeburt 182 (43), nach Fehlgeburt 105 (46), spinale Kinderlähmung 193 (17), Körnerkrankheit 163 (0), Lungen und Kehlkopftuberkulose 3736 (2057), Milzbrand 6 (1), übertragbare Ruhr 376 (24), Scharlach 3727 (407), Unterleibstyphus 779 (65), Paratyphus 429 (15), Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung 215 (2), Bißverletzungen durch tollwutverdächtige Tiere 4 (0), epidemische Encephalitis 9 (6).

Der amerikanisch-französische Zollstreit.

Eine neue Note Amerikas an Frankreich in der Zolltariffrage.

Washington, 20. September. Im Weißen Hause wurde bekannt gegeben, daß das Staatsdepartement in dem amerikanisch-französischen Zolltarifstreit eine neue Note an Frankreich gerichtet hat, in der die amerikanische Zollgesetzgebung ausführlich erläutert und die Hoffnung ausgesprochen wird, Frankreich werde einsehen, daß die Vereinigten Staaten keine Tarifkonzessionen machen können. Die Vereinigten Staaten wendeten sich nicht gegen die französischen Zollsätze, sondern gegen die Tatsache der Diskriminierung. Frankreich habe auf der Genfer Wirtschaftskonferenz dem Prinzip der Meistbegünstigung zugestimmt, jetzt aber sei es das einzige Land Europas, das die Meistbegünstigung ablehne. Zum Schluß der Note wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische Zollgesetzgebung die Möglichkeit einer Erhebung von Zuschlagszöllen vorsehe, falls die Diskriminierung nicht aufhöre. Mit einem Embargo auf die französische Einfuhr wird dagegen in der Note nicht gedroht. **Im Staatsdepartement wurde erneut betont, daß die Vereinigten Staaten eine Schlechterstellung der amerikanischen Einfuhr nach Frankreich nicht dulden würden,** da es sich um eine Prinzipien- und Prestigefrage handele, in der ein Nachgeben unangezeigt sei. Man hoffe, daß Frankreich dies einsehen werde.

Blutige Zwischenfälle in Besancon.

Paris, 21. September. (Eig. Funkbericht.)

In Besancon ist es am Montag gelegentlich eines Festes zu Ehren der amerikanischen Legion zu blutigen Zwischenfällen gekommen. Eine größere Anzahl von Kommunisten hatte sich auf dem Platz der Stadt versammelt. Die Polizei versuchte, sie auseinanderzutreiben und verhaftete bei der Gelegenheit einen ihrer Führer. Dieser wurde in dem Polizeikommissariat untergebracht. Die erbitterte Menge versuchte, das Kommissariat zu stürmen. Die Polizei war machtlos. Es mußte Gendarmerie und eine Abteilung des 4. Artillerie-Regiments herangezogen werden, denen es in den Abendstunden gelang, den Platz zu säubern. 17 Verhaftungen wurden vorgenommen. Etwa ein Dutzend Manifestanten und Soldaten wurden verletzt.

Aus dem Reiche.

Mieterhöhung für gewerbliche Räume? Die Vermieter wollen vom 1. April 1928 ab die Miete für gewerbliche Räume auf 140 Prozent erhöhen und es sollen auch bereits Steigerungen auf 150 Prozent angekündigt sein.

Stresemanns Rückkehr aus Genf. Ueber die Rückkehr der Genfer Delegationen ist eine definitive Entscheidung noch nicht getroffen worden. Es wird aber damit gerechnet daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann bis Ende der Woche wieder in Berlin ist.

Kleine Auslandsnachrichten.

Chamberlain von Genf abgereist. Der englische Außenminister Chamberlain ist am Dienstag in Cannes (Riviera) eingetroffen Er begab sich sofort an Bord seiner Yacht „Delphin", die noch im Laufe des Vormittags zu einer dreiwöchigen Kreuzerfahrt im Mittelmeer in See stach.

Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit in Frankreich. Die Finanzkommission der Kammer hat am Dienstag mit der Prüfung des Haushalts für 1928 begonnen. Sie hofft, mit ihrer Arbeit bis zum 10. Oktober zu Ende zu kommen, so daß die Kammer, wie von der Regierung beabsichtigt, zum 18. Oktober einberufen werden könnte.

Deutschland und der Eisenkampf.

Uns wird geschrieben:

Die von der deutschen Eisenindustrie Ende voriger Woche vorgenommene Eisenpreisermäßigung steht im Zusammenhang mit den Vorgängen in der englischen Industrie und mit dem seit Wochen tobenden Eisenkampf auf den Weltmärkten. Nachdem die englische Eisenindustrie nach dem Bergarbeiterkampf Hochkonjunktur zu verzeichnen hatte, ging die Eisenerzeugung in England ungefähr seit Mai 1927 zurück. Dagegen steigerte sich die Eiseneinfuhr nach England äußerst stark. Um diese Entwicklung zu unterbinden, entschloß sich die englische Eisenindustrie zur Herabsetzung der Preise. Die Abnehmer, die ihren Gesamtbedarf ausschließlich bei englischen Firmen decken, erhalten Treuerabatte in Höhe von 5—7,5 Schilling pro Tonne, ferner Vergütungen bei Abnahme größerer Posten Standardwaren, so daß sich die Preise für englische Walzwerkerzeugnisse insgesamt um rund 8,5 Prozent ermäßigt haben. Dieser Schritt der englischen Eisenindustrie mußte vor allem Rückwirkungen auf die internationale Eisenwirtschaft auslösen, denn man wollte durch die Preisermäßigung nicht nur den Absatz in England steigern, sondern in erster Linie auch dem europäischen Wettbewerb entgegentreten.

Man versteht die Politik der englischen Eisenerzeugung erst richtig, wenn man den Wunsch der Engländer in Betracht zieht, ihren Eintritt in die internationale Rohstahlgemeinschaft, den internationalen Eisenpakt, vorzubereiten. Dafür spricht auch die seit längerer Zeit in England vor sich gegangene Verschmelzung großer Stahlgesellschaften, in denen sich Ansätze zu einer stärkeren Kartellbildung erkennen lassen. Die englische Eisenpreisermäßigung und die englische Propaganda für größeren Verbrauch der im Inland erzeugten Stahlfabrikate soll die Position der Engländer in dem bevorstehenden Kampf um die Quote, der naturgemäß mit dem Eintritt Englands in den Eisenpakt verbunden ist, stärken. Durch das Vorgehen der Engländer ist ohne Zweifel eine neue Lage geschaffen worden und die internationale Rohstahlgemeinschaft wird sich mit dieser schon in der nächsten Sitzung, die noch im September stattfinden wird, auseinandersetzen müssen.

Damit sind die Rückwirkungen der englischen Initiative auf die internationale Eisenwirtschaft noch keineswegs erschöpft. So wird unter anderem durch die englische Eisenpreisermäßigung innerhalb der internationalen Rohstahlgemeinschaft die Frage der Gründung von internationalen Verkaufsverbänden, worüber zwischen den deutschen und französischen Eisenerzeugern seit Monaten heftig gekämpft worden ist, zur Debatte gestellt. Die Dinge liegen hier so, daß der Hauptzweck der internationalen Rohstahlgemeinschaft, durch internationale Produktionskontingentierung die Exportpreise zu „stabilisieren", wie das englische Beispiel zeigt, nicht erreicht worden ist. Das „Kartell zur Hebung der Weltmarktpreise" muß verzeichnen, daß die Preise trotz Kontingentierung in der festländischen Eisenproduktion zurückgehen.

Die Dinge liegen hier so, daß die Senkung der Exportpreise und die künstliche Steigerung der Eisenausfuhr Frankreichs und Belgiens durch Zuschüsse erleichtert wurden, die den Eisenproduzenten dieser Länder auf Grund der deutschen Quotenüberschreitung aus der gemeinsamen Kartellkasse zuflossen. Die deutsche Eisenindustrie hat im dritten Quartal 1926 mehr als 5 Millionen, im ersten Quartal 1927 mehr als 13 Millionen und auch im laufenden Quartal, trotz Ermäßigung der Strafzahlungen von 4 auf 2 Dollar pro Tonne, ungefähr 7 Millionen Mark Strafe bezahlt. Diese Strafsummen sind aber Zuschüsse, mit denen die Ausfuhr französischen Stahls subventioniert wurde. Die Preise wurden also auf Grund der Bestrafung einer Quotenüberschreitung nicht in die Höhe getrieben, sondern gesenkt. Wie die Dinge in England liegen, ist auch mit einer weiteren Verschärfung des englischen Preiskampfes und mit einer weiteren Senkung des Weltmarktpreises zu rechnen. Der beste Beweis dafür ist ja die Herabsetzung der deutschen Eisenpreise.

An der Preissenkung auf den Weltmärkten konnte der deutsche Verbraucher bis jetzt nicht profitieren. Der deutsche Zoll für Walzwerkfabrikate ist so enorm hoch, daß die von dem Weltmarkt kommende Preissenkungswelle durch die deutschen Erzeuger abgewehrt werden kann. Bei Roheisen liegen die Bedingungen für die Behauptung übersetzter Preise nicht so günstig. Deshalb hat die deutsche Eisenindustrie in der Hauptsache nur eine Preisermäßigung für Roheisen vorgenommen. Die Preise liegen aber heute noch immer mit rund 10—12 Mark über den englischen Festsetzungen. Die deutsche Schwerindustrie ist in der Lage, diese Preisstellung durchzuführen, weil sie den Inlandsmarkt monopolistisch beherrscht. Der Stahlwerksverband übernimmt die lothringischen und luxemburgischen Stahlerzeugnisse auf Grund des vorliegenden Kontingentabkommens und leitet ihren Verkauf über die Verbände. So ergibt sich die Möglichkeit, das lothringische und luxemburgische Eisenkontingent zu den übersetzten deutschen Inlandspreisen zu verkaufen. Der deutsch-tschechische Preisschutz verhindert weiter eine Eisenpreissenkung durch Einfuhr tschechoslowakischen Eisens.

So konnte die deutsche Eisenindustrie die glänzende Inlandskonjunktur der letzten Monate bei recht hohen übersetzten Preisen ausnutzen. Die Eisenwerke in Deutschland müssen ohne Zweifel recht hohe Gewinne gemacht haben. Den privatwirtschaftlichen Gewinnen steht aber eine schwere Belastung der Gesamtwirtschaft gegenüber. Denn die großen Eisenverbraucher, vor allem der Baumarkt und die weiterverarbeitende Industrie, haben im Eisen weit über Weltmarktpreis bezahlen müssen. Zieht man die Bilanz der Entwicklung, so muß gesagt werden, daß der deutsche Verbraucher über einen übersetzten Inlandspreis die großen kapitalistischen Kämpfe auf dem Eisenmarkt bezahlen muß.

Wasserstand

21. September.

Ratibor	1,38	Konsern (Unter-Pegel)	2,44
Neisse (Stadt) vom 21. 9.	—0,40	Dyhernfurth	1,54
Neissemündung (Unter-Pegel)	1,55	[illegible]	
Brieg (Mattenkran)	2,61	Kirschenberg vom 20. 9.	0,45
Treschen	1,26	Wasserwärme 14,2° +	

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Familien-Anzeigen

Am 17. September verschied nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen **Franz Matyssek**

Frau Helene Matyssek

im Alter von 46 Jahren. 37

Breslau, den 21. September 1927.

Ehre ihrem Andenken!

Die Kollegen der Firma Georg Frey & Co.

Einäscherung: Donnerstag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Am 17. September, abends 7 Uhr, verschied plötzlich unser Genosse

Walter Hoffmann

im Alter von 29 Jahren. 5780

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 34 des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Einäscherung: Donnerstag, den 22. September, nachmittags 1 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher.

Nachruf!

Am 16. September verstarb unser Verbandskollege, der **Anstreicher**

Otto Bächler

im Alter von 54 Jahren. 5785

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Filiale Breslau.

Am 19. September verstarb unser Mitglied

Adolf Haase

im Alter von 78 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Schärpenkasse des Gaswerks Dürrgoy. 9730

Die Beerdigung findet Freitag, den 23. Septbr., nachm. 4 Uhr, auf dem Oswitzer Friedhof, Tor 6, von der neuen Kapelle aus statt.

Die letzte Vergebung bezahlter Platzkarten für die Zweiggottesdienste findet am

Donnerstag, den 22. u. Sonntag, den 25. Sept.

statt. Der Eintritt zu den Gottesdiensten ist, um Ueberfüllung zu vermeiden, **nur** gegen Vorzeigung der Eintrittskarte gestattet.

Freikarten — nur für Bedürftige — werden am **Freitag, den 23. September,** ausgegeben.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Uhren und Goldwaren

Spezialität:

9535 **Fugenlose Trauringe**

Paul Alter

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebr. — Neben Hutschönfeld

+ Jhr Bruch +

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes u. lästiges Federbruchband oder Gummiband tragen. Durch solche Bänder verschlechtert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Deshalb liegt es in Ihrem Interesse, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag und Nacht Tragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66ten Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!"

Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigsten Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden." 4024

Bandagen von 15 Mk. an. Für Bruch- und Vorfallleidende kostenlos zu sprechen in: **Breslau,** Freitag, 23. Septbr. v. 8—1 u. 2—6 Uhr, Hotel Habsburg, Teichstr. 13 a. Hbhf. **Liegnitz,** 22. September, von 1—7 Uhr, in Vaters Hotel. **Waldenburg,** 24. September, v. 8—1 Uhr, Stadtbrauerei. **Schweidnitz,** 24. Septbr., v. 3—7 Uhr, Hotel Deutsches Haus.

L. Haffing, Sanitäts-Bandagist, Köln, Bauer Str. 249.

BEI VERGEBUNG VON

DRUCKSACHEN

BERÜCKSICHTIGEN INDUSTRIE UND HANDEL, KOMMUNAL- UND STAATSBEHÖRDEN, PARTEIVEREINE, GEWERKSCHAFTEN, KRANKENKASSEN, ARBEITERSPORT- UND VERGNÜGUNGS-VEREINE DIE BUCHDRUCKEREI DER

VOLKSWACHT

BRESLAU 6, FLURSTRASSE 4

Die **„Frauenwelt"** den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt"

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf. Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

---

Deutscher Bekleidungsarbeiterverband, Filiale Breslau.

Donnerstag, den 22. September 1927, abends 7,30 Uhr,
im **kleinen Saale** des Gewerkschaftshauses

Allgemeine Mitgliederversammlung

für **alle** in der Herrenkonfektion beschäftigten Zuschneider, Zwischenmeister, Betriebs- und Heimarbeiter, sowie Hilfskräfte.

Tagesordnung:

Bericht über die stattgefundenen Lohnverhandlungen und Abstimmung über das Verhandlungsergebnis.

Mitgliedsbücher sind am Saaleingang vorzuzeigen.

9768 **Die Geschäftsleitung.**

Sie kaufen preiswert und gut

Leib- und Bettwäsche • Gardinen • Bettdecken
Wachstuche • Läuferstoffe • Handtücher • Schürzen
Monteur- und Arbeitsblusen und Hosen
— Strumpfwaren und Trikotagen —

im 9641

Leinen- und Wäschehaus Fritz König

Rosenthaler Straße 22

Unreines Gesicht!

Pickel, Mitesser usw. verschwinden sofort! Durch welches einfache Mittel teile gern kostenlos mit. **Frau M. Potoni, Hannover O. 15** Ebenstraße 30 A. 4135

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Orchesterverein Gegr. 1913

sucht noch aktive Mitglieder. Jedes Instrument willkommen. Angebote unter **Ott. 15** an Volkswachtbuchhandlung, Neue Taschenstraße 11 9404

Konzerthaus WAPPENHOF

Heute ab 4 Uhr

Frei-Konzert

Leitung: Kapellmeister Max Schieweg.

Ab 8 Uhr: Großer bunter Wappenhofabend

unter Mitwirkung von:

Mr. Snowy, der Urkomische in seiner Szene: „Das lebende Warenhaus".
Henriette Frank, Violinkünstl. u. Charlest.-Parodie.
Ben Romano, Zauberkünstler.
2 Sorenos, preisgekröntes Tanz-Duo.
Edith Walteri mit ihrer phänomenalen Altstimme.
Orig. 2 Reinhals, kom. Jongleur-Akt.
Liane Schilling, d. Stimm-Phänomen.
Willi Arnfeld, Humorist und Conférencier.

Eintritt 20 Pfennige. 9729

Morgen Donnerstag, ab 4 Uhr: Großer heiterer Nachmittag.

Kämpfer

Ein Prachtwerk

in 4 braunen Leinenbänden mit ff. Goldaufdruck

Großes

1570 Groß-Quartseiten Text! Blütenweißes Papier!

25 ganzseitige Porträtzeichnungen namhafter Künstler!

Menschentum

1. Band: 14 Lebensbilder großer Menschen vergangener Welten

2. Band: 11 Lebensbilder großer Menschen im Zeitalter des Individualismus

aller Zeiten!

3. Band: 16 Lebensbilder großer Männer und Frauen des 19. Jahrhunderts (u. a. Lassalle).

4. Band: 13 Lebensbilder berühmter Männer und Frauen der Neuzeit (u. a. Bebel).

Statt 4X9.— Mk. (pro Band) = 36.— nur 4X5.— Mk. (pro Band) = **20.—** Mk. (mod. Antiquariat)

Großer Preisabbau! 20.— Mk. auf einmal hat niemand übrig, :: :: daher die Buchkarte benutzen!! :: :: **Nur 50 Pf. jede Woche!**

Das „Berliner Tageblatt" schrieb: Ein großartig angelegtes biographisches Standardwerk, das **einzig in seiner Art** ist und das eine Leuchte sein kann in einer Epoche wie der unsrigen, die nach wahrhaft großen Individualitäten lechzt. — Der Versand dieses Werkes erfolgt auch nach auswärts gegen Teilzahlung durch die Parteiorganisation.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III, N. Graupenstr. 5

Stadttheater

Mittwoch 20 bis nach 22.30 Uhr 2. Ab.-Vorst. Serie G **„Der Freischütz"**

Donnerstag 20 bis 22.30 Uhr **„Cavalleria rusticana" „Der Bajazzo"**

Freitag 19.30 bis nach 22.30 2. Ab.-Vorst. Serie H **„Figaros Hochzeit"**

Schauspielhaus

Operettenbühne. Tel. Stephan 36280

Mittwoch, Donnerstag, Freitag, abends 8 Uhr: **„Glück in der Liebe"**

Sonnabend 8 Uhr: Zum 1. Male! **„Die Schwedenprinzessin"** Musik von Oskar Straus

Sonntag, nachm. 3½ Uhr **„Drei arme kleine Mädels"**

Sonntag und täglich 8 Uhr **„Die Königin"**

Lobe-Theater. Tel. Ring 6774.

Mittwoch bis einschl. Freitag, 20 Uhr: **Ein Sommernachtstraum** von William Shakespeare mit der Musik von Felix v. Mendelssohn-Bartholdy.

Thalia-Theater. Tel.: Ring 6700.

Mittwoch bis einschl. Freitag, 20 Uhr: die letzten Aufführungen **Das blaue Aug'** Wiener Volksstück von Hans Sassmann. 9714

Liebich-Theater / Tel. Steph. 346

Täglich 20 Uhr: **Wally Marelly** Die menschl. Spinne. Das Wunder der Elastizität und das große Jubiläums-Progr. Eintrittspreise von 50 Pf. an. Jed. Sonntag 15.30 Uhr: Familien- u. Kinder-Vorstell. Das volle Programm zu ermäßigten Preisen! Rauchen gestattet.

Zurückgekehrt Dr. Samson

Frauenarzt
Gartenstraße 46.

Die gute billige 95

Skat-Karte 75 ₰

empf. **C. Kretschmer**
Schmiedebrücke 29b.

Kaufgesuche

Alte Nähmaschine

zu kaufen gesucht.
Wienzlers, Gräbschener Str.

Verkäufe

Damenmäntel

jetzt 3, 5, 8 Mk. früh. b. 25 M.
Friedländer, Sonnenstr.

Fahrräder

Gummi und Zubehör billigste Preise.
Geier, Freiburger Straße Ecke Graupenstraße.

In der „Volkswacht" haben **Stellen-Angebote** infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Für d. Redaktion verantwortl.: Reinhold Darf; für die Anzeigen: Max Todas. — Redaktion: Fränkelplatz 3. — Hauptexped.: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag d. „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. i. Breslau

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. September.

Weltwirtschaft und Washingtoner Abkommen.

Vortrag des Genossen Dr. Fraenkel in der Vollversammlung der Betriebsräte und Gewerkschaftsvertrauensleute.

Die gestern abend im großen Saal des Gewerkschaftshauses stattgefundene Vollversammlung war schon durch den zahlreichen Besuch ein guter Auftakt für die Schulungsarbeit der Gewerkschaften, die auch in diesem Winter fortgeführt wird. Genosse Dr. Fraenkel, Dozent für Arbeitsrecht an der Wirtschaftsschule des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Dürenberg und der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., sprach zu dem obengenannten Thema.

In großen Zügen behandelte der Redner einleitend das Werden der Arbeitszeitregelung. Erst die unmenschlichsten Ausbeutungsmethoden der kapitalistischen Unternehmer, die sich vor allem in der Ausdehnung des Arbeitstages zeigten, veranlaßten den liberalen Staat, hier regelnd einzugreifen. Von dem ersten gesetzlichen Verbot im Jahre 1839, daß Kinder unter neun (!) Jahren in Bergwerken nicht mehr beschäftigt werden dürften, bis zur heutigen Arbeitszeitregelung, liegt eine lange Strecke ständigen erbitternden Kampfes um den Arbeitstag. Und erst die Revolution von 1918 gab dem deutschen Arbeiter den Achtstundentag.

Außer Holland und der Schweiz hatte nur Deutschland den Achtstundentag. Diese Tatsache war dem deutschen Unternehmertum willkommene Gelegenheit, gegen die Errungenschaft anzukämpfen. Denn Deutschland war nun — nach der Meinung der Unternehmer — gegenüber den anderen Ländern, die noch einen höheren Arbeitstag hatten, nicht mehr konkurrenzfähig. Um nun zu vermeiden, daß ein Staat die Arbeitszeit seiner Arbeiter gegen die anderer Staaten ausspielt, trafen im Oktober 1919, als die Arbeiterschaft noch stark und den Unternehmern noch bange war, die Arbeitsminister aller bedeutenden Industrieländer in Washington zusammen, um die Frage der Arbeitszeit international zu regeln. Das Washingtoner Abkommen kam zustande. Der Achtstundentag fand für gewerbliche Betriebe prinzipielle Anerkennung. Eine volkswirtschaftliche Angelegenheit wurde zum weltwirtschaftlichen Problem, eine Frage des Staatsrechts weitete sich zum Völkerrecht.

Die verheißungsvollen Versprechungen von 1919 blieben aber unerfüllt. Nur Belgien und die Tschechoslowakei ratifizierten das Washingtoner Abkommen. Andere Länder, vor allem Frankreich, wollten es nur anerkennen, wenn erst Deutschland diesen Akt vollzogen habe. In Deutschland dagegen dachte man schon lange nicht daran. Da forderten Stinnes und Thyssen von französischen Generälen, daß sie von sich aus den deutschen Achtstundentag beseitigen sollten, da erpreßte man nach der Inflation und dem Ruhrkrieg von dem Ruhrarbeiter bei Strafe der Entlassung den Zehnstundentag. Da schuf man die famose Arbeitszeitnotverordnung vom Oktober 1923, die in diesem Jahre in einer weit komplizierteren Fassung verlängert wurde, und die unter drei Regeln 19 Ausnahmen enthält. Der im Washingtoner Abkommen vorgesehene Ueberstundenzuschlag von mindestens 25 Prozent ist ebenfalls Ausnahmebestimmung; Lehrlinge kommen hierfür überhaupt nicht in Betracht, sind Freiwild für unbezahlte Ueberstundenarbeit. Das ganze Gesetz aber ist in die Lüge gekleidet, daß diese Regelung in der Linie des Washingtoner Abkommens liege.

Die Arbeiterschaft hat eine vernünftige Auslegung des Washingtoner Abkommens zu fordern. Die allgemeine Ratifizierung muß unter den Druck der internationalen Arbeiterorganisation gesetzt werden. Das Unternehmertum, das nicht allein aus wirtschaftlichen und sozialpolitischen, sondern vor allem aus machtpolitischen Gründen dem Arbeiter den Achtstundentag verringert, weiß genau, daß durch einen international festgelegten Achtstundentag das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse bedeutend gesteigert wird. Die im vergangenen Jahre in London tagende Konferenz europäischer Arbeitsminister, die wiederum zur internationalen Arbeitszeitfrage Stellung nahm, hat — vermutlich durch die dehnbare Auslegung des Begriffs der Arbeitsbereitschaft gezeigt, wie weit man noch heute von einer ehrlichen Durchsetzung der im Jahre 1919 aufgestellten Forderungen entfernt ist. Solche Tatsachen aber dürfen uns nicht erlahmen lassen in dem Kampf um den international geregelten Achtstundentag, eine Forderung, die wohl nicht unser Endziel ist, aber eine Stufe bildet zum weiteren Ansteigen unseres Befreiungskampfes.

Reicher Beifall lohnte die instruktiven Ausführungen des Redners.

Im zweiten Teile des Abends sprach Kollege Niebergall von der Verlagsgesellschaft des ADGB. in kurzen Worten über das vom ADG. gestützte Lindcar-Fahrradwerk, ein Unternehmen, dessen Aktien zu 80 Prozent in den Händen der Gewerkschaften sind, und das sich zur Aufgabe gestellt hat, den Absatz von Fahrrädern in Gewerkschaftskreisen zu organisieren. Diese Einrichtung fand in der Diskussion, mit dem Hinweis auf den noch kapitalistischen Charakter des Werkes und schon bestehende genossenschaftliche Einrichtungen dieser Art, grundsätzliche Kritik. Solchen Bedenken aber wurde vom Vertreter der Verlagsgesellschaft und Kollegen Ruffert entgegengehalten, daß erst nach längeren Verhandlungen mit genossenschaftlichen Verbänden, insbesondere des Fahrradwerkes „Frisch auf", dieses Unternehmen übernommen wurde. Im Aufsichtsrat säßen nur Arbeitervertreter und die geringe Aktienminderheit, die auf der letzten Generalversammlung überhaupt nicht vertreten war, bilde keine Gefahr für den Charakter des Werkes. Darum seien bedenkenlos die Produkte dieses Unternehmens an die Gewerkschaftler zu empfehlen.

Mit einem Aufruf, sich für die demnächst stattzufindenden Krankassenwahlen vorzubereiten, beschließt Kollege Ruffert diese gut verlaufene Versammlung. —ig.

Das Reichsbanner beim Zentrum.

Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold" hatte am Montag, die Republikaner im Vinzenzhause zusammengerufen. Punkt 8 Uhr erfolgte unter den Klängen des Trommler- und Pfeiferkorps der Fahneneinmarsch. Sodann eröffnete der Vorsitzende, Kamerad Mäzke, die überfüllte Versammlung und begrüßte die Kameraden, Dr. Schreiner-Berlin, Mitglied der Zentrumspartei und Mitarbeiter des Reichskanzlers a. D. Dr. Wirth sowie den Bundesjugendleiter Kameraden Pape-Magdeburg. In kurzen Einleitungsworten gab der Versammlungsleiter den Versammelten kund, daß, nachdem das Reichsbanner die Werbearbeit durch Kundgebungen, Aufmärsche, Propagandamärsche usw. im Sommerhalbjahr beendet habe, nunmehr die Winterarbeit in Form von instruktiven Vorträgen staatspolitischer Natur beginnt.

Hierauf ergriff Kamerad Dr. Schreiner-Berlin das Wort zu seinem Vortrage „Aktuelle politische Fragen". Von Oberschlesien kommend, so führte er aus, kann er den Breslauer Republikanern die freudige Mitteilung machen, daß er überall in Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Ratibor, Oppeln, Neisse usw. die Feststellung habe machen können, daß dort die Republikaner insbesondere das Zentrum, regen Anteil nicht nur an dem republikanischen Staat, sondern auch an der Reichsbannerbewegung zeige. Im Rheinland sei die Beteiligung des Zentrums noch stärker. Die Windhorstbünde sind stark im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold vertreten. Redner bedauert außerordentlich, daß das niederschlesische Zentrum eine ihm unverständliche Haltung dem Reichsbanner gegenüber einnimmt, insbesondere bedauere er die Haltung der für Niederschlesien erscheinenden Zentrumspresse „Schlesische Volkszeitung", daß diese nicht nur die vom Reichsbanner eingesandten Notizen nicht veröffentlicht sondern auch die Aufnahme von bezahlten Inseraten vom Reichsbanner ablehne, wie dies für die heutige Versammlung geschehen ist. Der Grund der ablehnenden Haltung dürfte nach Ansicht des Referenten darin bestehen, daß seitens des Zentrums die Auffassung besteht, daß das Reichsbanner beabsichtige, die Mitglieder aus den Windhorstbünden herauszuziehen. Das sei eine falsche Ansicht. Das Reichsbanner denkt nicht daran, sondern wünscht nur, daß die Mitglieder dieser Organisation ihre zur Verfügung stehende Freizeit dem Reichsbanner und den Farben Schwarz-Rot-Gold widmen. Die Aengstlichkeit, daß die Katholiken im Reichsbanner in Punkto Weltanschauung beeinträchtigt werden könnten, sollte man wirklich bald einmal einstellen. Daß dem nicht so ist, beweist die starke Betätigung des Zentrums in anderen Teilen Deutschlands. Große Aufgaben stehen den Republikanern im kommenden Jahre hervor. Gilt es doch, die Entscheidung zu fällen, ob wir Republikaner, die wir den republikanischen Staat geschaffen haben, zusehen wollen, daß ausgesprochene Monarchisten an der Spitze dieses Staates stehen. Die Republik den Republikanern! Mit den heutigen Männern in der Reichsregierung ist es vollkommen ausgeschlossen, der Republik den sozialen Inhalt zu geben. Die „Republikanische Arbeitsgemeinschaft" mit Kameraden Löbe, Haas und Dr. Wirth hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch die Zeitschrift: „Deutsche Republik" die Republikaner wachzurufen und ihnen das Rüstzeug zu den bevorstehenden Wahlkämpfen zu geben. Sorgen und arbeiten wir im Sinne Dr. Wirths, daß bei der kommenden Wahl 30 Republikaner ins Parlament einziehen können, dann braucht uns vor der Zukunft der Republik nicht bange werden. Minutenlanger, stark anhaltender Beifall lohnte dem Referenten für die gut gewählten Ausführungen.

Im Anschluß folgte der Lichtbildervortrag über „Ereignisse aus den Jahren 1914—1927" mit Naturaufnahmen aus dem Weltkriege durch den Bundesjugendleiter Kameraden Pape-Magdeburg. Die Bilder an der Leinwand sprachen eine sehr deutliche Sprache und zeigten den Versammelten das wahre Gesicht des Krieges. Eine Anzahl Bilder zeigte Stellen von auch — „Fronten" — die bestimmt mit ihren Besatzungen noch heute ohne Schwierigkeiten — durchgehalten hätten. Wie sangen doch schon 1915 die Frontsoldaten „Gleiche Lohnung, gleiches Essen, wär' der Krieg schon längst vergessen". Als das Bild eines Heldengrabes mit dem trauernden Mütterchen an der Leinwand erschien, erhoben sich die Versammelten von den Plätzen und das Trommler- und Pfeiferkorps spielte das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden". Die eintretende Stille dürfte dazu benützt worden sein, kurz der Minuten des Todeskampfes zu gedenken, die der Frontsoldat mit seinen Kameraden durchlebt hat. Den sogenannten „vaterländischen" Vereinen ist zu empfehlen, daß sie ihren Schutzbefohlenen auch das wahre Gesicht des Krieges zeigen. So manchem „Heldenjüngling" und Abenteurer im Stahlhelm, Wehrwolf usw. dürfte das Lied: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen, sterben als ein Held", auf der Zunge ersterben. Reichlicher Beifall lohnte den Vortragenden für den außerordentlich lehrreichen Vortrag. Nach Absingen des Bannerliedes und einem kräftigen „Frei Heil" auf die Republik und das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold" schloß der Vorsitzende die bis zur letzten Minute überfüllte Versammlung.

Grundsätzliches zur Arbeitslosen-Versicherung.

Mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung zum 1. Oktober 1927 ist endlich nach jahrelangen Kämpfen von Partei und Gewerkschaften ein Aufgabenkreis in unser System sozialer Versicherungen einbezogen worden, das nach den Auffassungen, die im kaiserlichen Deutschland in Fragen der Sozialpolitik herrschten, für eine reichsgesetzliche Regelung nicht in Frage kam. Damals wurde die Forderung einer Versorgung für den Fall der Arbeitslosigkeit mit dem Einwand abgelehnt, daß es Sache des einzelnen Lohn- und Gehaltsempfängers sei, durch eigene Vorsorge im Wege von Ersparnissen die Mittel zu schaffen, die ein Durchhalten für die Zeit der Erwerbslosigkeit ermöglichen. Selbst die reichsgesetzliche Einführung von Beihilfen zu den Selbsthilfeeinrichtungen der Gewerkschaften, wie sie im Auslande und auch in einzelnen sozialfortschrittlichen deutschen Städten gewährt wurden, (Genter System) war nicht zu erzielen. Man fürchtete, durch eine Versorgung dieser Art einmal die Gewerkschaften finanziell zu entlasten, und damit in ihrer Widerstandskraft bei Lohnkämpfen zu stärken, und ferner die Gefügigkeit des einzelnen Arbeiters gegenüber dem Unternehmer zu vermindern. Die Sorge um den Lebensunterhalt bei Verlust der Arbeitsstätte wurde als ein „Erziehungsmittel" für die Arbeiterschaft geschätzt, damit ihre Begehrlichkeit nicht zu groß würde.

Nach dem Zusammenbruch wurde als eine der ersten sozialpolitischen Taten der Volksbeauftragten am 13. November 1918 durch Verordnung die Erwerbslosenfürsorge geschaffen. Die Arbeitslosenhilfe wurde zunächst als reine Fürsorge ins Leben gerufen und die Kosten nur aus öffentlichen Mitteln getragen. Man ging dabei von der Auffassung aus, daß es sich um eine Hilfe bei Notständen handle, die aus der heutigen Wirtschaftsverfassung entspringen und für deren Folgen öffentliche Hilfe gewährt werden müsse. Die freien Gewerkschaften und der Afabund haben diese Auffassung lange vertreten und eine Heranziehung der Arbeitnehmer zu Beiträgen abgelehnt. Bei dem System der Fürsorge ergab sich, ähnlich wie bei der Wohlfahrtspflege, — die Durchführung durch die Gemeinden, Vertreter der Erwerbslosen wurden beratend herangezogen, doch blieb ihr Einfluß gering. Mit dem Ruhreinbruch und dem vollständigen Verfall unserer Währung nahm die Arbeitslosigkeit im Jahre 1923 einen solchen katastrophalen Umfang an, daß es nicht mehr möglich war, die Kosten aus öffentlichen Mitteln allein aufzubringen, es drohte ein vollkommener Zusammenbruch der Erwerbslosenfürsorge. Angesichts dieses Notstandes waren die Gewerkschaften gezwungen, trotz ihrer grundsätzlichen Bedenken, der Einführung von Beitragsleistungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Herbst 1923 zuzustimmen. Leider wurde damals jedoch auf halbem Wege stehen geblieben, und nicht gleichzeitig den Kostenträgern auch der ausschlaggebende Einfluß in der Verwaltung der Erwerbslosenfürsorge eingeräumt, und mit den Beitragsleistungen ein klarer Rechtsanspruch auf die Unterstützung verknüpft, sondern die Bedürftigkeitsprüfung beibehalten. Dem Drängen der Gewerkschaften, Leistungen und Ansprüche nach den Grundsätzen der Versicherung abzugrenzen, wurde entgegengehalten, daß es sich nur um eine Zwischenlösung handle und daß bei den schweren Schwankungen auf dem Arbeitsmarkte erst nach längerer Erfahrung eine Umwandlung der Fürsorge in eine Versicherung mit allen rechtlichen Konsequenzen möglich sei. Vier Jahre schwerer wirtschaftlicher Not sind seitdem ins Land gegangen, bis nun endlich ein Gesetzeswerk vorliegt, das trotz vielfacher Mängel, die ihm anhaften, als ein Merkstein auf dem Wege der wirtschaftlichen Selbstverwaltung zu begrüßen ist. Die Neuregelung der Arbeitslosenversicherung wird hoffentlich den Auftakt bilden zu einer einheitlichen Neugestaltung unserers gesamten sozialen Versicherungswesens zu einer organisatorischen und finanziellen Einheit mit klaren, allgemein verständlichen Rechtsgrundlagen für die Leistungen und Ansprüche aus der Versicherung und einer gleichmäßigen Beteiligung der Versicherten bei der Verwaltung und Rechtsprechung. Die heutige gesetzliche Regelung der verschiedenen Versicherungszweige durch getrennte Organe und mit abweichenden Bestimmungen über Beitragsleistungen, Verwaltung und Entscheidung über Ansprüche hat dazu geführt, daß die Versicherten über ihre Rechte und Pflichten nur unvollkommen unterrichtet sind, und an der Ausgestaltung der verschiedenen Versicherungszweige in ihrer Mehrzahl nicht den lebendigen Anteil nehmen, der für eine gesunde Fortentwickelung der Leistungen notwendig ist. So ist in der Unfallversicherung der Einfluß der Arbeitnehmerschaft viel zu gering gegenüber dem Einfluß der Arbeitgeber, und in der Invalidenversicherung ist ein zu starkes Ueberwiegen der Verwaltungsbürokratie eingetreten. Die Vertretungskörperschaften der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hier mehr als dekoratives Beiwerk, denn als verantwortlicher und entscheidender Faktor bei der Durchführung der Versicherung betrachtet.

In der Arbeitslosenversicherung ist eine zentrale Regelung für das ganze Reichsgebiet gefunden und die Durchführung Fachbehörden übertragen, die von der politischen Selbstverwaltung unabhängig sind. Die Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer tragen in allen Stufen des Behördenaufbaus, trotz einiger Mängel bei der Regelung der Spruchbehörden, die für die Entscheidung von Einsprüchen zuständig sind, die Hauptverantwortung für die Durchführung der Versicherung. Es ist ein Verdienst der freien Gewerkschaften, daß sie in einem Organisationsplan, der von ihnen dem Reichswirtschaftsrat bei der Beratung des Regierungsentwurfs vorgelegt wurde, eine zentrale Regelung für das ganze Reich und eine Zusammenfassung von Arbeitsvermittelung und Arbeitslosenversicherungen in einheitlichen Fachbehörden vorgeschlagen und den ausschlaggebenden Einfluß der Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigungen bei der Verwaltung durchgesetzt haben. Nur ungern ist man dem Drängen der Gewerkschaften und der Partei gefolgt, weil man fürchtet, daß die Ausschaltung der Verwaltungsbürokratie auf einem so wichtigen Gebiete, wie es die Arbeitslosenhilfe darstellt, wenn die neue Organisation erfolgreich ist, auch auf anderen Gebieten nicht nur der Sozialversicherung, sondern auch des Arbeiterschutzes dazu führen wird, daß die verantwortliche Mitarbeit der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberschaft in ganz anderem Umfange als bisher gefordert werden wird.

Neben diesen großen Fortschritten, die in der Arbeitslosenversicherung in bezug auf den Einfluß der Versicherten auf die Durchführung und den klaren Rechtsanspruch auf die Leistungen erreicht worden sind, ist jedoch zu betonen, daß die Leistungen aus der Versicherung in bezug auf Dauer und Höhe durchaus unbefriedigend geblieben sind. Die Berechnung der Unterstützung nach den vorgesehenen Lohnklassen und Unterstützungssätzen ist für die Versicherten der unteren Lohnklassen weitaus günstiger als die bisherigen Unterstützungssätze der Erwerbslosen-Fürsorge. Berechnungen, die für Breslau angestellt worden sind, haben bereits ergeben, daß eine große Anzahl von Versicherten niedrigere Unterstützungen aus der Arbeitslosenversicherung erhalten werden, als nach den Richtlinien des Wohlfahrtsamtes an Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung gezahlt werden. Das Wohlfahrtsamt wird gezwungen sein, in sehr vielen Fällen Zuschläge zu bewilligen, die von städtischen Dienststellen getrennt von der Arbeitslosenversicherung zu berechnen und auszuzahlen sein werden. Das bedeutet nicht nur doppelte Kosten für Verwaltung, sondern bringt auch für Empfänger Mißhelligkeiten mit sich, die gezwungen sind, an verschiedenen Stellen wegen der Unterstützung vorzusprechen. Es wird Sache der Arbeitnehmervertreter im Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittelung und Arbeitslosenversicherung sein, mit Nachdruck dahin zu wirken, daß die Unterstützungssätze wenigstens in der Höhe festgesetzt werden, daß sie den notwendigen Lebensbedarf für alle Versicherten sicherstellen. Es ist keinesfalls tragbar, daß die Versicherten, die auf Grund von Beiträgen Anspruch auf Leistungen haben, im Falle der Erwerbslosigkeit schlechter gestellt sind, als Hilfsbedürftige, die auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, da sonst der ethische Wert der Selbstversorgung im Wege der Versicherung geht, durch die ungenügende Versorgung und bei den Versicherten wird mit Recht eine Enttäuschung über die in schweren Kämpfen errungene Arbeitslosenversicherung eintreten.

Auch die Dauer des Anspruches für 26 Wochen kann bei der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage, trotz des in der letzten Zeit eingetretenen Rückgangs in der Arbeitslosigkeit nicht als befriedigend angesehen werden. Ebenso besserungsbedürftig sind die Bestimmungen über die Krisenfürsorge, bei der die Prüfung der Bedürftigkeit beibehalten und nur allgemeine Rahmenbestimmungen gegeben sind, so daß die Durchführung in weitgehendem Maße von Anordnungen des Reichsarbeitsministers abhängig ist, auf die die Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beratenden, aber keinen beschließenden Einfluß haben. Die jetzige Regelung der Arbeitslosenversicherung ist von uns als ein Anfang zu werten, der bei lebendiger Mitarbeit der Versicherten weitere Entwickelungsmöglichkeiten verspricht. M. E. P.

Elfter Männerkursus in Tinz.

Die Heimvolkshochschule Tinz ladet zur Teilnahme an ihrem elften Männerkursus ein. Die Lehrfächer, die in diesem Kursus im Vordergrunde stehen dürften, sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Psychologie und Kulturlehre, Staatstheorie und Staatsrecht, Gewerkschaftswesen, Arbeitsrecht, Erziehungsfragen. Aufnahme finden Bewerber im Alter von 18 bis 30 Jahren, die keine höhere als Volksschulbildung genossen haben. Die Bewerber haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angestrebt wird, hervorgeht. Ferner ist ein Aufsatz abzuliefern, über den den Bewerbern von der Schulleitung nähere Mitteilung gemacht wird.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringen 125 Rm., für die übrigen Reichsdeutschen 150 Rm., für Ausländer 200 Rm. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Hierzu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst (6 Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten.

Der Kursus beginnt am 15. Januar 1928 und dauert bis 15. Juni 1928. Die Bewerbungen sind spätestens bis 15. Oktober 1927 einzureichen. Die Entscheidung des Lehrerkollegiums über die Aufnahme erfolgt in der zweiten Novemberhälfte.

Anfragen und Bewerbungen ist Rückporto beizufügen.

Die Leitung der Heimvolkshochschule Tinz.
Braunthal.

Der Freispruch, der zu denken gibt.

Wir hatten seinerzeit berichtet, daß der Polizeisekretär Eduard Koose aus Breslau wegen Beleidigung des jüdischen Arztes Dr. med. Czapski vom Großen erweiterten Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe oder zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt worden war. In der damaligen Verhandlung war folgendes festgestellt worden: Koose besuchte am 23. November vorigen Jahres die ihm von früher her bekannte Frau Marie Henschel und richtete an sie die Frage, ob sie ihm frische Hühnereier ablassen könne, weil sein Sohn, der Mediziner sei, solche zu Studienzwecken brauche. Frau Henschel konnte dem Wunsche nicht entsprechen, weil sie keine Eier mehr hielt. Zur Ueberraschung der Frau erklärte nunmehr K., er sei ja überhaupt nicht der Eier wegen gekommen. „Sie lassen sich doch", so meinte er weiter, „bei dem Juden Czapski behandeln." „Gewiß", antwortete die Frau, „schon seit Jahren und mit Erfolg." „Es ist doch merkwürdig", sagte nunmehr K., „daß sich so viele christliche Familien von jüdischen Aerzten behandeln lassen. Es existieren doch genug christliche Aerzte. Die jüdischen Aerzte schleichen sich in die christlichen Familien ein." Frau H. hielt es für ihre Pflicht, ihren Hausarzt von der Unterhaltung in Kenntnis zu setzen. In dem Satze bezüglich des „Einschleichens" hatte Dr. Cz. eine Beleidigung erblickt und Strafantrag gestellt. Der Angeklagte hatte damals entschieden bestritten, die beleidigende Aeußerung gebraucht zu haben. Auch habe er nicht gesagt, daß er nicht wegen der Eier gekommen sei. Wenn er aber wirklich die Redewendung bezüglich des Einschleichens gebraucht haben sollte, so würde dies auch keine Beleidigung, sondern nur ein Werturteil sein. Gegen seine Verurteilung legte K. Berufung ein und unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Söhngen hatte sich jetzt der Beschuldigte vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Auch dieses Mal bestritt K. seine Schuld und behauptete, Frau H. habe diese angebliche Beleidigung aus der Luft gegriffen. Als Entlastungszeugen hatte er sich auf den Kriminalkommissar Barufke berufen, der seinerzeit Frau Henschel, deren Tochter und Sohn vernommen hatte. In diesen Protokollen stehe nichts von der angeblichen beleidigenden Redewendung. Das ist denn auch tatsächlich wahr, die Protokolle enthalten nichts Belastendes für den Angeklagten. Barufke hat die Zeugen am Spätabend des 3. Januar dieses Jahres vernommen. Bei seiner Zeugenvernehmung gab Barufke jetzt zunächst an, er habe der Frau Henschel ihre Anzeige vorgelesen und sie habe diese bestätigt. Als der Beamte durch den Vorsitzenden darauf hingewiesen wurde, daß er doch lange genug Beamter sei, um zu wissen, worauf es ankomme, in der Vernehmung sei nicht protokolliert, daß Frau Henschel die beleidigende Redewendung angegeben habe, antwortete der Zeuge, er nehme mit Bestimmtheit an, daß er an die Zeugin eine diesbezügliche Frage gestellt habe und wenn die Zugin die Frage bejahrtet hätte, würde er sie wohl protokolliert haben. Er mache so viel Vernehmungen, daß er sich auf alle Einzelheiten nicht erinnern könne. „Ist es möglich", frug der Vorsitzende, „daß sie eine diesbezügliche Aeußerung der Zeugin nicht protokolliert haben, obgleich sie gefallen ist?" — „Nein", erwiderte der Zeuge nach einigem Zögern. — Frau Henschel, die einen sehr sicheren Eindruck macht, blieb bei den Angaben, die sie in erster Instanz gemacht hatte. Sie, ihr Sohn und ihre Tochter wurden unter Aussetzung der Vereidigung vernommen. Hinterher erfolgte aber ihre Vereidigung. Sie habe, so erzählte sie auf Befragen des Vorsitzenden weiter, dem Polizeikommissar bei ihrer Vernehmung bestimmt auch die beleidigende Aeußerung mitgeteilt. Wenn er sie nicht protokolliert habe, so habe er dies sicherlich vergessen. Darauf erzählte die Zeugin weiter, daß der Angeklagte ein völkischer Agitator sei. Er habe ihre Söhne dazu bewegen wollen, die völkischen Versammlungen zu besuchen. Die Söhne seien nicht gegangen. Aber sie selbst habe der Neugierde wegen einmal eine solche Versammlung besucht und sie sei erstaunt gewesen, in welcher Weise dort gegen die Juden gehetzt worden sei. Der Angeklagte selbst habe in jener Versammlung aufreizende Schriften verteilt.

Auch in anderen Fällen habe K. immer den Versuch gemacht, Arbeiter zum Besuch völkischer Versammlungen zu verführen. — Der Sohn dieser Zeugin konnte sich bei der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit auf die einzelnen Vorgänge nicht mehr genau besinnen. Dagegen war die Tochter der Henschel, die 22 Jahre alte Frieda H., in der Lage, noch genaue Auskunft zu geben. Die Vernehmung bei der Polizei sei erst in später Abendstunde um 8 oder 8½ Uhr abends erfolgt und sie sei ziemlich schnell vor sich gegangen. Wenn im Protokoll der beleidigende Satz nicht enthalten sei, so müsse sie die Möglichkeit zugeben, daß ihr dies bei der Flüchtigkeit der Vernehmung entgangen sei. Aber sie könne nur bekunden, daß der Beschuldigte den betreffenden Satz, so wie er in der Anzeige stehe, ausgesprochen habe. Der Vorsitzende: „Können Sie dies auch wirklich auf den Eid nehmen? Prüfen Sie sich genau, ob Sie dies werden beschwören können." Die Zeugin stockte einen Augenblick und erklärte hierauf, so ganz genau könne Sie sich nicht erinnern, aber dem Sinne nach sei es so gewesen. Ob vom Einschleichen oder vom Eindringen die Rede war, wisse sie jetzt auch nicht mehr bestimmt. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Schmidt, beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme die völlige Freisprechung des Beschuldigten. Was hier hinter den Kulissen gespielt habe, lasse sich nicht ergründen. Der Angeklagte vertrete eine bestimmte Idee und trete für diese Idee auch ein. Auch der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung. Hätte der Beschuldigte den betreffenden Satz gesprochen, dann würde unbedingt eine Beleidigung vorliegen. Es sei aber nicht mit Bestimmtheit erwiesen, daß er die Beleidigung zum Ausdruck gebracht habe. Wie die polizeiliche Vernehmung zustande kam, sei nicht geklärt. In der ersten Verhandlung hätten alle Zeugen der Familie Henschel genaue Auskunft geben können, diesmal nur die Mutter H. Etwas unwahrscheinlich klinge es, daß der Angeklagte zu der H. gesagt haben solle, daß er nicht der Eier wegen gekommen sei. Schließlich müsse man doch auch die Persönlichkeit des Angeklagten würdigen. (Und wo bleibt die Würdigung der bisher völlig unbescholtenen Arbeiterfrau Henschel, die ihre Aussage zweimal durch einen Eid bekräftigte? Red.) Das Gericht schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Staatsanwalts an und erkannte auf Freisprechung. Dabei führte der Vorsitzende aber aus, daß sich der Angeklagte unbedingt strafbar gemacht hätte, wenn er die Redewendung gebraucht hätte. Die Zeugin Frau Henschel habe sich in den Aussagen insofern widersprochen, als sie bald von Einschleichen, bald wieder von Eindrängen gesprochen habe. Es stehe somit gar nicht fest, was für ein Wort gebraucht worden sei. Vielleicht sei es ein Wort gewesen, das keinen beleidigenden Charakter gehabt habe. Immerhin bleibe der Verdacht bestehen, daß bei der völkischen Einstellung des K. sich derselbe zu einer Beleidigung des Arztes habe hinreißen lassen.

Die Miete vom 1. Oktober ab.

Das Mieteinigungsamt schreibt uns: Wie bereits in Nr. 18 des Breslauer Gemeindeblattes vom 1. Mai d. Js. veröffentlicht ist, hat auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 11. März 1927 das Preußische Staatsministerium unter dem 26. März bekanntgegeben, daß die gesetzliche Miete vom 1. Oktober 1927 ab 120 v. H. der reinen Friedensmiete beträgt. In Breslau tritt zu den 120 v. H. der Friedensmiete noch eine Umlage für den erhöhten Gemeindezuschlag zur Grundvermögensteuer (125 v. H. des staatlich veranlagten Satzes) hinzu. Wollen Vermieter und Mieter die in früheren ähnlichen Fällen entstandenen Unzuträglichkeiten der Umlegung vermeiden, so wird empfohlen, zur Abgeltung des Mehrzuschlages die gesetzliche Miete von 120 v. H. um 5 v. H. auf 125 v. H. der Friedensmiete zu erhöhen. In diesem Hundertsatz sind 4 Prozent für Schönheitsreparaturen eingerechnet. In den Fällen, in denen die Mieter die Schönheitsreparaturen selbst tragen, sind daher nur 121 v. H. zu zahlen.

Parteigenossen! Gewerkschafter!

Die nachstehend aufgeführten Schriften sind zu den angeführten Preisen im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, 2. Etage, Zimmer 56, erhältlich. Jeder Parteigenosse, jeder Gewerkschafter sollte sich eine oder mehrere von diesen Büchern, soweit es einem jeden möglich ist, zulegen. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten.

Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie 1926, gebunden	3,— M
Parteitags-Protokoll, Kiel 1927, broschiert	2,60 M
Die Sozialdemokratie, Band I, v. Rich. Lipinski, broschiert	1,— M
Breslauer Partei-Geschichte, von Th. Müller, 2. Teil, geb.	8,— M
Breslauer Partei-Geschichte, von Th. Müller, 1. u. 2. Teil, gebunden	5,— M
Die sozialdemokratische Presse, von Th. Müller (Vor Gründung der „Volkswacht"), broschiert	—,80 M
Unser Parteiveteran in Oberschlesien. (Lebensbild des Genossen August Langer in Falkenberg OS.), von Th. Müller, broschiert	—,50 M
45 Führer aus den Anfängen und dem Heldenzeitalter der Breslauer Sozialdemokratie, von Th. Müller, broschiert	1,20 M
Dasselbe, gebunden	2,— M

Reichstagsabgeordnete

Frau Toni Pfülf-München

spricht am Montag, den 26. September, abends 8 Uhr, in

öffentlicher Volksversammlung.

Genossin Pfülf behandelt:

„Die Kulturreaktion in der Deutschen Republik."

Die Verteilung der Hindenburgspende.

Wie wir erfahren, sind alle Kreiswohlfahrtsämter aufgefordert worden, eine Person zu ernennen, die Hindenburg zur Verteilung der Spende vorgeschlagen werden soll. Gedacht ist an die Gewährung von etwa 200 Mark. Also von den vielen Tausenden Kriegsopfern in jedem Kreise kann nur eine Person einen nennenswerten Betrag erhalten. Alle anderen gehen leer aus. Dafür zu sammeln, lohnt sich natürlich schon gar nicht. Die ganze Spende hat nur einen Reklamezweck, um Plakate mit dem Bilde von Hindenburg ankleben zu können.

Kasperle-Theater.

Die Breslauer Handpuppenspiele bemühen sich, dem Kasperletheater die Stellung im Volksleben wieder zu verschaffen, die es früher jahrhundertelang hatte, und die ihm seinem Werte als Kulturfaktor nach auch gebührt. Seit 3 Jahren wurden während des Winterhalbjahres ständig Vorstellungen im städtischen Jungmännerheim gegeben. Welcher Beliebtheit sich diese harmlosen fröhlichen Spiele bei Eltern und Kindern erfreuten, bewies der ständig steigende Besuch. Auch in diesem Winter sollen diese Spiele wieder aufgenommen werden. Da der Saal des Jugendheimes für andere Zwecke gebraucht wird, müssen sie im Schiedmayer-Saal des Pianohauses Louis Seliger und Sohn, Karlstraße 48/49, stattfinden. Vom 6. Oktober ab wird Kasperle an jedem Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, sein Publikum erfreuen. Der Spielplan von jetzt 40 Stücken erlaubt es, jedesmal ein anderes Programm zu bringen.

Vom Breslauer Arbeitsgericht.

Seit dem 1. Juli d. J. besteht an Stelle der früheren Gewerbe- und Kaufmannsgerichte das Arbeitsgericht. Der Aufgabenkreis des Arbeitsgerichts ergibt sich aus dem § 2 des Arbeitsgerichtsgesetzes und erstreckt sich auf Rechtsstreitigkeiten zwischen Tarifparteien, Rechtsstreitigkeiten aus dem Arbeits- und Lehrverhältnis und dem Betriebsrätegesetz.

Seit seinem Bestehen wurden insgesamt 1864 Klagen anhängig gemacht, die sich wieder auf die sieben Fachkammern des Arbeitsgerichts wie folgt verteilen:

1. Arbeitskammer (zugleich für Hausangestellte)	468
2. Arbeitskammer	346
3. Arbeitskammer für außerhalb	140
4. Angestelltenkammer (techn. u. Büroangestellte)	141
5. Handlungsgehilfen und Lehrlinge	277
6. Handwerkerkammer	127
7. Eisenbahn-Fachkammer	10

Von dem Kaufmanns- und Gewerbegericht waren 286 laufende Klagen auf das Arbeitsgericht übernommen worden.

Zurzeit fungieren fünf Richter als Vorsitzende der einzelnen Kammern. In der Gerichtsschreiberei des Arbeitsgerichts sind außer sechs Justizbeamten noch 15 Angestellte tätig, die die Abwickelung des somit sehr umfangreichen Verkehrs mit dem Publikum besorgen.

Täglich werden im Durchschnitt fast 30 neue Klagen entgegengenommen. An Zeugengebühren wurden in den letzten 14 Tagen allein 300 Mark zur Auszahlung gebracht.

Neueinrichtungen für Handwäscherei.

In letzter Zeit entstehen in Breslau immer mehr Betriebe, in die Hausfrauen ihre Wäsche geben können, um nicht mehr im Hause waschen zu müssen. Die Wäsche wird dort mit Waschmaschinen und Hilfskräften des Betriebes in kurzer Zeit gebrauchsfertig hergestellt. In diesen Betrieben bestehen aber noch die undenkbarsten Arbeitsverhältnisse. Obwohl in der gesamten Industrie die Arbeitszeit 48 Stunden in der Woche beträgt, wird in einzelnen der bezeichneten Betriebe sehr viel länger gearbeitet. Diese Zustände sind darauf zurückzuführen, daß die Hausfrauen, die ihre Wäsche dorthin bringen, sich nicht vorher erkundigen, wann die Arbeitszeit beginnt und wann sie beendet sein muß. Um den Arbeiterinnen, die in solchen Betrieben beschäftigt sind, die Möglichkeit einer täglich achtstündigen oder wöchentlich 48stündigen Arbeitszeit zu verschaffen, müssen die Hausfrauen bestrebt sein, ihre Wäsche nur in solchen Betrieben und zu einer Zeit waschen zu lassen, daß eine achtstündige Arbeitszeit ohne Ueberstunden eingehalten werden kann. Erst in letzter Zeit konnte festgestellt werden, daß Arbeiterinnen in der Woche 60 und mehr Stunden gearbeitet haben, wobei der Betriebsinhaber erklärte, daß dies nur geschieht, weil sich die Betriebe nach der Kundschaft richten müssen. Die Zustände einer unbeschränkten Arbeitszeit können aber auf die Dauer nicht bestehen bleiben, und es empfiehlt sich daher, daß die Hausfrauen, bevor die Wäsche in den Betrieb gegeben wird, feststellen, wann die Arbeitszeit beginnt und wann sie beendet wird.

Der Arbeiterschaft dieser Betriebe ist aber zu empfehlen, sich an ihre zustehende Organisation zu wenden, damit auch für diese Betriebe Tarife über Entlohnung und Arbeitszeit geschaffen werden können. Erst dann wird es möglich sein, für beide Teile, die Arbeitnehmer des Betriebes sowie für die Hausfrauen, die ihre Wäsche dorthin bringen, alle Unstimmigkeiten zu beseitigen.

Anmeldungen für den Verband sind für Arbeitnehmer im Büro des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Margaretenstraße 17, Zimmer 55, anzubringen. Desgleichen sind auch Auskünfte über tarifliche Bestimmungen dort einzuholen.

Hausfrauen, unterstützt die Arbeiterschaft dieser Wäschereien!

Unschädlich gemacht.

Wegen einer Reihe von Betrügereien hatte sich vor dem Großen erweiterten Schöffengericht der 31 Jahre alte Kaufmann Daider zu verantworten. Der Angeklagte, der bis zur Obersekunda das Gymnasium besucht hat, war seit einigen Jahren bei einer Berliner Versicherungsgesellschaft mit dem Sitz in Breslau tätig. Er ist bereits wegen Diebstahls zweimal und einmal wegen Urkundenfälschung vorbestraft. Da die Versicherungsgeschäfte nicht besonders gut gingen, wurde D. zum Betrüger. Er besuchte zwecks Abschlusses von Versicherungen in erster Linie Gutsbesitzer und andere Personen auf dem Lande, von denen er wußte, daß sie Grundstücke besitzen und daß sie Geld brauchten. Wenn er abgewiesen wurde, erzählte er ihnen, falls eine Versicherung abgeschlossen werde, sei er in der Lage, Hypothekengelder zu günstigen Bedingungen zu verschaffen. In einer Reihe von Fällen hatte er mit dieser Vorspiegelung Glück, die Grundbesitzer aber, die sich nicht nur versichert hatten, sondern die auch noch andere Opfer bringen mußten, bekamen keine Hypothekengelder, denn D. war gar nicht in der Lage, solche zu verschaffen. Auch bei armen Leuten sprach er wegen Versicherungen vor und versprach ihnen Darlehne, wenn sie sich versichern ließen. Auch hier blieb es bei den Versprechungen. — Außerdem suchte der Angeklagte, ohne jede Berechtigung, Kassierer für sein Versicherungsbüro, und ließ sich von diesen Kautionen oder angeblich Stempel- und Ausstellungsgebühren zahlen. Anstellung fanden diese Leute nicht. Das Gericht verurteilte den Beschuldigten, der in der Hauptsache alles ableugnete, wegen Betruges in zehn Fällen und versuchten Betruges in mehreren weiteren Fällen zu drei Jahren Gefängnis.

Eine interessante Polizei- und Schutzhundvorführung

veranstaltete der Polizei- und Schutzhund-Verein Breslau, e. V., am Sonntag auf seinem Uebungsplatz an der Hubenstraße. Rund 30 edle Hunde, zumeist Schäfer, wurden zu Beginn des Programms von ihren Führern über den Platz geführt. Es folgten dann einzelne Darbietungen, wie Spurverfolgen und Stellen eines Pferdediebes, Beraubung einer Dame und Stellen des entwichenen Täters durch einen Hund, Herausuchen von Führergegenständen, sowie andere Schul- und Gruppenübungen. Man sah weiterhin einen Entfesselungsakt, das Bewachen eines Gegenstandes, das Stellen eines fliehenden Fahrraddiebes und das Aufsuchen von Verbrechern, selbst in Verstecken. Die mitwirkenden Hunde, die fast alle behördlich geprüft sind, zeigten recht gute Dressurleistungen und man darf hoffen, daß das, was hier nur Spiel war, auch im Ernstfalle sich bewähren wird. In der Praxis liegen freilich die Dinge oft so, daß der Spurhund, der eine Spur aufnehmen soll, zu spät angesetzt wird und daher versagen muß.

Zu der Veranstaltung, die leider unter der Ungunst des Wetters stand, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das für die Darbietungen der Vierfüßler großes Interesse bekundete. Der Polizei- und Schutzhundverein Breslau, dem etwa 100 Mitglieder angehören, hat erneut bewiesen, daß er die zweckmäßige Ausbildung der Hunde mit großem Eifer und Sorgfalt betreibt.

Wertvolle

sozialistische Literatur können Sie durch unser Sonderangebot billig erwerben. Bei Zahlung von nur 50 Pf. wöchentlich erhalten Sie eine Buchkarte und Bücher bis zum Betrage von Mk. 26.— sofort ausgehändigt. Partei- oder Mitgliedsbuch einer freien Gewerkschaft ist als Ausweis mitzubringen.

Marx-Engels, Gesammelte Schriften 1852—1862. Herausgegeben von N. Rjasanoff. 3 Bände, Halbleinen nur Mk. 10.—

Marx-Engels, Literarischer Nachlaß 1841—1850. Herausgegeben von Franz Mehring. 3 Bände gebunden nur Mk. 9.—

Briefwechsel zwischen Engels u. Marx. Herausgegeben von Bebel u. Bernstein. 4 Bände gebunden nur Mk. 12.—

Volkswachtbuchhandlung
Neue Graupenstr. 5.

Achtung! Betrifft Ihre Winterkartoffeln!

Das Rittergut Postelwitz, Kr. Oels, wird Ihnen in diesem Jahre Ihre Winterkartoffeln, handverlesen, zu 1 Ztr. gesackt, franko Ihren Keller liefern. Bitte, geben Sie uns Adresse und gewünschte Zentnermenge auf einer Postkarte bekannt. Der Preis wird äußerst nach der jeweiligen Marktlage kalkuliert werden. Sie werden mit der Lieferung bestens zufrieden sein. 9686

David: Referentenführer.
Eine Anleitung für sozialistische Redner.
Preis nur 80 Pf., auswärts 10 Pf. Porto.
Volkswacht-Buchhandlung (Modernes Antiquariat)
Breslau III, Neue Graupenstr. 5.

Arbeitsmarkt

Heizungsmonteure
mit mehrjährigen Erfahrungen, durchaus zuverlässige und nur erste Kräfte wollen sich melden unter **A 107** Geschäftsstelle dieser Zeitung, Flurstraße 4/6. 9797

Vertreter
im Haupt- u. Nebenberuf
sucht alte Vers.-Ges. in sämtl. Branchen. Nichtfachleute werden durch Beamte eingearbeitet und unterstützt. Höchste Bezüge. Angebote unter **A. 106** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten. 791

Sportwoche der Schutzpolizei.

Ein zahlreiches Publikum umsäumte am Sonntag den Reitplatz der Polizeiunterkunft in der Burgerwerderkaserne, wo die Sportwoche der Schutzpolizei mit einem Reit- und Springturnier eröffnet wurde, nachdem am selben Tage mittags von 180 in Sportdreß gekleideten Beamten ein Werbelauf durch die Stadt von der Westendkaserne nach Scheitnig veranstaltet worden war. Eine Reitprüfung eröffnete die Vorführungen, die von der berittenen Schutzpolizei-Inspektion bestritten wurden, der zwei interessante Jagdrennen über Hürden und Hindernisse, einen Zaun, einen Wall und einen Wassergraben folgten. Eine Gewandheitsprüfung, bei welcher sich die Reiter angesteckte Schleifen während des Rittes zu rauben hatten, sowie ein Gehorsamsspringen über ein mit einer Puppe belegtes Bett, einen gedeckten Tisch, sowie über eine brennende Hürde, ließ erkennen, welche ausgezeichneten Leistungen die Reiter und ihre Tiere zu vollbringen vermögen. Ein Springen auf ungesattelten Pferden, sowie eine Vorführung neu angeschaffter Reitpferde, die erst eine viermonatige Ausbildungszeit hinter sich haben und nach den Klängen der Musik den Platz umkreisten, füllten das abwechslungsreiche Programm aus, das durch eine Quadrille, die von sechzehn Polizeiwachtmeistern in den vier verschiedenen Uniformen geritten wurde, durch welche die Hüter der Ordnung in den beiden vergangenen Jahrhunderten bis zum heutigen Schupo kenntlich, waren.

Trotz des mehrfach beginnenden Regens konnte die erste Veranstaltung bis zum Schluß durchgeführt werden. Auch das Publikum, das die Darbietungen mit großem Beifall aufnahm, ließ sich durch das ungünstige Wetter nicht verscheuchen. An fast jede Programmnummer schloß sich eine Siegerauszeichnung an, da eine ganze Anzahl Ehrenpreise zur Verteilung stehen. Am Mittwoch werden im Rahmen der Sportwoche auf dem Sportplatz, der sich ebenfalls im Bürgerwerder befindet, leichtathletische Wettkämpfe, ein Handballspiel, sowie ein interessantes Geschicklichkeitsfahren auf Motorrädern zum Austrag gebracht werden und zeigen, daß auch diese Sportarten bei der Polizei gepflegt werden.

Sportkämpfe der Schutzpolizei.

Am Dienstag, vormittags 10 Uhr, erfolgte im Rahmen der Sportwoche der Schutzpolizei die Fortsetzung der leichtathletischen Wettkämpfe auf dem Sportplatz Westend im 100 Meter-, 500 Meter-, 800 Meter-, 3000 Meter- und 5000 Meter-Laufen für Senioren und alte Herren. Die Ergebnisse sind in Anbetracht der schlechten Witterung als gut zu bezeichnen und waren folgende:

I. a) 100-Meter-Lauf für Senioren: 28 Teilnehmer, in die Zwischenläufe die 12 Besten; die Ersten in die Entscheidung. 1. W. Bittner 11,9 Sek.; 2. Obw. Grüttner 12,2 Sek.; 3. W. Herbst 12,9 Sek.; 4. Obw. Machutschek 12,5 Sek.; b) 100-Meter-Lauf für alte Herren: 17 Teilnehmer. In die Zwischenläufe die 12 Besten, davon die Ersten in die Entscheidung. 1. Obw. Cichy 12,9 Sek.; 2. Oltn. Bayer 13,1 Sek.; 3. Oltn. Scholz 13,2 Sek.; 4. Obw. Ullmann 13,4 Sek.

II. a) 500-Meter-Lauf für Senioren: 6 Teilnehmer. Gewertet werden die 4 Besten. 1. W. Bittner 1,17 Min.; 2. Obw. Baruske 1,21 Min.; 3. Obw. Erdmann 1,21,5 Min.; 4. W. Kretsel 1,21,8 Min.; b) 500-Meter-Lauf für alte Herren: 5 Teilnehmer. Wertung der 3 Besten. 1. Obltn. Bayer 1,25,4 Min.; 2. Obw. Cichy 1,26,2 Min.; 3. W. Gollasch 1,27 Min.

III. 800-Meter-Lauf für Senioren. 3 Läufer. 1. W. Lisse 2 Min. 19,2 Sek.; 2. W. Stenzel 2 Min. 21,2 Sek.; 3. W. Paul I 2 Min. 30 Sek.

IV. 3000 Meterlauf für alte Herren: 7 Teilnehmer. Wertung der vier Besten: 1. Obw. Wolf, 10,48,9 Min.; 2. Obw. Weinert, 10,49,7 Min.; 3. Obw. Wolke, 10,56,8 Min.; 4. Obw. Winnefeld, 10,59,4 Min.

V. 5000 Meterlauf für Senioren: 14 Teilnehmer. Wertung der fünf Besten: 1. W. Pietzko, 17,57,5 Min., 2. W. Lisse, 18,30,5 Min.; 3. W. Opitz, 18,44,4 Min.; 4. W. Linke, 18,48,5 Min.; 5. W. Liguda, 19,03,6 Min.

---

* **Breslauer Volksbühne.** Zu den Vorstellungen von Paul Géraldys Lustspiel „Ihr Mann" im Thalia-Theater in der Zeit vom 24. September bis 4. Oktober (auch schon zur Premiere am Sonnabend, den 24. d. Mts.) erhalten alle Mitglieder der Volksbühne in der Geschäftsstelle, Albrechtsstraße 32, Gastkarten zum Einheitspreis von 1,50 Mark.

* **Der große Saal des Gewerkschaftshauses** ist für Sonntag, den 9. Oktober, Sonntag, den 11. Dezember und Dienstag, den 27. Dezember (3. Feiertag) für Festlichkeiten noch zu vergeben.

* **Die Beratungsstelle für Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens,** Ritterplatz 1, Zimmer 44, Eingang Schuhbrücke, ist unentgeltlich geöffnet für Männer Dienstag von 6—7 Uhr, für Frauen Donnerstag von 6—7 Uhr.

* **Die Kraftomnibuslinie Südring** wird vom 22. d. Mts. ab wieder durch die Friedrich- und Zimmerstraße geleitet.

* **Die Feuerwehr** mußte am Montag, kurz vor 11 Uhr, nach Scheitniger Straße 37 ausrücken. Wahrscheinlich durch achtloses Wegwerfen eines brennenden Streichholzes war in einer im Erdgeschoß gelegenen Küche eine Küchenbank und verschiedene andere Einrichtungsgegenstände in Brand geraten. Gestern wurde Paradiesstraße 7 von der Feuerwehr ein auf der Straße gestürztes Pferd aufgehoben und dem Besitzer unbeschädigt übergeben.

* **Ueber die neue Vergleichsordnung,** die am 1. Oktober des Jahres in Kraft tritt, sprach am Dienstag abend im Börsensaale Justizrat Dr. Lemberg. Dieses „Gesetz über den Vergleich zur Abwehr des Konkurses" habe man schon vor mehr als 50 Jahren dem Sinne nach gefordert. Der Redner erläuterte ausführlich die veränderte Grundlage, die das neue Gesetz gegenüber der bisherigen Regelung (Konkurs und außergerichtlicher Vergleich) mit sich bringt. Unter anderem sind jetzt der Gläubigermehrheit große Rechte eingeräumt. Der Vortrag, der vorwiegend von Kaufleuten und Juristen besucht war, wurde mit großem Interesse angehört.

* **Stenographiekurse für Arbeiter.** Allen vorwärtsstrebenden Genossinnen und Genossen, die sich kurzschriftlich ausbilden wollen, ist jetzt Gelegenheit gegeben, sich an den vom Arbeiterstenographenverein „Arends" veranstalteten Anfängerkursen zu beteiligen. Letzter Stellungstermin Donnerstag, den 22. und Freitag, den 23. September, abends 7 bis 8 Uhr im Zwingergymnasium, Zimmer 5, 1. Stock. Kursusgebühr einschließlich Lehrmittel nur 3,50 Mark.

* **Die gemeinnützige Schreibstube,** Ursulinerstraße 5/6, Ecke Schmiedebrücke, bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Zahl der stellenlosen Schreibkundigen, die Beschäftigung suchen, in letzter Zeit sich bedeutend erhöht hat. Leider müssen so viele abgewiesen werden, weil es an Aufträgen noch sehr fehlt. Es ergeht daher nochmals die herzliche Bitte an die Geschäftswelt, die Behörden, Vereine und Privatpersonen, in der „Gemeinnützigen Schreibstube" alle einschlägigen Schreibarbeiten, Vervielfältigungen, Adressen usw. herstellen zu lassen. Die Schreibstube ist unter Ohle 3112 fernmündlich zu erreichen; auf Wunsch werden Aufträge auch gern abgeholt und zurückgebracht.

* **Einen Einbruch** verübten unbekannte Täter in die Synagogengemeindekasse, Wallstraße 9, wobei 12 Mark Bargeld und verschiedene Papiere entwendet wurden.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 30
Telefon: Ohle 5032

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Breslau. Sitzung Sonnabend, den 24. September, abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Vortrag des Genossen Schoor: Reiseindrücke aus Südamerika.

SPD.-Eisenbahner. Heute, 20 Uhr, wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Parteigenossen in den städtischen Betrieben. Donnerstag, pünktlich 20 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshause.

Distrikt 7. Heute abend, 8 Uhr, findet bei Urlt, Berliner Straße 82, unser Frauenabend statt. Genosse Paul Eggers hält einen sehr interessanten Vortrag.

Distrikt 13. Donnerstag, 20 Uhr, bei Knorr, Posener Straße 61, Frauenabend. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Distriktsführer. Montag, den 26. September, findet im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung mit der Genossin Toni Pfülf statt. Hierzu sind noch eine Anzahl Plakate im Sekretariat zu haben.

Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften.

Heute abend, 20 Uhr, finden unsere Gruppenabende statt.

Gruppe Ohlauer, Strehlener Tor. Vortrag des Genossen Oskar Kramschmidt über: „Der blutige 15. Juli in Wien und die Lehre fürs deutsche Proletariat. Ort: SAJ.-Heim, Teichäcker.

Gruppe Scheitnig, Sand-, Odertor. Vortragszyklus über: „Wege der Arbeiterbildung". Leitung: Genosse Heisig. Ort: Bender-Schule, Lehmdamm.

Gruppe Pöpelwitz, Nikolaitor. Diskussionsabend über: „Bürgerlicher und proletarischer Pazifismus". Leitung: Genosse Otto Wolf. Ort: Krischke-Schule.

Zentralveranstaltung. Kommenden Sonnabend, 20 Uhr, spricht Genosse Reventlow über „Faschismus und Antifaschismus", in der Bender-Schule, Lehmdamm. Parteigenossen und Gäste befreundeter Organisationen willkommen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Ortsverein. Am 17. September verstarb unser Kamerad Walter Hoffmann vom Banner 12 (Freiligrath). Er hat bis zuletzt treu und gewissenhaft der Organisation gegenüber seine Pflicht erfüllt. Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken. Seine Beerdigung findet am Donnerstag, den 22. September, 1 Uhr, vom Krematorium Gräbschen aus, statt. Die Fahnen des Ortsvereins, die Kameraden des Banners 12 und der anderen Banner stehen um 12,30 Uhr an der Endstation Gräbschen abmarschbereit.

Banner 5 (Herwegh). Mittwoch, den 21. September, 20 Uhr, Zug- und Gruppenführersitzung bei Kunke, Zobtenstraße 12. Die Gruppenführer sind pünktlich und vollzählig zur Stelle. Abrechnung. Alle Kameraden versammeln sich mit ihren Angehörigen am Sonnabend, den 24. September, an der Veranstaltung der Abteilung Ost.

Banner 8 (Braun). Freitag, den 23. September, 20 Uhr, Pflichtversammlung in den Hubertussälen, Friedrich-Wilhelmstraße. Frauen und Angehörige haben um 21,30 Uhr Zutritt.

Banner 11 (Reuter). Freitag, den 23. September, 19,15 Uhr, bei Bartneck, Mehlgasse 43, Antreten zum Ausmarsch. Zugführer 19 Uhr, abrechnen.

Abteilung Ost. Sonnabend, den 24. September 19 Uhr, bei Henkner, Morgenau, Mitgliederversammlung der Banner 3, 4, 5 und Jugend-Ost. Frauen und Angehörige haben Zutritt. Anschließend geselliges Beisammensein.

Jugendbanner Ost (Delmling). Freitag, den 23. September, 19,30 Uhr, Antreten Löschstraße. Zur Teilnahme ist jeder Kamerad verpflichtet.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Donnerstag, abends 8 Uhr, pünktlich, Probe im Falkiazimmer. Alle Mädel, die mittanzen, sowie die Spieler von „Wir sind jung" und die Teilnehmer an den lebenden Bildern müssen unbedingt erscheinen. Wir haben nur noch eine kurze Zeit vor uns.

Arbeiter-Jugend.

Achtung, Fortbildungsschüler! Unsere heutige Versammlung muß aus technischen Gründen in die Baracke, An den Teichäckern, verlegt werden. Die wichtige Tagesordnung macht das Erscheinen aller notwendig.

Heim 4. Mittwoch: Berufsschülerversammlung im Gewerkschaftshaus. Treffpunkt 19,15 Uhr vor der Markthalle, Friedrichstraße. Mitgliedskarten sind mitzubringen. Freitag, um 7,30 Uhr, im Heim, Sprudelstraße 8, Leseabend aus den Werken von Max Barthel. Bringt recht viel neue Freundinnen und Freunde mit. Desgleichen sind für die Fahrt nach Jultusburg 1,40 Mark abzuliefern. Frei Heil! J. A.: Geppert.

---

* **Wegen der Schularbeiten in den Tod?** Gestern morgen entfernte sich der 13 Jahre alte Schüler Adalbert Bergmann aus der elterlichen Wohnung Gräbschener Straße 45 und hat dabei geäußert, daß er Selbstmord durch Ueberfahrenlassen von der Eisenbahn verüben will, weil er die Schulaufgaben nicht erfüllen könne. Die Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt.

* **Zusammenstoß.** Heute früh 7,10 Uhr fuhr der Kraftwagen IK 26855 auf der Herzogstraße den Handwagenfahrer Karl Tschierschke, Vinzenzstraße, von hinten an, so daß der Handwagen auf den Bürgersteig flog. Tschierschke erlitt Hautverletzungen. Auch der Inhalt des Wagens, Eier, wurde beschädigt.

* **Sinnlos betrunken** hatte sich gestern ein Klempner von der Viktoriastraße. Er wurde im Keller des Grundstückes Groschengasse 3 besinnungslos und aus Mund und Nase blutend aufgefunden. Nach Aussagen angeblicher Zeugen soll er im Lokal von Petruschke in der Stockgasse und auf der Schuh- und Schmiedebrücke von einem Trupp unbekannter Leute geschlagen worden sein. Der Verletzte wurde mit dem Krankenwagen ins Allerheiligenhospital und von da nach der Nervenheilanstalt Einbaumstraße geschafft.

* **Wegen einer Zechprellerei** wurde ein Dentist aus Kotzenau, Kreis Trebnitz, festgenommen. Er hatte in einem Lokal in der Werderstraße eine Zeche von 13,50 Mark gemacht und nicht bezahlt.

* **Von einem durchgehenden Pferdegespann** wurde gestern abend der Radfahrer Klose von der Leuthenstraße auf der Fischergasse umgerissen und verletzt. Das Fahrrad wurde beschädigt.

* **Straßenraub.** In der Kletschkaustraße wurde dem Reisenden Leo Pappe von der Kletschkaustraße am Montag nacht eine Geldtasche mit 25 Mark von einem unerkannt entkommenen Räuber entrissen.

* **Geflügeldiebstahl.** Durch einen Einbruch wurden in Raddatzdorf, Kreis Neumarkt, 18 Hühner gestohlen.

* **Diebe im Hauptbahnhof.** Von einem unbekannten Taschendieb wurde einem Kaufmann in einem Wartesaal des Hauptbahnhofes eine goldene Damenuhr aus der Jackentasche gestohlen.

Arbeiter-Sport

Achtung, Arbeitersportler vom Strehlener Tor! (Turner, Athleten, Radfahrer und Sänger). Alles nimmt an dem heute, Mittwoch, den 21. September, stattfindenden Werbeumzug, teil. Antreten 7 Uhr bei Exner, Schönstraße. Die Kinder der 8. Abteilung üben von 6 Uhr ab die Freiübungen bei Exner, Schönstraße, nach Musik. Bei Regenwetter fällt der Werbeumzug aus.

Sportvereinigung 1897/02. Am Donnerstag, den 22. September, beteiligen wir uns am Werbeumzuge der Arbeitersportler vom Strehlener Tor. Treffpunkt und Umkleidelokal ist die Brunnenschule um 18,30 Uhr. — Sportgenosse Helmut Siegel nahm am Sonntag an den Wettkämpfen des 4. Bezirks des Arbeiter-Athletenbundes, 1. Kreis, in Königszelt teil und konnte sich in verschiedenen Wettbewerben placieren: 1. Platz im Weitsprung, 4. im 100-Meter-Lauf und im Vierkampf wieder 4. Stelle. Im Gewichtheben der Leichtgewichtsklasse, ein Dreikampf beidarmig reißen und stoßen sowie beidarmig stoßen, belegte er den 2. Platz mit 400 Pfund Gesamtleistung.

S.V. Poseidon. Freitag, den 23. September, Vorstandssitzung im Gewerkschaftshause. — Sonnabend, den 24. September, Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Mitgliederbewegung. 2. Beitragsfestsetzung. 3. Technisches. 4. Berichte. 5. Verschiedenes. Da in dieser Versammlung alles Nähere über das Baden im Hallenbad bekanntgegeben wird, wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten).

Die Störung 47 A hat den Sudetenländern verbreitete Niederschläge gebracht. Vor einer neuen Störung 47 B hat sich im Bereiche polarer Luftmassen aufheiterndes, kühles Wetter eingestellt. Auch beim Durchgang der Störung 47 B dürfte es zu einer Bewölkungszunahme und Niederschlägen kommen. Da wir hinter der Störungsfront in den Bereich subtropischer Warmluftmassen gelangen, so haben wir vorübergehend erheblich wärmeres und teilweise aufheiterndes Wetter zu erwarten.

Letzte Wettermachrichten.

Datum: 21. 9. 27.	Temperatur heut früh	Temperatur Maxim. seit 24 Stunden	Temperatur Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Grünberg	11	17		bedeckt	O 4		
Görlitz	13	16	12	Nebel	S 2	1,0	
Liegnitz	12	15	11	bedeckt	WSW 1	8,0	
Bad Flinsberg	10	12	9		SW 3	14,0	
Hochwiesenbaude	4	8	4	Nebel	SW 2	0,5	
Oberschreiberhau	10	11	10	wolkig	SW 1	7,0	
A. Schlesische Baude	6	6	5	Nebel	SW 4		
Reitzgebirgsbaude	4	5	3	-	SW 6	5,3	
Schneekoppe	5		1	-	WSW 3	0,5	
Neumarkt	12	16	10	bedeckt	SSW 1	2,5	
Krietern	12	17	10	-	WSW 1	2,4	
Zobten							
Bad Salzbrunn	11	14	10	wolkig	SW 4	4,0	
Friedland (Bez. Breslau)	10	12	9	bedeckt	W 3	4,0	
Reinerz	10	13	9	-	SW 2	3,0	
Landeck	11	14	10	-	S 2	3,0	
Reichenstein	12	14	10	wolkig	SW 6	2,0	
Freiburg	11	17	11	bedeckt	S 3	4,0	
Neisse	11	17	10	-	W 2	2,0	
Grottkau	11	16	11	-	W 1	1,0	
Kreuzburg							
Gleiwitz	11	15	10	bedeckt	SW 2	0,1	
Beuthen	11	15	10	wolkig	W 3	2,6	

Geschäftliches.

„Die Welt in Wolle".

auf der Leipziger Herbstmesse könnte „Die Wunderwelt in Wolle" genannt werden. — Dem Auge des Messebesuchers bietet sich in einer überwältigenden Fülle von Ausstellungsobjekten der Werdegang der Schafwolle vom Rohstoff bis zum fertigen Gegenstand dar. — Der Laie ahnt nicht, was alles aus Wolle hergestellt werden kann und er begreift, welche Summen von Arbeit, Intelligenz und Geduld dazu gehören, die Wolle ihrem letzten Verwendungszweck in mustergültiger Beschaffenheit zuzuführen.

So wird der Gang durch die Welt in Wolle in den Ausstellungssälen der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, sowie ihrer vielen Tochterfabriken im Leipziger Grassi-Textil-Museum ein künstlerischer Genuß. Nicht nur für den Fachmann, der da findet, was er an Neuem und Vorteilhaftem für seine Kundschaft mit heimbringen kann, — auch der Laie und insbesondere die Frau erkennt mit Stolz die ungeheuere Leistung eines deutschen Industrie-Unternehmens, das mit seinen Angliederungen seit seinen Anfängen auf eine beinahe zwei Jahrhunderte alte Geschichte zurückblicken kann. — Sie gewinnt die Ueberzeugung, daß für die Weltgeltung unseres deutschen Ansehens hier in stiller Arbeit Erhebliches und Nützliches geleistet wird und sie wird daher jede Gelegenheit ergreifen, für alle eigenen Handarbeiten Wollgarne mit der NWK-Marke zu brauchen. G. D.

Vereinskalender.

Zentralverband der Schuhmacher, Verwaltung Breslau. Donnerstag, den 22. September, abends 7,30 Uhr, Gewerkschaftshaus, großer Saal, allgemeine Versammlung. Bericht über die Lohnverhandlung. Der Vorstand.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts". Sonntag, den 25. September, vormittags 9 Uhr, Betriebsbesichtigung unserer Genossenschaftsratsmitglieder. Anschließend um 10 Uhr Genossenschaftsrats-Vollsitzung im Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes, Tauentzienstraße. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben. Die Sitzung ist so wichtig, daß alle Läger, auch jedes einzelne auswärtige, vertreten sein müssen. Der Vorstand.

Filmschau.

Ufa-T. „Nur nicht locker lassen." Ein amerikanisches Lustspiel großen Formats. Ein guter Unterhaltungsfilm mit viel Humor. Es kommen recht ulkige Situationen vor, und der Heiterkeitserfolg ist groß. Als Lustspiel ragt es jedenfalls über den Durchschnitt hinaus. Man freut sich besonders über die quecksilbrige Lustigkeit der hübschen Normi Sheerer, deren Spiel sich durch seltene Natürlichkeit auszeichnet. Auch die übrigen Darsteller leisten Gutes. — Auch „Der Sohn des Chefs", ein kleines Lustspiel amerikanischen Ursprungs, ist ganz nett; jedenfalls besser als die üblichen amerikanischen Grotesken.

Im Promenaden-Theater hält der hier schon besprochene Großfilm „Metropolis" die Zuschauer in Spannung. Daneben erfreut ein amerikanischer burlesker Film, in dem vier Kinder ganz reizend drollige Rollen spielen.

Deli-Lichtspiele. Man spielt die Erstaufführung der „Alpentragödie". Friedrich Zelnik hat die künstlerische Oberleitung. Hat Zelnik wirklich ernstlich versucht, sich in Voßsche Gestalten — der Film ist nach dem gleichnamigen Roman von R. Voß zusammengestellt — hineinzudenken? Hat er erfaßt, daß die mystische Romantik nicht so in den äußeren Begebenheiten als in der seelischen Struktur der Voßschen Charakteure liegt? Hat er begriffen, daß die Wahrhaftigkeit und Schönheit der Voßschen Menschen überstrahlt in die äußere Natur und ein geschlossenes Bild mit zarten Farben, leichter Linienführung und großen Ausblicken schafft? Ins Filmische übertragen: Hat Zelnik es verstanden, die Darsteller in Mimik, Gebärde, Haltung zur innerlichsten Wirkung bei sparsamstem Gebrauch der filmschauspielerischen Mittel zu bringen und die Naturaufnahmen immer nur als zarte musikalische Umrahmung zu benutzen? Zelnik hat in allen Punkten versagt. Er setzt uns eine in kitschig Sentimentale gespielte Berggeschichte vor, das Spiel der Darsteller ist unecht in Gebärde und Mimik, das Spiel der Natur — mit Ausnahme einiger Gebirgsaufnahmen — ist Kulissenarbeit, der man die Kulisse ansieht. Dazu kommen grobe Regiefehler — Zelnik sollte sich für seine nächsten Filme das neue Ullsteinbuch „Der gute Ton" anschaffen, damit er weiß, wie ein Gastgeber seine Gäste empfängt und begrüßt. Ohne jede seelische Differenzierung bewegt sich der Film in Hintertreppenkontrasten — dämonisches Weib — hochbegabter edler und verführter Künstler — blonde, seelisch veranlagte treue Jugendgefährtin, derber, treuer Jugendfreund, guter Kern, rauhe Schale. Ende gut, alles gut. Die Dämonische geht, die Seelische hat ihn wieder, der Freund wischt sich die Tränen aus den Augen. Warum bringt Zelnik solchen Kitsch heraus? Frühere Produktionen zeigten, daß er auf dem Gebiet des Gesellschaftsfilms mit ertragbarem, sentimentalen Einschlag Brauchbares leisten kann. Er soll die Romantik an den Nagel hängen. Sie hat bei ihm nur unechte Töne. Die amerikanische Groteske „Der Geisterjazz" ist wie alle ihrer Art von unmöglichem Inhalt und unwiderstehlicher Situationskomik. Hier literarischen, ästhetischen Maßstab anzulegen, wäre daneben gegriffen. Die amerikanischen grotesken Szenen wollen nichts anderes als das Zwerchfell erschüttern und diese erfüllt ihren Zweck. Also ist sie gut. Die neue Kopie einer alten Naturaufnahme „Ostseebad Brunshaupten" gibt einige recht hübsche Bilder von dem mecklenburgischen Badeort. In der Trianonwoche behaupten diesmal die Katzen den ersten Platz. Sie werden — die Kranken unter ihnen — in einem Katzensanatorium sorgfältig gepflegt und geheilt, recken sich, dehnen sich, spielen miteinander und sind schön, wenn sie ruhig, unbewußt und unbefangen sind. Die militärische Parade amerikanischer Kriegsschiffe in Kiel demonstriert dagegen deutlich die Unzweckmäßigkeit solch unnatürlicher Einrichtungen in der menschlichen Gesellschaft. G. R.

Nur Chlorodont — die Qualitäts-Zahnpaste von mehr als 5 Millionen Menschen allein in Deutschland als bestes Zahn- und Mundpflegemittel im Gebrauch. Besondere Vorzüge: 1. macht die Zähne blendend weiß, 2. entfernt restlos gefärbten Zahnbelag, 3. beseitigt unangenehmen Mundgeruch. Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf. — große Tube 1 Mk. — Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mark, für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mark. Man verlange nur Chlorodont.

Gewerkschaftsbewegung.

Die hohen sozialen Lasten

sind nach der immer wieder wiederholten Behauptung der Arbeitgeberschaft die Ursache, daß die deutsche Wirtschaft nicht recht in Gang kommen kann. Dabei sind sie sicherlich selbst davon überzeugt, daß, wenn die soziale Gesetzgebung in dem bisherigen immer noch sehr dürftigen Ausmaße nicht bestände, der Staat in anderer Weise Mittel beschaffen müßte, um Kranke, Unfallverletzte, Invaliden und sonstige Bedürftige Personen zu unterstützen.

Die in der nächsten Zeit stattfindenden Krankenkassenwahlen geben nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den übrigen Gegnern und Feinden der Sozialgesetzgebung wieder reichlich Gelegenheit, ihre Machtmittel dahin geltend zu machen, daß die Mitwirkung der fortschrittlich gesinnten Arbeitnehmerschaft eingeschränkt wird. Alle Mittel sind ihnen dafür recht und selbst zu Verleumdungen wird gegriffen.

Um dem in gebührender Weise entgegenzutreten, findet am

Dienstag, den 27. September, um 20 Uhr,

im großen Saale des Gewerkschaftshauses

eine

Vollversammlung

statt, zu der die

Gewerkschaftsvertrauensleute und Betriebsräte,

gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Ausweiskarte Eintritt erhalten.

Die Beamteninternationale.

Der zweite Kongreß der Beamteninternationale, der am Sonnabend in Nürnberg zusammentrat, ist von 25 Delegierten aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Schweden, Finnland, Tschechei, Oesterreich, Jugoslawien und der Schweiz beschickt.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Falkenberg, eröffnete den Kongreß. Er weist auf die Entstehung der Internationalen Vereinigung von Angestellten, Beamten und Lehrern in öffentlichem Dienst (I.A.L.) hin, die schon im Sommer 1923 auf ihrer Tagung in Wien die Notwendigkeit internationaler Verständigung, besonders auch für die Beamten, erkannt habe. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß der letzte Kongreß des I.G.B. in Paris auch die Beamteninternationale ausdrücklich als vollwertigen Faktor im Kampfe um die Interessen der internationalen Arbeitnehmerbewegung anerkannt habe. Jetzt gelte es, durch die Tat zu beweisen, daß die Beamten als Teil der gesamten Hand- und Kopfarbeiterschaft durch ihre Mitarbeit die gemeinsame Kampffront zu stärken in der Lage seien. Falkenberg begrüßt die Gäste des Kongresses, unter ihnen besonders Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, die Vertreter der Sozialdemokratischen Fraktion des bayrischen Landtags, Reichstagsabgeordneten Steinkopf als Vertreter der Reichstagsfraktion der SPD., ferner die Vertreter des ADGB., des AfA-Bundes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner, des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter usw.

Den Geschäftsbericht erstattete Noordhoff. Nach einem historischen Rückblick wies er darauf hin, daß die I.A.L. in letzter Zeit enge Verbindungen mit dem I.G.B. aufgenommen habe. Es hätten mehrere Konferenzen und Verhandlungen über die Möglichkeit eines Zusammengehens der I.A.L. mit dem I.G.B. stattgefunden. Mit der Pariser Lehrerinternationale bestünden keine Beziehungen mehr. Schwierig sei die Klärung der Verbindung mit der neugegründeten Internationale der Intellektuellen. Wir waren, erklärte Noordhoff, zwar bereit, durch einen Vertreter an dem Wiener Kongreß dieser neuen Organisation teilzunehmen, wir haben jedoch keine Einladung erhalten. Was die neue, mit Unterstützung des I.G.B. ins Leben gerufene Lehrerinternationale betrifft, so wird hierzu ein besonderer Antrag der Exekutive vorgelegt werden, der eine Namensänderung der I.A.L. vorsieht. Das Mißverständnis mit Frankreich ist dadurch beseitigt worden, daß die französischen Lehrer der pädagogischen Internationale angehören, für materielle Fragen jedoch bei der I.A.L. verbleiben wollen. Noordhoff kommt hierauf auf die Versuche der Gründung einer neutralen Beamteninternationale zu sprechen, die bis jetzt völlig ohne Erfolg geblieben sind. Anläßlich einer zurzeit in Berlin stattfindenden Tagung neutraler Angestelltenorganisationen soll in dieser Frage aufs neue ein Schritt unternommen werden. Man hofft dabei, besonders auf die Mitwirkung des Deutschen Beamtenbundes. In seinen weiteren Ausführungen schildert Nordhoff die zahlreichen Bemühungen, mit bisher noch nicht angeschlossenen Ländern auf dem Balkan und in Amerika in Verbindung zu kommen.

Tagung des Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verbandes.

Leipzig, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Tagung des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verbandes wurde am Montag vom Verbandsvorsitzenden Diermeier eröffnet. Er begrüßte die aus Schweden, Norwegen, Oesterreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei sowie die vom Sekretariat der Internationalen Union erschienenen Vertreter und gedachte der durch Tod aus den Mitgliederreihen gerissenen Kollegen.

Von der Internationalen Union überbrachte Schifferstein-Zürich der Tagung die besten Grüße. Er teilte mit, daß die Union der Lebensmittelarbeiter auch im letzten Jahre sehr erhebliche Fortschritte aufweisen könne. Der Union gehörten zurzeit 700 000 Gewerkschaftsmitglieder an, eine Steigerung von 50 000 gegenüber dem letzten Geschäftsjahr. An gewerkschaftlichen Kämpfen seien im letzten Jahre 450 000 Personen beteiligt gewesen. Die angeschlossenen Organisationen umfaßten mit ihren 17 000 Tarifverträgen über 650 000 in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie beschäftigte Personen. Die Tagung stehe vor einer großen Entscheidung über den geplanten Zusammenschluß der Verbände der Brauer, Fleischer und Böttcher zu einer Einheitsorganisation. Er wünsche ihr den besten Erfolg.

Den Geschäftsbericht erstattete der Verbandsvorsitzende Diermeier. Er ging in seinen Ausführungen insbesondere auf die großen Kämpfe ein, die von der Organisation gegen das sozialpolitisch rückständig eingestellte Unternehmertum auszufechten waren. Es ist, dank der Mitarbeit der Mitglieder gelungen, den Ansturm auf das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit abzuwehren. Bei unseren wirtschaftlichen Kämpfen haben die Organisationen sehr gut abgeschnitten. Die Zahl der vorhandenen Tarifverträge konnte erhöht werden und umfaßt zurzeit 35 859 Betriebe mit 97 063 beschäftigten Personen. Die Zahl der Tarifverträge hat sich in der Geschäftsperiode um 178 erhöht. Es ist möglich gewesen, bei allen Verträgen den Achtstundentag aufrecht zu erhalten, die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges im Hause des Unternehmers zu erweitern und die Tariflöhne einigermaßen mit der zunehmenden Teuerung in Einklang zu bringen. In 386 Tarifen sind für insgesamt 96 997 beschäftigte Personen Ferien vereinbart und ebenso konnte in 351 Tarifen die Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen erreicht werden.

Ueber den Kassenbericht gab der Hauptkassierer Langmann einige Erläuterungen. Einnahmen und Ausgaben bilanzieren mit 4,62 Millionen Mark. Zurzeit ist der Vermögensbestand auf über eine Million angewachsen. Der Mitgliederbestand weist gegenüber dem letzten Verbandstag leider einen kleinen Rückgang auf, was auf die große Fluktuation zurückzuführen ist. Die ganzen Jahre hindurch stand die Nahrungs- und Genußmittelindustrie in einer schweren wirtschaftlichen Krise. In den Betrieben wurde nur saisonweise gearbeitet oder mit bedeutend verringerter Belegschaft. An die Mitglieder wurden für 447 610 Tage 384 000 Mark an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Insgesamt wurden für Unterstützungszwecke 686 000 Mark verausgabt.

Graßmann vom ADGB. erklärte, daß der Bundesvorstand auf dem Boden der Forderungen der Bäcker und Konditoreiarbeiter hinsichtlich des Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit stehe. Er begrüßte die Bestrebungen zur Schaffung eines Einheitsverbandes. — Hierauf begann die Aussprache.

Verbandstag der Lebensmittel- und Getränkearbeiter.

Auf dem außerordentlichen Verbandstag der Lebensmittel- und Getränkearbeiter forderte der Vorsitzende Bockert in seinem Begrüßungswort Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter und bezeichnete es als ein Gebot der Notwendigkeit, jeden Bruderstreit in der Organisation zu unterlassen. Die Organisation hat sich, wie Bockert hervorhob, trotz der Wirtschaftskrise und der Hemmungen durch die Unternehmer, günstig entwickelt. In der Berichtsperiode ist sie um zirka 5000 Mitglieder gewachsen. Allein in der internationalen Werbewoche im vorigen Jahr wurden zirka 4000 Mitglieder gewonnen. Verschiedene Fälle von Disziplinlosigkeit wurden vom Vorsitzenden Bockert verurteilt. Solche Fälle, die leicht Nachahmung finden könnten, führten zur Anarchie und schließlich zur Ohnmacht der Organisation. Der Verbandstag müsse sich scharf gegen solche Vorkommnisse aussprechen.

Der Vertreter der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Tschechei, Biana, erklärte, daß dort die Verschmelzung der Arbeiterorganisationen der Lebensmittelberufe bereits erfolgt sei.

Graßmann begrüßte im Namen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den Verbandstag und wünschte seinen Arbeiten besten Erfolg. Revisor Gries verweist auf den gedruckten Bericht. Der Ausschußvorsitzende Wittich konstatiert in seinem mündlichen Bericht, daß die Zusammenarbeit des Ausschusses mit dem Verbandsvorstand ohne Reibung erfolgte. Auf Antrag Trautmann wird dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Mandatsprüfungskommission beantragt durch Kollegen Arndt die Gültigkeit aller Mandate, dem stattgegeben wurde. Hierauf wird in die Diskussion des Vorstandsberichts eingetreten.

Tagung der Bankangestellten.

Am Sonnabend begann in Berlin in den Räumen des „Rheingold" der achte ordentliche Verbandstag des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankangestellten. Nach den Begrüßungsworten der Vertreter der gewerkschaftlichen Bruderorganisationen Oesterreichs und der Tschecho-Slowakei erstattete Geschäftsführer Marx den Bericht für 1926.

Die Bankangestelltenbewegung krankt, wie Marx mit besonderem Nachdruck hervorhob, nach wie vor an der organisatorischen Zersplitterung. Die wiederholten Bemühungen des A.B., die organisatorische Einheit im Bankgewerbe herzustellen, die in Oesterreich den Bankangestellten so große Erfolge, zum Beispiel die Pensionsreform gebracht hat, scheiterten am Widerstand des D.B.V., der, statt sich mit dem A.B. zusammenzuschließen, Anschluß an den Deutschen Gewerkschaftsring suchte.

Der katastrophale Abbau der Bankangestellten hat den A.B. ziffernmäßig schwer getroffen, das ist aber bei dem D.B.V. noch weit mehr der Fall. Entscheidend ist die Tatsache, daß im Vergleich zu 1913 die Mitgliederzahl des D.B.V. konstant geblieben ist, während sich die des Allgemeinen Verbandes mehr als vervierfacht hat. Ende 1926 zählte der Verband 11 063 Mitglieder gegen 11 586 Ende 1925. Als Erfolg kann der A.B. die Ausrottung der gelben Ideologie bei einem großen Teil der Bankangestellten buchen. Die Ideen und Grundsätze des A.B. setzen sich trotz aller Widerstände durch.

Mit den Bruderorganisationen in Oesterreich, Ungarn, Tschechei, Schweiz, Bulgarien, Holland, Dänemark, Griechenland, Polen, Frankreich und England steht der Allgemeine Verband in enger Verbindung. Mit den italienischen Kollegen hat der A.B. seit der Errichtung des faschistischen Gewaltregimes die Fühlung verloren, dagegen konnten mit der Organisation der Bankangestellten Schwedens neue Verbindungen geknüpft werden.

In der Aussprache über den Geschäftsbericht wurde darauf hingewiesen, daß der Abbau der Bankangestellten im Reiche noch nicht beendet ist. Die Einführung der Maschinenarbeit und die Lehrlingszüchterei seien die beiden Hauptursachen für den Weitergang des Angestelltenabbaues. Erfreulicherweise habe der Verband gegen die Lehrlingszüchterei scharf Front gemacht und durch seine Aufklärung in den Schulen auch beachtenswerte Erfolge erzielt.

Zum Schluß der Sonnabendtagung wurden zur Sozialpolitik und zur Arbeitszeit zwei Entschließungen angenommen. Darin wird hervorgehoben, daß das viel zu spät verabschiedete Kündigungsgesetz für ältere Angestellte praktisch kaum etwas anderes bedeute als eine Hinausschiebung der Verurteilung zum Hungertod. Die Ansprüche, die das Arbeitslosenversicherungsgesetz gewährt, werden als unzulänglich bezeichnet. Zur Arbeitszeitfrage stellt der Verbandstag fest, daß im Bankgewerbe vom Unternehmertum zwölfstündige Mehrarbeit pro Woche gefordert werden kann, ohne daß dafür etwas anderes als der durchschnittliche Stundenlohn gezahlt werden braucht. Das sei ein Beweis, daß kein Arbeitsministerium und kein Gesetzgeber den Bankangestellten helfen kann, wenn sie nicht durch freigewerkschaftlichen Zusammenschluß selbst bereit sind, aus der Erkenntnis ihrer Lage die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Geschäfts- und Kassenbericht wurden einstimmig genehmigt.

Die Krefelder Betriebsräte und Funktionäre für das Abkommen.

Die Funktionäre des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes und die Betriebsräte in der Krefelder Seidenindustrie haben der Vereinbarung zur Beilegung des Streiks einstimmig zugestimmt. Diese Stellungnahme der Funktionäre ist die beste Antwort auf das Gerede der kommunistischen Presse, die von einem Verrat an den Seidenarbeitern spricht. — Bei der Lohnbewegung in der Krefelder Seidenindustrie hatte sich der Hauptwiderstand der Unternehmer gegen die im Schiedsspruch vorgesehene generelle Erhöhung der Akkordstücklöhne von fünf bzw. drei Prozent gerichtet. Die Parteien fanden schließlich in neuen Verhandlungen einen Weg zur Lösung der Streikfrage. Durch die weitere Erhöhung der Zeitlöhne und der Akkordbasis über den Schiedsspruch hinaus erreicht wurde, daß die große Mehrzahl der Akkordarbeiter nicht nur direkt von der Lohnerhöhung erfaßt wird, sondern auch eine Besserstellung erfährt, wenn sie im Zeitlohn arbeiten muß. (Im Durchschnitt arbeiten die Stoffweber zum Beispiel wöchentlich drei bis vier Stunden im Zeitlohn.) Wichtig ist ferner, daß die Akkordzuschläge von zehn auf fünfzehn Prozent erhöht wurden. Die Akkordbasis des Zweistuhlwebers stieg von 61,1 auf 72,5 Pfennig. Die Zeitlöhne der Frauen wurden denen der Männer gleichgestellt, was eine Erhöhung bis zu 40,8 Prozent bedeutet.

Der Streik in der Krefelder Metallindustrie spitzt sich zu. Da die Direktion der großen Schiffswerft Fanenoord die Erhöhung der Löhne um 10 Prozent trotz ausführlicher Begründung der Lohnforderung abgelehnt hat, veranstaltet der Allgemeine Niederländische Metallarbeiterverband über die Frage, ob zu einer Arbeitsniederlegung geschritten werden soll, eine Abstimmung unter der Belegschaft.

Schiedsspruch in der Solinger Metallindustrie.

Solingen, 20. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Arbeitgeber-Verband für die Solinger Metallindustrie hat am Dienstag vormittag beschlossen, die Gesamtkündigung für die Metallarbeiter der Solinger Metallindustrie (etwa 25 000 bis 30 000 Mann) ab 22. September zum 6. Oktober auszusprechen.

Am Dienstag nachmittag fanden vor dem Schlichtungsausschuß neue Verhandlungen zwischen den beiden Parteien statt, die abermals ergebnislos verliefen. Daraufhin fällte der Schlichtungsausschuß mit der Stimme des Vorsitzenden und gegen die Stimmen der beiden Parteien einen Schiedsspruch, der rückwirkend ab 1. September eine zehnprozentige Erhöhung der Tariflöhne für die Facharbeiter, die gelernten Arbeiter, die angelernten Arbeiter und Hilfsarbeiter, eine fünfzehnprozentige Lohnerhöhung für Frauen und Mädchen, eine zwölfprozentige für Lehrlinge und eine fünfprozentige für die übertariflich entlohnten Stundenlöhner und Akkordarbeiter vorsieht. Der Schiedsspruch ist erstmalig zum 31. März 1928 kündbar. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 27. September. Die Parteien werden in den nächsten Tagen zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen. Aller Voraussicht nach ist mit einer Verschärfung der Lage zu rechnen.

Wirtschaft.

Die deutsche Roheisengewinnung

weist für den Monat August abermals eine Steigerung auf und zwar erhöhte sie sich von 1 108 893 Tonnen im Monat Juli 1927 auf 1 115 503 Tonnen. Sie betrug im August 1926, allerdings schon nach Ueberwindung der heftigsten Krise, rund 850 249 Tonnen.

Die durchschnittliche arbeitstägliche Leistung machte im Monat August 35 984 Tonnen aus. Das sind 213 Tonnen mehr als im Juli. Dabei hat sich die Zahl der in Betrieb befindlichen Hochöfen nur gering erhöht. Im Monat August waren, wie im Monat Juli, 191 Hochöfen vorhanden. Davon waren 8 (im Juli 10) gedämpft.

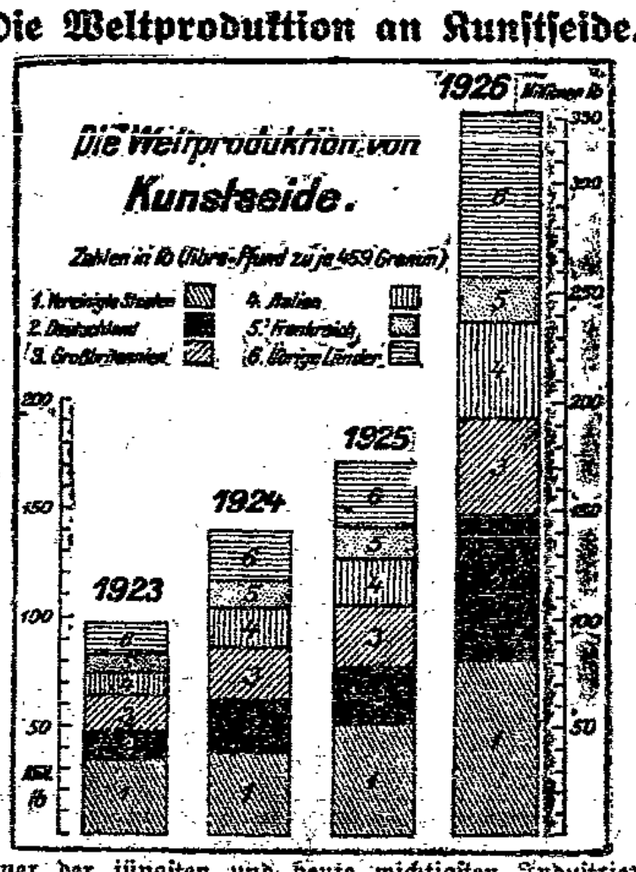
Die deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die Ende der vorigen Woche in Kopenhagen abgeschlossenen deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen haben, wie uns unser Kopenhagener Berichterstatter meldet, ein sehr merkwürdiges Ergebnis gehabt, das die deutsche Oeffentlichkeit noch stark beschäftigen dürfte. Bei diesen Verhandlungen kam es darauf an, den Transport dänischen Viehes durch Deutschland nach anderen Staaten zu erleichtern. Eine solche Erleichterung liegt durchaus im Interesse Deutschlands, besonders im Interesse der deutschen Eisenbahn. Weiter verlangten die Dänen die Genehmigung, dänisches Vieh ohne weiteres nach allen deutschen Märkten versenden zu dürfen. Das ist bisher nicht möglich, da die deutschen Bestimmungen den dänischen Viehexporteuren für ihren Versand sieben deutsche Häfen vorschreiben. Der Fortfall dieser Bestimmungen wäre angesichts der steigenden Fleischpreise nur zu begrüßen, da die ungehemmte Einfuhr dänischen Viehes nach Deutschland einen Druck auf die übersetzten deutschen Preise darstellt.

Die deutsche Wirtschaftsdelegation, die in Kopenhagen mit den Dänen verhandelte, hat aber ganz anders gedacht. Sie gestand den Dänen zu, daß für andere Staaten bestimmtes dänisches Vieh über Lübeck, Flensburg und Warnemünde durch Deutschland transportiert werden kann. Sie machte das Zugeständnis aber davon abhängig, daß dieses Vieh auf den deutschen Grenzstationen mit deutschem Serum gespritzt werden muß. Diese Forderung ist sinnlos, da die Maul- und Klauenseuche in Dänemark völlig erloschen ist. Außerdem ist die Serumspritze nicht billig. Die von der deutschen Delegation verlangte Serumspritze ist wirklich nicht geeignet, den Durchgangsgüterverkehr Deutschlands, dessen notwendige Steigerung immer von offizieller Seite betont wird, zu heben.

Noch eigenartiger mutet die Haltung der deutschen Delegation in der zweiten Frage an. Hier lehnte sie jede Erleichterung ab. Bei dieser Entscheidung hat die deutsche Delegation nicht an den deutschen Fleischverbraucher gedacht, sondern sich durchaus für die Nutznießer der hohen Vieh- und Fleischpreise in Deutschland verwandt. Neben den Großagrariern wird vor allen Dingen der Viehgroßhandel an der Einstellung der deutschen Delegation profitieren. Der dänische Viehhändler kann nämlich auch in Zukunft sein Vieh nur nach sieben deutschen Häfen transportieren. Dort kommt das Vieh erst in Quarantäne. Die Folge dieser Erschwerung ist, daß sich der Zwischenhandel einschiebt. Der deutsche Großhändler kauft das Vieh in den Hafenstädten und schlägt es dann, natürlich mit dem nötigen Aufschlag, nach den deutschen Binnenmärkten ab. So wird den Massen das Fleisch verteuert und der Fleischgenuß erschwert.

Die Weltproduktion an Kunstseide.



Einer der jüngsten und heute wichtigsten Industriezweige der Welt, die Fabrikation von Kunstseide, die heute erst auf eine wenig mehr als zehnjährige Vergangenheit zurückblickt, hat in dieser kurzen Zeitspanne eine beispiellose Entwicklung genommen. Im Geburtsjahr der Kunstseidenfabrikation betrug die Weltproduktion etwa 600 000 Kilogramm, 1913 waren es 11 Millionen Kilogramm und die diesjährige Produktion wird bereits auf 150 Millionen Kilogramm geschätzt. Unsere Statistik zeigt den Anteil der wichtigsten Erzeugungsländer an der Produktion von Kunstseide. Die Vereinigten Staaten stehen an erster Stelle, dichtauf folgt Deutschland. Daß die Kunstseidenfabrikation zu den ertragsreichsten Fabrikationszweigen gehört, haben die Jahresabschlüsse der großen deutschen Konzerne gezeigt, in denen Kunstseide in größerem Umfange hergestellt wird. Zu bemerken ist, daß das Jahr 1926, trotz des im Bilde erkennbaren erheblichen Aufschwunges gegenüber den Vorjahren in der Kunstseidenerzeugung der Welt ein Depressionsjahr war. Die im Jahre 1927 erfolgten internationalen Kapitalverschlechterungen in der Kunstseidenfabrikation werden das Ergebnis dieses Jahres noch erheblich günstiger stellen.

Aus aller Welt.

Zu der Haussuchung bei den Riebewerken.

Zu der Haussuchung bei den Riebewerken hat der Aufsichtsratsvorsitzende der Gesellschaft, Richard Kahn, in einer längeren Erklärung Stellung genommen, in der er die Vorkommnisse lediglich als eine Auswirkung des scharfen Konkurrenzkampfes mit der S. K. F. Normalagerfabrik bezeichnet. Die wenigen im Riebewerk beschäftigten ehemaligen Angestellten der S. K. F. Norma, zwei Werkmeister und ein Vorarbeiter, seien keinesfalls im Besitz von Betriebsgeheimnissen der früheren Firma gewesen. Engagementsverhandlungen mit einem ehemalig maßgebenden Ingenieur der Norma hätten sich zerschlagen, da der Betreffende das Angebot eines Schweizer Konzerns vorzog. Dieser Konzern habe von den Riebewerken einen Auftrag auf Lieferung von Werkzeugmaschinen erhalten. Wenn bei der Ausführung die Erfahrungen des Ingenieurs mit verwendet worden seien, stelle dies keine strafbare Handlung dar, da es in der Kugellagerfabrikation Patentrechte nicht mehr gäbe. Bei der gestrigen Haussuchung hätten Herren der Normawerke unter dem Schutz der Polizei Gelegenheit gehabt, 12 Stunden lang alle Interna des Betriebes eingehend zu studieren. Die restlose Abriegelung des Werkes war nur möglich, weil ein ehemaliger Ingenieur der Riebewerke, der seit drei Jahren für die Norma tätig sei, auch heute noch in einer Werkwohnung der Riebewerke wohne.

Tunneleinsturz in Berlin.

Am Dienstag, mittags 1½ Uhr, ereignete sich in Berlin beim Bau eines Tunnels zwischen den Bahnhöfen Charlottenburg und Grunewald ein schweres Bauunglück. Während die Wände des Tunnels verschalt wurden, stürzte die eine Wand in einer Länge von etwa 15 Metern zusammen und verschüttete mehrere Arbeiter. Fünf Züge der Feuerwehr und mehrere Automobile des Rettungsamtes waren rasch zur Stelle. Die Bergungsarbeiten waren jedoch mit großer Gefahr verknüpft. Der Arbeiter Bruno Linkner aus Neukölln war bereits unter den Sandmassen erstickt, als er aufgefunden wurde. Ein weiterer Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen geborgen, während die übrigen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Infolge des Einsturzes mußte ein Teil des Stadtbahnverkehrs auf einige Zeit eingestellt werden.

Ersatzziehung der Klassenlotterie am 27. September.

Am Dienstag, den 27. d. Mts., findet die Ersatzziehung der 5. Klasse der vorletzten (28.) preußischen Klassenlotterie statt, bei der bekanntlich zwei Beamte der Lotteriedirektion zwei große Gewinne auf betrügerische Weise sich in die Hände spielten. An dieser Ersatzziehung nehmen sämtliche Lose teil, die damals mit einem Gewinn unter 10 000 Mark herausgekommen oder leer ausgegangen sind.

Ein Juwelendieb verhaftet.

Die Kriminalpolizei verhaftete unter dem Verdacht, den Juwelendiebstahl in der Villa in der Friedrichstraße in Berlin ausgeführt zu haben, den 19jährigen Fürsorgezögling Otto Preß aus Frankfurt am Main. Der Verhaftete hat ein volles Geständnis abgelegt und angegeben, die Juwelen im Biegwald bei Rödelheim vergraben zu haben. Die Juwelen wurden an der von ihm angegebenen Stelle auch richtig gefunden. Soweit festgestellt, fehlen nur zwei Münzen.

Vier Kinder erstickt.

In Bittingen (Saargebiet) sind in der Nacht zum Sonntag vier Kinder, die von ihren Eltern unter der Obhut eines 7jährigen Mädchens allein zu Hause gelassen waren, in ihren Betten erstickt. Das Mädchen hatte sich aus dem Hause entfernt und die Kerze brennen lassen. Wahrscheinlich hat eines der Kinder diese umgestoßen, wodurch Kleidungsstücke in Brand gerieten.

100 Jahre alt.

Am Mittwoch, den 21. September, begeht in Schaffstedt, Kreis Süderdittmarschen (Holstein), Frau Lisette Todt, geb. Albrecht, ihren hundertsten Geburtstag. Der Preußische Ministerpräsident hat ihr neben einem Glückwunschschreiben eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur hergestellte Gratulationstasse der Preußischen Staatsregierung überreichen lassen.

Könnecke gestartet.

Der deutsche Flieger Otto Könnecke ist am Dienstag, mittags 14,22 Uhr, auf dem Kölner Flugplatz Butzweilerhof zu seinem geplanten Ostasienflug gestartet. In seiner Begleitung befinden sich Graf Solms und der Funker Hermann aus Dessau. Bei dem Start, der ziemlich unerwartet erfolgte, befanden sich nur wenige Zuschauer auf dem Flugplatz. Oberbürgermeister Dr. Adenauer wünschte Könnecke ein glückliches Gelingen. Das Flugzeug „Germania" erhob sich sehr rasch vom Boden und war bald den Blicken entschwunden. Der Flug soll Rhein, Main und Donau entlang gehen und zunächst ohne Zwischenlandung bis Angora führen, wo die Flieger am Mittwoch vormittag einzutreffen hoffen. Die Witterungsverhältnisse sind insofern günstig, als das Flugzeug Westwind, das heißt Rückenwind hat. Der Flug Könneckes hat Tokio zum Ziel. Es handelt sich dabei um eine Entfernung von rund 10 000 Kilometern.

Guter Fortgang von Könneckes Flug.

Das am Dienstag nachmittag auf dem Kölner Flugplatz zu einem Ostasienflug gestartete Flugzeug des Fliegers Könnecke wurde am gleichen Abend, gegen 7 Uhr, über Wien, eine Stunde später über Budapest gesichtet. Auch die neuesten heute hier eingetroffenen Meldungen von dem Weiterflug über den Balkan lassen erkennen, daß Könnecke aller Voraussicht nach seine erste Etappe glücklich erreicht und bereits heute Vormittag in Angora landen wird.

Verkehrsunfall.

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Gießen—Fulda zwischen den Orten Saasen und Lindenstruth, Kreis Gießen, ein schwerer Unglücksfall. Der 56 Jahre alte Weißbinder Wieß und der 21 Jahre alte Weißbinder Schäfer, beide aus Lindenstruth, befanden sich von ihrer Arbeitsstätte in Gründberg auf dem Heimweg und benutzten dazu den Bahnkörper. Bei dem herrschenden starken Wind wurden sie dabei nicht gewahr, daß der letzte Abendzug nach Gießen hinter ihnen ankam. Beide wurden von der Maschine erfaßt und auf der Stelle getötet. Beide Leichen wurden erst Sonntag früh von einem Bahnwärter gefunden.

Auf der Zugspitze eingeschneit.

Dreißig Teilnehmer eines Sonderzuges aus Ulm sind auf der Zugspitze eingeschneit, da die Zugspitzbahn wegen starken Schneefalls den Betrieb einstellen mußte.

Vom Messingkäfer heimgesucht.

In einem Hause in der Schlierbacher Landstraße in Heidelberg wurde der aus Kleinasien eingeschleppte Messingkäfer festgestellt. Der kleine Käfer, der vor einigen Jahren zum ersten Male in Deutschland entdeckt wurde, ist außerordentlich schädlich, da er nicht nur Wäsche und Kleider, sondern auch das Gebälk und selbst Metall zerstört und in kurzer Zeit ungeheuren Schaden anrichtet. Dem Käfer, der messinggelb ist und die Größe einer mittleren Spinne hat, soll durch Vergasung mit Blausäure der Garaus gemacht werden.

Die Braut erschossen.

Auf dem Klausberg bei Halle erschoß am Dienstag morgen der 26jährige Werner Zepp aus Neuruppin seine 20 Jahre alte Braut Margarete Käbelmann, worauf er sich der Polizei stellte. Der junge Mann, der seit Jahren arbeitslos ist, will die Tat begangen haben, weil sich einer Verheiratung unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten.

In seiner Junggesellenwohnung in der Kurallee in Halle erschoß sich am Dienstag morgen der Direktor der Landwirtschaftskammer, Klingenberger.

Entdecktes Diebeslager.

Die Eisenbahnkriminalpolizei, die mit der Aufklärung der zahlreichen Beraubungen von Güterwagen auf der Strecke Bebra—Eichenberg beschäftigt ist, hat in den letzten Tagen zahlreiche große Diebeslager entdeckt. Bei dem Haupttäter Pforr in Braunhausen wurde eine ganze Wagenladung geraubter Güter festgestellt. Außerdem wurden Diebeslager vorgefunden bei einem Fahrradhändler und einem Hotelbesitzer in Rotenburg a. d. Fulda, sowie bei einem Gastwirt in Sontra. Sie betrieben alle mit dem Diebesgut einen schwunghaften Handel in die benachbarten Städte Kassel, Eisenach und Eschwege. Unter den gestohlenen Waren befinden sich neben Lebens- und Genußmitteln Wäsche und Stoffe, Fahrräder, Autoreifen, Teppiche, Spielwaren, Leder usw. Mehrere Personen sind verhaftet worden.

Die Kinderlähmungsepidemie in Sachsen.

Die Zahl der in Sachsen an spinaler Kinderlähmung in den letzten Wochen verstorbenen Personen ist inzwischen auf 15 gestiegen. Insgesamt sind 82 Personen erkrankt. Zur Verhütung der weiteren Ausbreitung der Krankheit hat man in Leipzig die Absicht, die Schulen bis auf weiteres zu schließen.

Vergiftungen durch Wurst.

In der Stadt Osnabrück sind über 80 Personen nach dem Genuß von Wurstwaren an Paratyphus erkrankt. Auch bei über 50 Reichswehrsoldaten, die Wurst vom gleichen Schlächtermeister genossen hatten, sind Vergiftungserscheinungen aufgetreten.

Durchgegangener Fesselballon.

Bei einer Flugveranstaltung ließ der Bielefelder Konsumverein zu Reklamezwecken einen großen Fesselballon über dem Flugplatz aufsteigen. Infolge heftigen Sturms riß sich der Ballon los und entschwand in den Lüften. (Dem Bielefelder Konsumverein, Bielefeld, Waldemarstraße, ist an einer Wiederherbeischaffung der Ballonhülle viel gelegen.)

Ein roher Stiefvater.

Vor dem Schöffengericht Dresden hatte sich der Schlossergehilfe Täschner wegen vorsätzlicher Körperverletzung, begangen an seinem zwölfjährigen Stiefsohn, zu verantworten. Um den Mantel seiner Frau aufzubügeln, hatte ihn der Mann über die Schultern des Knaben gehängt. Dieser erlitt dabei schwere Verbrennungen. Vor Gericht erklärte der Stiefvater, daß er die Benutzung des Knaben als Bügelunterlage nicht für bedenklich gehalten habe. Zu seiner Entschuldigung führte er an, er behandle seinen Stiefsohn genau so wie seine Tochter. Die Zeugen bekundeten, daß Täschner eine besonders rohe Natur ist. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Kleine Ursachen, große Wirkung.

In Delitzsch knallte ein Pferdeknecht mit der Peitsche über den Pferden eines Freundes. Die Pferde wurden scheu und überfuhren den Führer, der lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Der Knecht, der durch seinen Uebermut den Unfall verschuldet hatte, erhängte sich wenige Stunden später.

Ein Todesurteil.

Der zwanzigjährige Stanzer Matthes aus Mengersgereuth, der im Mai dieses Jahres seine Geliebte nach einer Auseinandersetzung ermordet hatte, wurde zum Tode verurteilt.

Absturz eines deutschen Studenten vom Pic du Midi.

Der Studierende der Universität Bonn, Helmuth Munziger, der in Bagnères Vorlesungen für die Ausländer hörte, hatte am letzten Mittwoch allein einen Ausflug auf den Pic du Midi unternommen. Er verirrte sich im Nebel und stürzte ab. Seine Leiche wurde gestern früh gefunden und nach Bagnères gebracht.

Straßenbahnunglück in Amsterdam.

Im Westen Amsterdams stieß am Montag nachmittag ein Zug der elektrischen Schnellbahn Haarlem—Amsterdam auf einen vorauffahrenden Zug der Stadtstrecke Sloterdijk—Amsterdam. Zehn Personen, darunter der Führer des Haarlemer Zuges, wurden zum Teil schwer verletzt. Das Unglück war die Folge eines plötzlichen Unwohlseins des Führers der Schnellbahn.

Aburteilung einer tschechischen Räuberbande.

Montag wurde das Urteil gegen die Räuberbande Dedek, die im Ostrauer Gebiet zahlreiche Einbrüche und Räubereien, darunter einen Raubmord, verübt hatte, verkündet. Der Führer der Räuberbande, Dedek, wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers, der des Raubmordes überführte Räuber Stenel zum Tode durch den Strang und die übrigen Mitglieder der Bande zu Kerkerstrafen von sechs Monaten bis zu sechs Jahren verurteilt.

Zugzusammenstoß auf dem Lemberger Güterbahnhof.

Montag mittag stießen im Lemberger Güterbahnhof zwei Güterzüge zusammen. Zwei Personen erlitten leichte Verletzungen, sieben Waggons entgleisten.

Flugzeugunfall in Spanien.

Eine Marineflugzeug stieß gegen Telegraphendrähte und stürzte über der Mündung des Flusses Lobregat ab. Der Flugzeugführer wurde getötet und sein Begleiter schwer verletzt.

„Rekord-Fresser".

Die Engländer sind stets große Esser gewesen, und Wettkämpfe im Verschlingen der meisten Speisen waren im „alten lustigen England" ein beliebter Sport, der noch heute nicht ausgestorben ist. So wird berichtet, daß ein Hafenarbeiter, namens „Henry", hintereinander zwanzig Mahlzeiten verspeist hat, aus Fleischpudding, Kartoffeln, Kohl und Sauce bestehend. Diese Leistung wird aber durch die Taten früherer Rekord-Fresser weit in den Schatten gestellt. Der sogenannte Marquis de Leuville verschlang bei einem Wettessen vier Riesen-Beefsteaks, vier Kalbsschlegel, vier große Würste, vier Schweinekotelettes, vier Nierenbraten und fünf Portionen Käse. Aber den Rekord stellte ein Uhrmacher aus Bloomsbury auf, der den Ehrennamen eines „Weltmeisters der Fresser" verdient. Er hatte einmal gerade sein sehr reichliches Mittagsmahl verzehrt, als man ihm zum Spaß den Antrag machte, das Essen zu verzehren, das für eine ganze Gesellschaft bereitet war. Es waren zwei Riesenpuddinge, von denen jeder vier Pfund Beefsteak und Nieren, ein Dutzend Austern, Pilze und noch ein Paar Rebhühner enthielt. Diese schmackhaften Gerichte verzehrte der Uhrmacher mit Leichtigkeit und trank dazu nur ein Glas Bier; erst nach Beendigung der Mahlzeit leistete er sich noch ein Glas. Der Mann mit diesem Riesenappetit, der bereits 1882 in der englischen Armee diente, ist noch immer ein fleißiger Arbeiter, erfreut sich der besten Gesundheit und des gesegnetsten Riesenappetits.

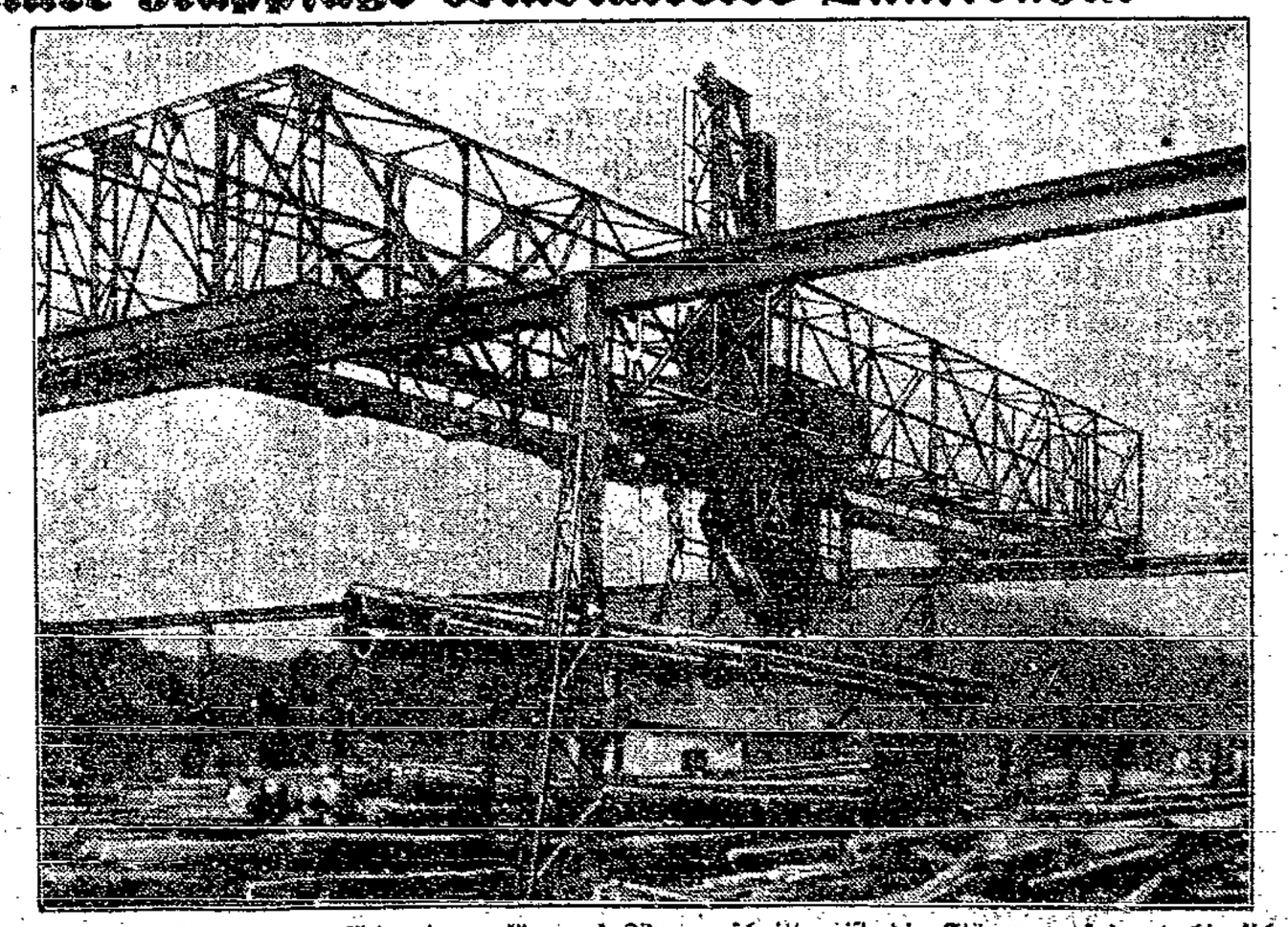
Die Erdstöße in Kalifornien.

Bei den Erdstößen in Kalifornien flüchteten die Einwohner des Tales St. Joaquin panikartig aus ihren Wohnungen, als die beiden, zwanzig Sekunden dauernden Erdstöße sich bemerkbar machten. In der Stad Bishop sind Gebäude erschüttert und Fensterscheiben zerbrochen worden. Viele Einwohner sind den ganzen Tag über im Freien geblieben aus Furcht vor einer Wiederholung der Erdstöße. Außerdem haben wolkenbruchartige Regengüsse in den letzten Tagen verschiedentlich Erdrutsche zur Folge gehabt.

Schiffsunglück in China.

An der chinesischen Küste ist das Motorschiff „Gentoku Maru", das mit 400 chinesischen Passagieren auf der Fahrt nach Tsingtau war, leck geworden und untergegangen. 120 Personen konnten von einem amerikanischen Kriegsschiff gerettet werden. Die übrigen Fahrgäste sind nahezu alle ertrunken. Ueber 150 Leichen konnten bereits geborgen werden.

Mit einer Kappsäge kombinierter Laufkran.



In der Sägewerkindustrie und Tag für Tag umfangreiche Holzmengen zu bewegen. Diese Transporte, besondere zu den Sägen, werden noch heute zum weitaus größten Teil von Hand vorgenommen. Eine ganze Schar Arbeiter plagt sich mit dem Hantieren der Stämme herum, von denen jeder einzelne mühsam und schwerfällig an Ort und Stelle gebracht und dort auf Länge geschnitten wird. Der Zeitverlust ist für heutige Begriffe ein unglaublicher. Diese Mißstände werden durch einen neuartigen, mit einer Kappsäge kombinierten Laufkran beseitigt, der außer dem Transport auch noch das Zuschneiden der Länge besorgt. Eine solche Anlage besteht aus dem eigentlichen Laufkran mit direkt angebauter Kappsäge, die der Höhe so verstellbar, daß sie bis auf den Boden des Lagerplatzes abgesenkt werden kann. Der Kran trägt an doppelter Unterflasche Hängen, die zum Transport des Rundholzes dienen. Die in das Sägewerk zu befördernden Stämme werden auf dem Lagerplatz ausgesucht, angehoben und nach Absenken der Kappsäge auf Länge geschnitten. Um nicht den Transport jedes einzelnes Stammes mit dem ganzen Kran über den Lagerplatz hinwegfahren zu müssen, ist außerdem ein Gehänge vorgesehen, das zunächst, nachdem das Holz von der Kranflasche auf Länge geschnitten ist, die Stämme aufnimmt, bis sich eine für das Verfahren des Krans zweckmäßig große Last am Gehänge befindet. Nun macht der Kran eine Fahrt und schafft die gesamte Ladung zu den Gattern. Der abgebildete Laufkran hat eine Spannweite von ca. 25 Meter, eine Hubhöhe von 5,40 Meter und eine Tragkraft von 5,5 Tonnen.

Aus Schlesien.

Oberschlesien soll schwarz bleiben.

Katholische Lehrer und Lehrerinnen wenden sich gegen die „Gefahr" simultaner Lehrerbildung in Oberschlesien.

Eine Tagung katholischer Lehrer- und Lehrerinnenverbänden und der katholischen Schulorganisation Oberschlesiens, die am vergangenen Sonnabend in Beuthen abgehalten wurde, beschäftigte sich u. a. auch mit der möglichen Errichtung einer Zweigstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Oberschlesien, die von einem deutschnationalen Blatt als bevorstehend bezeichnet wurde. Es wurde zu dieser Frage eine Entschließung angenommen, in der die genannten Vereine in sehr scharfer Weise den kulturellen Machtstandpunkt des oberschlesischen Katholizismus zum Ausdruck brachten. Sie lautet:

„Die katholische Lehrerschaft Oberschlesiens ist zu 90 Prozent in katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereinen organisiert. Diese Verbände haben ein Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaft in dem Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster geschaffen, welches die gleichen Ziele verfolgt, wie das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin, aber in unserem weltanschaulichem Sinne. Die Vertreter der eingangs genannten Organisationen bekunden einmütig ihre Stellungnahme dahin, daß für Oberschlesien nur eine Zweigstelle des deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik zu Münster (in der Zentrumspresse gesperrt gedruckt) tragbar ist. In dieser Auffassung bestärken uns die Ausführungen des Berichterstatters des Artikels, der „Ostdeutschen Morgenpost", welcher schreibt, daß die vom Zentralinstitut Berlin zu errichtende simultane Zweigstelle „der Vorläufer der hier später zu eröffnenden Lehrerakademie ist". Unter diesen Umständen muß aus nationalen Gründen, im Interesse der Grenzmark von seiten der katholischen Lehrer- und Lehrerinnen- und der katholischen Schulorganisation mit allem Nachdruck dagegen Stellung genommen werden, daß in einem zu 95 Prozent katholischen Landesteile eine derartige simultane Einrichtung geschaffen werden soll.

Für Oberschlesien kommt nur eine Zweigstelle des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster und eine katholische pädagogische Akademie in Frage. Alle anderen Schritte müssen als abwegig bezeichnet werden. Wünsche anderer Weltanschauungen werden auch bei der Arbeit einer Zweigstelle Münster weitgehendst berücksichtigt werden."

* * *

Die Sozialdemokratie als Verfechter der weltlichen Schule und selbstverständlich auch einer weltlichen Lehrerbildung ist an diesem Streit nur mittelbar interessiert, insoweit die maßlose Intoleranz der katholischen Kirche und der von ihr geleiteten Organisationen zum Ausdruck kommt. Intoleranz, weil die simultane Lehrerbildung ja in keiner Weise die Gewissensfreiheit des Katholizismus gefährdet, sondern lediglich gleiches Recht für die beiden hauptsächlichen Bekenntnisse Deutschlands bringt, wobei in Oberschlesien der katholische Einfluß naturgemäß immer stärker sein würde. Das Votum der katholischen Verbände ist daher nichts weiter wie ein Versuch brutaler Majorisierung Andersdenkender, denen die vorsichtig formuliert zugesicherte Berücksichtigung ihrer Wünsche (!) praktisch weniger wie nichts bringen wird. Durch die Vermengung dieser kulturpolitischen Frage mit angeblich gefährdeten nationalen Interessen wird die Sache nicht besser. Nationale Gründe führt man in der bürgerlichen Welt allzu gerne an, wenn man sonst keine stichhaltigen Gründe zur Verfügung hat.

Eine Messe in Kattowitz?

Die „Schlesische Provinz-Korrespondenz" schreibt:

Am letzten Sonnabend ist in Kattowitz mit großer Feierlichkeit eine erste Wirtschaftsausstellung eröffnet worden, die, wenn man den Worten der polnischen Ausstellungsleitung folgen will, den Auftakt für die Entwicklung einer großen Messe in Kattowitz bilden soll. Man hat nach dem Muster deutscher Messebauten, wie des Breslauer Messehofes oder der Berliner Funkhalle einen großen Holzbau errichtet, der bis zum Jahre 1930 um das Doppelte seines jetzigen Umfanges erweitert werden soll und um ihn herum ganz geschickt im Anschluß an die städtischen Parkanlagen ein Messegelände gebreitet.

Fürs erste ist eine Spezial-Lebensmittelausstellung veranstaltet, die rund 200 Firmen umfaßt. Es scheint den oberschlesischen Anschauungen zu entsprechen, daß in allererster Linie sich die Brauereien und die Schnapsfabriken großzügig beteiligt haben. Im ganzen sieht man eine nicht unerfreuliche Qualität, störend bleibt die mangelnde Ordnung der einzelnen Ausstellungsgegenstände, die recht zufällig und darum unübersichtlich nebeneinander stehen. Vor allem ist Oberschlesien selbst vertreten, aber auch einige größere Firmen aus dem Teschener Schlesien, aus Warschau, Lemberg, Lodz sind erschienen. Auch deutsche Fabrikate, wie zum Beispiel Kornfrank oder Siemens, sind auf dem Umweg über ihre Niederlassungen vertreten.

Die Ausstellung ist organisiert von einer polnischen Wirtschaftsliag, über die man nichts gewisses weiß. Der Wojewode Grazynski hat 50 000 Zloty beigesteuert, und den Rest bezahlte die Stadt Kattowitz. Die Organisatoren des Unternehmens beeilten sich, mit besonderem Nachdruck zu betonen, daß die Veranstaltung mit Politik nichts zu tun habe. Ausführlich wurde dagegen der Wunsch laut, in dem Kattowitzer Ausstellungsunternehmen einen Mittelpunkt für den Austausch von Produkten zwischen Ostoberschlesien und Polen überhaupt und Deutsch-Schlesien und dem Reiche zu schaffen. Man muß sich allerdings darüber klar sein, daß diese Aufgabe eine zukünftige Kattowitzer Messe nur dann wird erfüllen können, wenn zwischen Deutschland und Polen geordnete und fruchtbare Handelsbeziehungen bestehen.

Bei einem Teil der Veranstalter in Kattowitz schien der Wunsch zu bestehen, gerade jetzt in der Zeit des andauernden Zollkrieges zu demonstrieren, daß Polen in der Lage ist, seine Wirtschaftsgüter auch für das Ausland wertvoll erscheinen zu lassen, und diese Tendenz wird man nur begrüßen können. Sollte aber sich in späterer Zeit in Kattowitz tatsächlich eine Messe entwickeln — der Niedergang der Posener und Lemberger Messe zeigen die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens — dann wird man sich gerade in Breslau sehr ernsthaft mit den Kattowitzer Plänen beschäftigen müssen. Denn die Hauptaufgabe der Breslauer Messe besteht ja gerade darin, nach dem Osten werbend zu sein, ihr Rückgang unter dem Zollkrieg mit Polen ist der beste Beweis dafür. Vorläufig ist die Frage einer Verständigung oder Auseinandersetzung zwischen Breslau und Kattowitz im Messewesen allerdings noch keineswegs aktuell. Dazu ist der erste Kattowitzer Versuch noch zu unvollkommen. Aber falsch würde es auch sein, wenn man nicht in Breslau sorgfältig aufmerkte und in dem Augenblick, in dem sich die Lebensfähigkeit einer Kattowitzer Veranstaltung zeigt, zu einer Regelung käme.

Der Typhus im Kreise Brieg.

Die Typhusepidemie in verschiedenen Ortschaften des Kreises Brieg ist in ständigem Zunehmen begriffen. In den letzten Tagen wurden über 20 Personen in die Brieger Krankenhäuser eingeliefert, so daß die Gesamtzahl der Erkrankten auf über achtzig gestiegen ist. Um die Ansteckungsgefahr zu verringern, werden öffentliche Lustbarkeiten bis auf weiteres nicht genehmigt.

Polnische Sozialrenten in Deutsch-Oberschlesien.

Die deutschen Invaliden fordern vom Reich Ausgleich für Entwertung.

Die in Westoberschlesien wohnhaften deutschen Sozialrentner, deren Renten auf Grund früherer Beschäftigung im heutigen polnischen Schlesien von Polen ausgezahlt werden, sind infolge des Berechnungsmodus nach polnischer Währung und der Zlotyentwertung fast um die Hälfte ihrer Bezüge geschädigt. Sie forderten daher vor kurzem in einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister Entschädigung für die ihnen somit entstandenen, bei der Geringfügigkeit der Bezüge an sich besonders fühlbaren Schädigung. Das Reichsarbeitsministerium hat nunmehr folgenden Bescheid auf diese Eingabe erteilt:

Auf die Eingabe vom 16. August 1927. Betr. Notlage der Empfänger von polnischen Sozialrenten.

Bei den seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen mit der polnischen Regierung über die endgültige Regelung der Versicherungsverhältnisse in Oberschlesien erstrebt die Reichsregierung in erster Linie die Besserstellung der in Deutschland wohnenden Empfänger polnischer Renten. Die Verhandlungen sind auch in letzter Zeit gefördert worden, so daß sie voraussichtlich in absehbarer Zeit zum Abschluß gelangen werden. Abschrift dieser Eingabe habe ich dem Herrn Reichsminister der Finanzen übersandt.

Hoffentlich geht es im Interesse der schwer notleidenden Bezieher der polnischen Sozialrenten mit diesen Verhandlungen etwas schneller vorwärts wie mit den Handelsvertragsverhandlungen. Andernfalls schiene uns doch, wenn auch nicht juristisch, so moralisch, eine unabweisbare Verpflichtung der deutschen Regierung vorzuliegen, helfend einzugreifen.

Der Mörder Jarraschs geistesgestört.

Zu der Glatzer Mordsache hat jetzt der Leiter der Landeskriminalpolizei eine Erklärung abgegeben, wonach Grehl, der in Glatz auf offener Straße den Reisenden Jarrasch erschossen hat, an Wahnideen leidet. Grehl wurde in Schönfeld, Kreis Habelschwerdt, geboren, verlor mit fünf Jahren seinen Vater, der an religiösem Wahnsinn litt und erlernte später die Müllerei. Bereits im Alter von 15 Jahren behauptete er, einem Geheimbund anzugehören, von dem er sich nicht mehr loslösen könne. Schon diese Behauptung stellte sich als Wahnidee heraus. Am 10. September war er von Amerika zurückgekehrt und beging dann die Mordtat, die er im Auftrage eines Geheimbundes begangen haben wollte. Jetzt hat er die Zugehörigkeit zu einem Geheimbund unter Tränen widerrufen. Schon die Unzurechnungsfähigkeit des Vaters und ferner die Tatsache, daß ein Verwandter des Vaters des Grehl im Irrenhaus starb, berechtigt zur Annahme einer vorliegenden Geisteskrankheit. Er wird jetzt aus dem Glatzer Gerichtsgefängnis zur Untersuchung seines Geisteszustandes in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht werden.

Der Fürsorgezögling bekommt die Rettungsmedaille.

Am 3. Oktober v. Js. kam ein des Schwimmens unkundiger Koloniebesitzer aus Bartschdorf, Kreis Guhrau, dadurch in Gefahr des Ertrinkens, daß der Kahn, in dem er über die damals hoch angeschwollene Bartsch übersetzen wollte, umkippte. Man holte aus einer nahe gelegenen Wirtschaft einige Heuleinen und versuchte vom Ufer aus den mit den kalten Fluten Ringenden zu retten. Alle diese Versuche schlugen jedoch fehl. Kurz entschlossen entledigte sich der zufällig anwesende 15jährige Dienstjunge Max Kilian seiner Kleider und sprang in die eisigen Fluten. Es gelang ihm mit großer Mühe und unter Einsetzung seines eigenen Lebens, den Kahn, an dem sich der ins Wasser Gefallene anklammerte, nach dem Ufer zu stoßen und den fast Erstarrten ans Land zu ziehen. Kilian, der unter Erziehungsfürsorge steht, hat jetzt für sein tapferes Verhalten die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen erhalten.

Herr und Knecht

oder Rittergutsbesitzer und Schullehrer.

Herr von Goßler auf Rittergut Schätz im Kreise Guhrau, ehemaliger Landrat und derzeitiges Mitglied der Deutschnationalen Fraktion des Provinzialausschusses, ist eifriger Agitator für die monarchistische Sache. Da veranstaltet er auf seinem Gut ein Kinderfest, schenkt den Kleinen schwarz-weiß-rote Fähnchen und ermahnt sie in der Festrede, den Kaiser nicht zu vergessen, ihm treu zu bleiben und immer für Kaiser und Reich einzustehn.

Dem Schullehrer Bobka ließ die Kinderfestrede des Rittergutsbesitzers keine Ruhe. Auch er mußte Zeugnis für seine Gesinnung ablegen. In rührenden Worten dankte er also der Gutsherrschaft für die schöne Rede und die hübschen Fähnchen, die schwarz-weiß-rot über den Kinderköpfen flatterten.

So ein Schullehrer wird zwar vom Staat, vom republikanischen Staate bezahlt und hat laut Reichsverfassung die deutsche Jugend im Geiste der Völkerversöhnung zu erziehen —, aber was tuts. Das Hörigkeitsverhältnis gegenüber dem allmächtigen Herrn Rittergutsbesitzer ist immer noch das alte, läßt einen anderen Geist wie den der schwarz-weiß-roten Revanche nicht aufkommen. Die geistige Befreiung der Dorfschullehrer wird erst von dem erwachenden Klassenbewußtsein des Landarbeiters erkämpft werden.

Gaujugendtreffen des Reichsbanners am Zobten.

Am Sonnabend, den 11. September, trafen die vom Gau bestimmten Ortsvereine der umliegenden Kreise mit ihren Fahnen auf Lastautos nebst Anhängern, per Bahn, zu Rad und im Fußmarsch in Zobten zum ersten Gaujugendtreffen ein. In imposantem Fackelzug zogen die Besucher nach dem Blücherbruch, wo gegen 9½ Uhr der zweite Gauvorsitzende K. Frey eine Begrüßungsansprache hielt. Beigeordneter Negwer hieß das Reichsbanner in Vertretung des verreisten Bürgermeisters Gajowski und im Namen der städtischen Behörden willkommen. Er gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und richtete an alle die Bitte, unser schönes Zobten bald wieder zu besuchen. Die Aufführung von Alfred Wankows Festspiel „Schwarz-Rot-Gold" führte in die Zeit der Wiedergeburt der heutigen Verfassung im Jahre 1848 und bildete bei herrlichem Mondschein den Höhepunkt des Abends.

Nach Beendigung des von der Schweidnitzer Ortsgruppe ausgezeichnet wiedergegebenen Weihespiels zogen die zirka 1200 anwesenden Reichsbannerkameraden mit ihren zahlreichen Tambourkorps in geordnetem Zuge nach Strobel. Am Sonntag früh fand großes Wecken durch sechs Spielmannszüge statt, und um 9 Uhr vormittags im Reichsbannerlokal „Deutsches Haus", Strobel, die Gaukonferenz. Bundesleiter Pape-Magdeburg referierte über „Reichsbanner und Jugend". Dr. Karl Schrein-Berlin (Verlag „Deutsche Republik") sprach als Mitglied der Zentrumspartei über das Thema: „Jugenderziehung zum Staat". Die Jugend im Reichsbanner, die Herzkraft der deutschen Republik, muß Selbsterziehung üben. Die Republik braucht junge Charaktere, die in die verantwortliche Staatsführung hineinwachsen. Den Abschluß der Jugendkonferenz bildete eine Kundgebung vor dem Lützower Denkmal. In dichtgedrängten Reihen umstanden die Reichsbannerkameraden das Denkmal und lauschten dem Sprechchor, der zuerst eindrucksvoll das Mahngedicht „Jugend" sprach. Alsdann nahm der Gauvorsitzende, Abgeordneter Herrmann-Breslau, das Wort. Nach dem Huldigungsgruß an die Republik, dem dreifachen „Frei Heil", folgte vom Sprechchor die „Republikanische Hymne" von Bröger. Der Spielmannszug spielte den Zapfenstreich. Gemeinsam sangen zum Abschluß die Scharen das Bannerlied.

Liegnitz. Muß das Liegnitzer Planetarium abgebrochen werden? Seit drei Monaten besitzt Liegnitz ein Planetarium. Nicht zuletzt hat die Kunde davon auch der „Engels" Tausende von Besuchern zugeführt. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht gab das Planetarium 650 Vorführungen, rund 75 000 Menschen besuchten es, davon 30 000 Schüler und Schülerinnen aus allen Teilen Schlesiens. Da man aber bereits mit der Abmontierung des Instrumentes begonnen hat, ist es höchste Zeit, allen Ernstes die Frage, welche weit über die Stadtgrenzen hinaus die ganze Provinz interessieren müßte, aufzuwerfen, ob das Planetarium nicht ... werden kann. Wirtschaftlich gesehen, ist so der Versuch des Planetariums durchaus rentabel gewesen, von kulturellen Gesichtspunkten aus bietet es einen Anziehungspunkt für unsere Stadt, der so leicht nicht durch etwas anderes ersetzt werden kann. Bekanntlich besitzt der ganze Osten kein Planetarium.

Sollte das Planetarium, wie unser Bruderblatt, die Liegnitzer Volkszeitung, es fordert, für Liegnitz erhalten bleiben, so wäre damit dankenswerter Weise das erste Planetarium im Osten Deutschlands geschaffen.

Hirschberg. Aus der Straßenbahn gestürzt. Aus der Straßenbahn trat eine Schaffnerin der Talbahn fehl und stürzte in voller Fahrt aus dem Wagen. Mit schweren Kopfverletzungen wurde sie der Sanitätswache auf dem Bahnhof übergeben.

Friedland. Die Kirche um 23 000 Mark betrogen. Vom Waldenburger Schöffengericht wurde der Kaufmann Wilhelm Just, der die evangelische Kirchenkasse verwaltete, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Just galt als besonders guter Christ und genoß das Vertrauen der Kirchengemeinde. Dieses Vertrauen hat er mißbraucht, indem er aus der Kasse 23 000 Mark entwendete und sie für sein Privatunternehmen verbrauchte. Sein Geschäft geriet in Konkurs, und dabei wurde die Verfehlung aufgedeckt.

Cosel. 125 000 Mark für Unwetterschäden hat das Preußische Innenministerium den Kreisen Cosel und Groß Strehlitz für Kredite, die der Beschaffung von Saatgut dienen sollen, zur Verfügung gestellt.

Groß-Strehlitz. Tod in der Düngergrube fand das kleine vierjährige Söhnchen des Arbeiters Wallotschek aus Gogolin. Beim Spiel stürzte es in einem Moment, als niemand aufpaßte, in die Grube und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Liptin, Kreis Leobschütz. Gräßliche Verletzungen erlitt der Karussellbesitzer Schinek, dem ein explodierender Karbidbehälter den Kopf zertrümmerte. Man fürchtet für das Leben des Verunglückten.

Bielitz (Poln. Schl.) Streik in der Juteindustrie. In der Juteindustrie des Bielitz-Bialaer Bezirks ist seit ungefähr einer Woche ein scharfer Arbeitskampf im Gange. Die Arbeitnehmer verlangen zum Ausgleich der Geldentwertung und Lebenskostensteigerung unter Berufung auf eine im Juli in der übrigen Textilindustrie vorgenommenen Lohnerhöhung eine Zulage von 18 Prozent, denen die Arbeitgeber anfänglich ein Angebot von 5 Prozent gegenüberstellten, dieses dann aber zurückzogen. Sie berufen sich auf die unter wesentlich niedrigeren Lohnkosten arbeitende indische Konkurrenz. Der durch den vorläufig nicht absehbaren Arbeitskampf entstehende Schaden ist sehr groß, da derzeit die Erledigung großer Aufträge der Zucker- und Mühlenindustrie fällig ist.

Pleß, Poln.-Schl. Landratswechsel. Der ausscheidende Starost von Pleß, Dr. Szalinski, hat sich von den hiesigen Staats- und Kommunalbehörden verabschiedet. Die Geschäfte führt vorläufig Assessor Dr. Ries. Als einer der aussichtsreichsten Bewerber für das Starostenamt scheint Rechtsanwalt Piotrowski in Betracht zu kommen.

Landkreis Breslau/Neumarkt.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

Versammlungskalender.

Reichstagsabgeordn. Gen. Franz Feldmann

spricht in

Deutsch-Lissa am Donnerstag, den 22. September, abends 20 Uhr, im Lokal „Deutsches Haus".

Hundsfeld am Freitag, den 23. September, abends 20 Uhr, im Lokal „Blauer Hirsch",

Maltsch am Sonnabend, den 24. September, abends 20 Uhr, im Lokal zur Provinz in öffentlichen Versammlungen.

Genosse Franz Feldmann ist ein alter Parteiveteran und guter Redner, so daß die Versammlungsbesucher ein interessantes Referat zu hören bekommen.

Sorgt für Massenbesuch!

Kommunale Teilkonferenz in Breslau.

Sonntag, den 25. September, vormittags 9,30 Uhr, findet unsere Teil-Kommunal-Konferenz im Lokal von Mende in Brockau, statt. Genosse Kleinert behandelt ein hochwichtiges kommunalpolitisches Thema. Alle Gemeindevertreter der Umgegend haben zu erscheinen. Interessierte Parteigenossen sind eingeladen.

Oltaschin. Freitag, den 23. September, abends 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung bei Schattmann in Oltaschin. Parteisekretär Genosse Schiffer hält einen Vortrag über unsere nächsten Aufgaben. Sorgt für sehr guten Besuch.

Rippern, Kreis Neumarkt. Eine Scheune niedergebrannt. In der Nacht von Montag zu Dienstag (12 bis 1 Uhr) brannte die dem Landwirt Christ gehörige Scheune nieder. Die in der Scheune untergebrachten Erntevorräte dürften vollkommen vernichtet worden sein. Die Entstehungsursache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden.

Eltern! Meldet Eure Kinder zur Weltlichen Schule an!

Nr. 50 **Unterhaltung** 1927

Regentrüber Herbstabend.

Von Max Barthel.

Der Himmel ist voller Trauer und gießt seinen Gram sprühend zur Erde. In den Wipfeln umliegender Waldungen brauen gärende Träume. Die Welt ist kühl und ungastlich und verdrossen. Der Sommer ist ja verglommen, und den Herbst endet der Winter.

Mir gegenüber leuchtet im grauen Abend ein Lichtschein, ein strahlendes Fenster. Gegen den Goldgrund des Zimmers hebt sich eine Gestalt ab, tiefschwarz, in scharfen Umrissen . . . lässig ans Fenster gelehnt. Eine Geige singt.

Gehässig rauscht der langweilige Regen hernieder. Auf der Straße knirschen die Schritte eines Wanderers, der eilend heim will. Der eilend heim will . . . O du einsamer Geiger mir gegenüber, sage, wer du bist? Was soll jetzt dein Lied mitten im Regen?

Freund! Bruder! Goldige Strahlen perlen von deiner Geige in edel gereifter Tönung und fallen wärmend in den kalten Abend, sind voller Glanz und Licht und Heimat und sprechen wie die Stimme der Heimat: auszuhalten in diesen kalten Tagen und der Wintersaat zu gedenken.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs, Jena, dem Buche „Arbeiterseele" von Max Barthel entnommen.)

Der Tribun von Florenz.

Zu Girolamos Savonarolas 475. Geburtstag (21. September 1425).

Von Karl Dörr.

Er war das Gewissen seiner Zeit: die mächtigen Herren des Landes, der Papst Alexander VI., einer aus der berüchtigten Familie der Borgias, die Mediceer fürchteten das flammende Pathos der Worte Savonarolas, die Blitze, die er schleuderte, die Bußpredigten, die er hielt, und die heftigen Anklagen, die er erhob. Und sie alle bereiteten dem gewaltigen Kanzelredner den Flammentod.

Dieser kleine, schmächtige Dominikanermönch, der vom Volke umjubelte Frate Hieronimi, ragt mit der Sittenreinheit seines Wesens riesenhaft aus der Verderbnis seiner Zeit heraus und erzwang sich selbst vom erbittertsten Gegner Achtung.

Er predigte den tätigen Glauben, forderte, daß man aus dem Lebenswandel die Frömmigkeit erkennt und lebte als Dominikanermönch streng nach den selbst gesetzten Lebensregeln. Seine Bußpredigten drangen tief in das Volk ein, sie wurden gehört von Tausenden, die zusammenströmten in der Kirche und auf offenen Plätzen, und dem Feinde der gewaltigen Mediceer zujubelten. Ein fanatischer, ganz von Gott erfüllter Dominikanermönch, fühlte sich berufen, die Lasterhaften seiner Zeit zu züchtigen, das Volk aufzurufen gegen den sittlichen Verfall, und den Kampf aufzunehmen gegen die Kirchenfürsten, die mit ihrem sittenlosen Leben Gott schändeten. Sein Kampf galt besonders dem verworfensten Papste, der je Gottes Stellvertreter war, dem Alexander VI., der seine Tiara durch Simonie erwarb.

Wohl hörten auch sie das zündende Wort des Frate Hieronimi. Sie wollten es aber nicht hören. Dafür strömten die Rechtlosen, die Unterdrückten, die Ausgebeuteten zu Tausenden zu ihm, um sich an seinem Wort zu berauschen, um zu weinen und zu hoffen. Drang aber einmal die Stimme des Predigers bis hinauf in die Höhen des päpstlichen Thrones, dann forderte man den Tod des Ketzers.

War Savonarola ein Ketzer? Wohl wütete er gegen die Kirche, gegen den allmächtigen Papst, schleuderte seine Anklagen gegen die hohe Weltlichkeit und forderte von ihnen allen ein Leben nach den Geboten der christlichen Lehre und Sittlichkeit. Es war ein Ruf in die Wüste.

Er war kein Ketzer, kein Luther, der Dogmen zerbrach, einbrach in die Heiligkeit überlieferter Glaubenssätze, die Menschen abwandte von der alleinseligmachenden Kirche und sich loslöste von der alles umspannenden Macht des Papstes. Ein solcher Ketzer war Savonarola nicht, denn sein Kampf richtete sich gegen die Verfassung der Kirche, nicht aber gegen ihre Lehren, und sein Kampf war ein sittlicher, auf sittliche Erneuerung der Kirche eingestellt. Sein Kampf gegen den Absolutismus und das Lasterhafte machte ihn zu einem Ketzer.

* * *

War Savonarola aber auch ein Revolutionär? Nennt man ihn doch nicht nur einen Bußprediger, der die Menschen zum Weinen brachte, sondern auch ein Revolutionär, der die althergebrachten Traditionen auflösen und die Grundlagen der Kirche erschüttern wollte. Er brachte die Kraft und den Mut auf, in einer Zeit des mächtigen Papsttumes, der Kirchengewaltigkeit, den Bannstrahl auf Kirchenfürsten und weltliche Fürsten zu werfen, ihren sittenlosen Lebenswandel zu brandmarken, und von ihnen ein Leben nach Christo zu fordern. Wer damals fordernd an die Kirche und die Geistlichen herantrat, machte sich zum Revolutionär, denn es bedeutet, die Macht des Mittelalters angreifen, diese zu erschüttern, und die bestehende Ordnung umändern. War Savonarola auch nur ein Gottesbekenner, ein Mönch, der noch befangen war, im mittelalterlichen Aberglauben, umstrickt von den alten Dogmen, und tiefer Gläubiger der Lehren der Bibel, so war sein Kampf gegen die eiserne Umklammerung der Kirche für die damalige Zeit ein revolutionärer Kampf. So betrachtet, war auch Savonarola ein Revolutionär.

* * *

Es gibt aber auch nicht wenige, die behaupten, Savonarola, der Bußprediger, der Prediger der Mißvergnügten, sei ein politischer Revolutionär gewesen. Sie denken dabei nicht so sehr an den Bußprediger, nicht an den Dominikanermönch Frate Hieronimi, sondern an den Tribunen von Florenz, der nicht nur im erbitterten Kampfe mit dem Papst Alexander VI., dem Borgias, sondern auch mit der mächtigen Familie der Mediceer stand, den Herrschern von Florenz, den Repräsentanten antiker Schönheit.

Florenz! Die Metropole der Opposition gegen die Kaiser, die Stadt, die päpstlich war, und den Kampf der Ghibellinnen und Guelfen ausfocht, beherrscht wurde von einer Oligarchie und eine der reichsten und mächtigsten Städte war. In diesem Florenz predigte Savonarola gegen die antike Kultur, für das christliche Asketentum. Hier verbrannte er Boccaccios Decamerone, die Gedichte Petrarcas, Bilder von bedeutendem Werte und richtete seine Worte gegen den Luxus, die Pracht und Sittenverderbnis seiner Zeit. Hier war er aber nicht nur der große Kanzelredner, sondern auch der Prophet, der den Niedergang der Kirche voraussagte und den Einzug eines Retters . . .

Die mächtigen Mediceer mußten flüchten. Es reifte die Zeit Savonarolas. Er konnte jetzt seine staatspolitischen Ideen verwirklichen, die ihm Gott eingegeben hatte, fühlte er sich doch auch als Politiker nur als der Gesandte Gottes. Er geht an die Neuordnung des Staates. Für Florenz will er ein bürgerliches Regime, eine Republik, und die Geschicke des Volkes sollten bestimmt werden von einem großen Rat Also Demokratie? Nein. Das Volk ist nicht die Gesamtheit aller Bürger, sondern nur die Gesamtheit berechtigter Bürger. Was darunter ist, das gemeine Volk, darf keinen Anteil an der Regierung haben. Also Aristokratie? Nein. Denn er will keine Genossenschaft vornehmer Bürger, Adliger, die den großen Rat bilden und aus sich heraus die Aemter vergeben sollen, sondern alle berechtigten Bürger mit Ausnahme des gemeinen Volkes bilden den großen Rat, der demokratisch das Gemeinwesen verwaltet.

Für die damalige Zeit ein mächtiger politischer Fortschritt. In dieser neuen florentinischen Staatsordnung herrscht nicht die Willkür des Einzelnen, nicht die Macht einiger Familien, sondern die Gesamtheit der als Bürger betrachteten Menschen. Wer sollte Savonarola Vorwürfe machen, wenn er das „gemeine Volk" noch nicht zu den berechtigten Bürgern zählte? Wohl war er durchdrungen von dem christlichen Gleichheitsgefühl, aber alle Menschen, ob gemeines Volk oder berechtigte Bürger, politisch gleichberechtigt zu halten, so weit konnte der Frate Hieronimi seine Zeit und die Grenzen seiner Zeit nicht überspringen.

Was er aber forderte und auch für kurze Zeit durchsetzte, war der Anfang der Demokratie. In dieser florentinischen Staatsordnung lebt Geist und Wille der Demokratie.

Wir sagten schon, daß Savonarola auch ein großer Prophet war, oder für einen solchen gehalten wurde, weil er den Einzug des Franzosenkönigs Karl VIII. voraussagte. Auf ihn setzte Frate Hieronimi, das Orakel von Florenz, seine ganzen Hoffnungen, und sah sich trotzdem bitter enttäuscht, da der sittenlose Karl VIII. nicht gegen den noch sittenloseren Papst Alexander VI. vorging und ihn absetzte, davonjagte, sondern mit diesem sogar ein Bündnis schloß, das zum Verhängnis Savonarolas wurde. Denn jetzt gingen die gestärkten Gegner und Feinde gemeinsam gegen den Propheten, Märtyrer und Redner vor, nützten die umgewandelte Stimmung des Volkes aus, das sich durch die nichtbestandene Feuerprobe einiger Dominikanermönche um den Glauben an die Wunderkraft Savonarolas betrogen fühlte, und ließen den gefährlichen Feind aus dem Kloster St. Marco zerren und verhaften, vor Gericht stellen und zum Flammentod verurteilen, nachdem vorher Savonarola die Grausamkeiten mittelalterlicher Tortur erlebte.

Für seinen fanatischen Kampf um sittliche Erneuerung der Kirche und der Menschen starb ein sittenreiner Mensch auf dem Scheiterhaufen den grausamen Tod.

* * *

Wo wurde dieser Mann geboren, der die Mächtigen seiner Zeit bekämpfte? In Ferrara, am 21. September, als Sohn begüterter Eltern. Doch bald ging er zu den Dominikanern, predigte, anfänglich ohne Erfolg, später aber mit immer größeren Erfolgen, verließ das Kloster und siedelte nach Florenz über, wurde Generalvikar des Klosters St. Marco, ein Kanzelprediger, theologischer Berater des florentinischen Volkes, ein Heiliger, bewundert als Prophet und ein Gefürchteter als Bußprediger. Als sich das Volk von ihm abwandte, schlug seine Todesstunde, und am 23. Mai 1498 starb er auf dem Scheiterhaufen. Weil er ein Ketzer war . . .

* * *

Was geht uns der Dominikanermönch Girolamos Savonarola an? Als Frate Hieronimi nichts. Als Mensch alles. Als Revolutionär noch mehr. Wäre ihm die organisatorische Unterwühlung der Kirche damals gelungen, wo wäre heute die Macht der katholischen Kirche? Und als Wegbahner der Demokratie widmen wir ihm heut, 475 Jahre nach seiner Geburt, ein Wort der Erinnerung, denn in ihm lebte der Geist des Brudertums, der noch nie in der Kirche lebendig war, noch weniger in der politischen Gemeinschaft.

MAX BARTHEL

DER MENSCH AM KREUZ

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers

Vor einiger Zeit endete der katholische Pfarrer B. N. durch Selbstmord. Er hinterließ ein Tagebuch und eine Handvoll Gedichte, aus denen man die Geschichte seines Lebens und Leidens lesen kann. Das Manuskript bestimmte er für den Parteivorstand der SPD. und stellte frei, es in jeder zusagenden Fassung zu veröffentlichen. Der kleine Handwerker Gottes geht an sich, an der Liebe und an der unvollkommenen Welt zugrunde, er kämpft mit Gott und Teufel, ehe er stirbt, aber er kämpft.

Bücherkreis-Mitglieder erhalten diesen Quartals-Band nebst drei illustrierten Monatsschriften für 1 Mark monatlich ohne jede Nebengebühr, oder nach freier Wahl folgende Bände:

1 Wendel: Karikatur • 2 Nexö: Sühne • 3 Zech: Johanna
4 Francé: Das Land der Sehnsucht • 5 Gorki: Der Sohn der Nonne • 6 Woldt: Die Arbeitswelt der Technik • 7 Wolf: Kreatur • 8 Francé: Tier und Liebe • Stolze: Angela • 10 Horn: Die Dämonen • 11 Wendel: Das Schellengeläut • 12 Barthel: Der Putsch • 13 Kirchelsen: Die Bastille • 14 Großer: Auf dem toten Gleise • 15 Cunow: Technik und Wirtschaft • 16 Barthel: Der Mensch am Kreuz • 17 Wöhrle: Der Baldamus

Beitrittserklärung einer Volksbuchhandlung oder dem Vertrauensmann der freien Arbeiterorganisationen zu übergeben oder direkt zu senden an: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6.

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bücherkreis (Monatsbeitrag 1 M.) und wünsche, neben der Zusendung der illustr. Zeitschrift, [illegible] vom Quartal ohne jede Berechnung Bd. Nr.

Es können mehrere Bände geg. Erhöhg. d. Monatszahlg. v. je 1 M. bezog. werden

.... Mark liegt bei, folgt per Post

Name: ....

Wohnort: ....

Der blinde Soldat.

Sturmwind pfeift durch die lärmenden Straßen, jagt sie menschenleer, putzt an den Trottoirs herum, bis sie spiegelglatt sind, heult um knarrende Bahnen herum und legt sich endlich schlafen. Und die Großstadt schläft weich und wohl.

Er war ein Kriegsblinder, Nummer 65 vom Werner-Blindenheim. Vom Heim zum Klavierstimmer ausgebildet und uns ins Haus geschickt. Er saß an unserm altersschwachen Klavier und tastete daran herum. Die zitternden, ungeübten Hände brachten wenig zustande. Desto mehr aber redete er, als wir Mädels um ihn herumsaßen. Vom Lande kam er und war der froheste und flinkeste Schmied gewesen, hatte keinen einzigen Sonntagstanz versäumt bis — das Ende kam. Der Schalk stand ihm auf der Stirn geschrieben, wenn die ungeschnittenen, blonden Strähnen darüber fielen und die roten und schwarzen Striemen verhüllten, die ein einst menschliches Antlitz entstellten. Und wir lachten und schwatzten mit ihm. Dann wurde gevespert und wieder geplaudert. Er spielte uns ein paar lustige Weisen auf dem Klavier vor, wie sie sie daheim im Dorfe übten und dann war es höchste Zeit, daß ich ihn ins Heim zurückbrachte. Ob ich wiederkommen würde? Aber natürlich, wenn er sonst niemand zum Ausgehen hätte. Das schon, aber wer hat in der Großstadt Zeit, an Versprechen zu denken? Da brachte mich ein Spaziergang zwischen einem frühen Kolleg und einem späten Konzert gerade vors Blindenheim. Man wies mich in einen langgestreckten, einförmigen Saal. An den Wänden entlang saßen all die Jammergestalten in geflickten, grauen Militärröcken. Eine Schwester las mit eintöniger, näselnder Stimme Kriegsgeschichten vor und die Blinden lauschten aufmerksam mit vorgebeugten Köpfen. Wie sollte ich unter all den mißgestalteten Gesichtern meinen Jungen herausfinden? Da plötzlich, als ich beinahe mein Suchen aufgeben wollte, kam mir eine lange Gestalt mit glückseligem Lächeln entgegen: „Fein, daß Sie kommen. Wollen Sie mich in ein Kaffeekonzert führen?"

Dann saßen wir zwischen allen möglichen widerwärtigen Menschen eingekeilt, die den Blinden ehrfürchtig anstarrten. Lärmende Menschen, es roch nach Schweiß und nach Bier. Klappernde Tassen und tobende Musik erfüllten den Raum Für ihn aber war es Leben, das er gierig einsog. Er plauderte von Jugenderlebnissen und von der lustigen Soldatenzeit, und ich wurde ganz einfach und kindlich und lachte mit.

Nach acht Tagen ging ich wieder hin. Bei meinem Jungen saß ein junges, niedliches Ding und eine ältere Frau, die lebhaft auf ihn einredete und mich giftig anfuhr, was ich wolle. „O, mit dem Jungen spazieren gehen, aber da er ja Gesellschaft hat, komme ich lieber ein andermal. Und ich freue mich sehr, daß er so viel Freunde hat. Auf Wiedersehen." Und damit schnitt ich der schimpfenden Alten die Rede ab und wandte mich zum Gehen, nicht ohne dem Jungen die Hände gedrückt zu haben. Komisch, was die Alte nur wollte. —

In der folgenden Woche rief mich ein sehr aufgeregter Brief zu meinem Jungen, trotzdem ich eigentlich gar keine Zeit hatte. Es war ein wunderschöner Herbsttag. Das Laub raschelte unter unseren Füßen, und meiner Aufgabe ungewohnt, mußte ich ihn recht vorsichtig führen. Er lehnte sich mehr an meinen Arm als für die Blindenführung gerade nötig war und so wurde mir etwas unbehaglich. Dann legte er los: Der Alten hätte er den Laufpaß gegeben, dieser unverschämten Person. — Aber sie hätte es doch garnicht böse gemeint wandte ich verlegen ein. — Ja, ob ich denn wüßte, was sie wolle? Er sollte ihre Tochter heiraten, das dumme Ding, das nicht bis drei zählen könnte, und sie wollte dann mit ihnen zusammenleben und für sie Haus führen. — Aber warum er denn nicht heiraten wolle? — Es wäre doch besser für ihn, als im Heim zu leben, meinte ich. Und sie sei so ein niedliches, kleines Mädel, sie würden sich sicher gut vertragen. — Natürlich wolle er heiraten, lieber heute als morgen. Seine Stimme wurde weich und eindringlich: „Ich kann eine ganze Menge Geld als Klavierstimmer verdienen. Meine Mutter hat mir auch geschrieben, daß sie mir Möbel schicken wolle, gute, alte Möbel von daheim." Mir wurde immer unbehaglicher.

„So alte Möbel wären sehr nett anzusehen, aber sie machen viel Arbeit und schmutzige Hände."

„Das macht nichts, ich kann auch etwas tun. Muttern habe ich auch immer geholfen. Und überhaupt — ich habe Muttern geschrieben, was Sie für schöne weiche Hände haben." Und er streichelte leise — —

Um Gotteswillen, wie brachte ich den Jungen von seinem Vorhaben ab? „Ja, die Hände bleiben schon weich, wenn man nur Kopfarbeit verrichtet. Was denken Sie nur, wir modernen Mädels haben es nicht leicht. Da heißt es lernen und lernen, bis wir endlich unseren Lebensunterhalt verdienen können."

„Meine Frau braucht nicht mitzuverdienen. Ich habe mir ein ganz schön Stück Geld gespart, und wenn ich abends nach Haus komme, sitzen wir gemütlich zusammen und plaudern." — „Dann hat es Ihre Frau aber einmal gut. Ich habe das Heiraten verpaßt, jedem liegt es eben nicht. Wie alt sind Sie denn eigentlich? 22? Dann bin ich aber ein ganz Teil älter. Das habe ich mir auch gedacht. Alt genug, um Ihnen eine mütterliche Freundin zu sein. Und ich hoffe, daß Sie mir Ihre Frau auch vorstellen."

Ich wurde richtig nervös und faselte viel buntes Zeug durcheinander. Der Junge unterbrach mich doch gar nicht mehr? Endlich: „Ich verstehe — wollen wir nicht umkehren?"

Ich führte ihn vorsichtig heim. Es war kälter geworden. Den Jungen fröstelte und sein blindes Antlitz suchte vergebens die Sonne. Gottseidank, endlich war das Blindenheim erreicht. Langsam löste er seinen Arm aus dem meinigen. Seine Hände tasteten an meinem Mantel aufwärts und nach einer Weile, als ich bewegungslos verharrte, hielt er plötzlich mein Gesicht in beiden Händen und küßte mich. Küßte mich? Nein, er preßte die blutig rote, von schweren Granatsplittern zerhackte Fleischmasse auf mein gepflegtes Gesicht —

Dann wandte er sich ohne ein Wort um und tastete sich allein in seine dunkle Nacht zurück.

Gute Nacht, mein Junge.

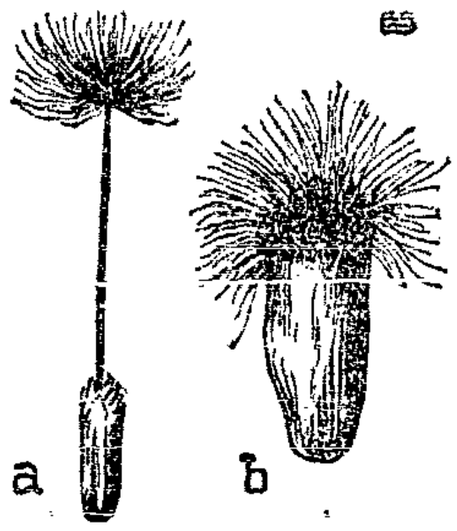
Wenn einsame Stunden kommen brennen seine Narben wie ein feuriges Mal in meinem Gesicht. E. Schoenlank.

Pflanzen auf der Wanderschaft.

Von Dozent Ewald Schild, Wien.

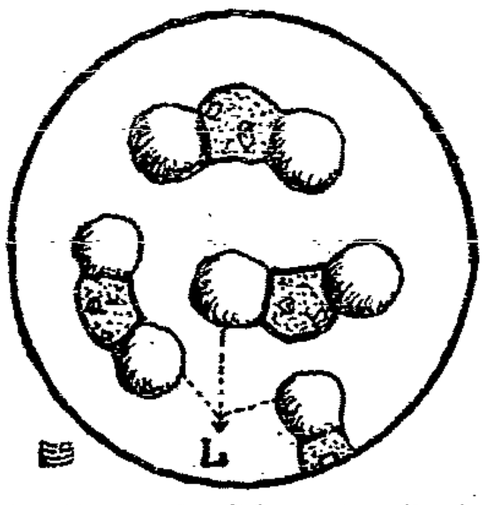
Mit zwei Skizzen des Verfassers.

Ist es nicht ein Widerspruch, vom Wandern der Pflanze zu reden, wo sie doch als Sinnbild der Seßhaftigkeit gilt? Dieser scheinbare Gegensatz schwindet sofort, wenn wir uns daran erinnern, daß die Pflanze genau so wie der Mensch trachten muß, aus dem engen Bezirk engster Nachbarschaft hinauszukommen und Neuland zu gewinnen, wenn sich die Arten ausbreiten sollen. Nur in den wenigsten Fällen wandert die ganze Pflanze, fast ausschließlich sind es ihre Keimprodukte, Einzelfrüchte, Fruchtstände oder Samen, die ihre Wanderung mit den verschiedensten Beförderungsmitteln bewerkstelligen. Wer dabei ihren Methoden nachspürt, wird überrascht feststellen müssen, daß von ihnen gar manches stolze Erzeugnis menschlichen Erfindungsgeistes längst vorweggenommen wurde. Statt vieler Worte gleich ein Beispiel: Wer hätte noch nicht seinen Spaß daran gehabt, einmal in die „Laterne" des Löwenzahnes tüchtig hineinzublasen, daß die kleinen mit zierlichen Fallschirmen versehenen Früchtchen nach allen Seiten auseinanderstoben? Wohl jeder hat es schon einmal probiert, aber wahrscheinlich werden sich nur wenige daran erinnert haben, daß die Menschen als sie sich anschickten, die Luft zu erobern, es genau so mit einem Fallschirm versuchten, wie unser Löwenzahn, die Ringelblume und die verschiedenen Disteln.



a) Frucht des Löwenzahns; b) Distelfrucht.

Da der Wind als häufigstes Transportmittel benützt wird, ist es nicht verwunderlich zu hören, daß manche Pflanzensamen wahre Flugkünstler darstellen. So finden wir die Methode des Luftballons in den Flugorganen der sogenannten Blasenflieger. Blasig aufgetriebene Umgrenzungsflächen des Samens schließen kleinere oder größere Luftmengen in sich ein. Der Blütenstaub der Kiefernblüten ist hierfür ein besonders schönes Beispiel. Einzelne Pollenkörner unter dem Mikroskop betrachtet, zeigen deutlich zwei mit Luft gefüllte Säckchen, die den Staubkörnern ermöglichen, regelrechte Luftschiffahrten auszuführen.



L = Luftsäckchen, die den Staubkörpern das Segeln ermöglichen.

Selbst die Luftschraube unserer neuzeitlichen Techniker finden wir bei Pflanzen längst in Tätigkeit. Die Früchte des Langfadens, eines tropisch-afrikanischen Gewächses, tragen nämlich vier Flügel, die der Luft entgegenarbeiten und so den Fall verlangsamen.

Neben den Luftströmungen spielt auch das Wasser beim Wandern der Pflanzensamen eine Rolle. Wieder ist es vielleicht angebracht, daran zu erinnern, daß Wasserstraßen auch wandernden Völkern oft die Wege gewiesen haben. Von besonderem Interesse sind auch hier wieder die technischen Leistungen der Pflanze, wenn es gilt, das Wasser als Transportmittel zu benützen. Es ist naheliegend, dabei an den Schwimmgürtel zu denken, und tatsächlich finden wir bei nicht wenigen Früchten diesen Behelf wieder. So sehen wir beispielsweise die Früchte der Riedgräser von einem aufgeblasenen Luftschlauch umgeben und Schilf und Wasserliesch statten ihre Samen mit einem starken, lufthaltigen Zellgewebe aus. Aber nicht nur in Binnengewässern, auch auf hoher See wandern die Pflanzen und die Meeresströmungen sind dabei ihre Routen. Eine besonders tüchtige Seefahrerin ist die Kokosnuß, die es dank ihren luftgefüllten Zwischenräumen und ihren fetthaltigen Einlagerungen zustande brachte, passiv mit den Meeresströmungen zu schwimmen und sich auf allen Südseeinseln anzusiedeln.

Aber nicht nur dem Wind und dem Wasser vertrauen die Pflanzen ihre Früchte und Samen an, mehr noch sind Tiere und Menschen freiwillige oder unfreiwillige Beförderungsmittel. Insekten, fruchtfressende Vögel und Säugetiere sind hier die Vermittler. Krallen, Stacheln und Widerhaken, wie sie bei ungefähr einem Zehntel aller Blütenpflanzen anzutreffen sind, dienen dazu, leichter eine Reisegelegenheit als blinder Passagier zu erhalten. Handelt es sich aber auch bei diesen Transportmitteln noch um verhältnismäßig kleinere Entfernungen, welche die Pflanze mit ihrer Hilfe zurücklegen kann, so kennen wir doch andererseits wirkliche Weltwanderer unter den Pflanzen. So kamen zur Zeit der Völkerwanderung und Kreuzzüge zahlreiche Pflanzen nach Europa. Auch zwischen Amerika und Europa setzte durch größtenteils unbeabsichtigte menschliche Hilfe eine rege wechselseitige Einwanderung von Pflanzen ein. Während in Amerika beispielsweise Leinkraut, Schafgarbe usw. eine neue Heimat fanden, kamen unter anderem nach Europa die Nachtkerze, der Spitzkles und die übel berüchtigte Wasserpest, die sich in Europa außerordentlich rasch und in solcher Menge verbreitete, daß sie Kanäle und Flußläufe ausfüllte, gleichsam „verpestete".

„Das dünne Bürokleid."

Sie stehen vor dem Handelsgericht. In Kopenhagen.

Sie: eine sehr hübsche, sehr rassige Dame sogar, noch jung und schlank. Kontoristin.

Er: ein älterer, ergrauter, untersetzter Mann, Direktor einer Kopenhagener Motorimportgesellschaft.

Sie fordert von der Gesellschaft 382 Kronen Schadenersatz, weil sie von dem Direktor schwer beleidigt worden sei.

Fräulein Asta Nielsen, (bitte nicht mit der großen Filmdiva zu verwechseln) kam eines Tages, es war vielleicht der heißeste Sommertag des Jahres, in einem dünnen Sommerkleidchen ins Büro und „dachte so gar nichts für sich hin!" Dafür aber umso mehr der Herr. Verzeihung, der sittengestrenge Herr Direktor! Er hatte tatsächlich etwas auszusetzen an dem dünnen, hauchdünnen, aber sehr kleidsamen Sommerkleidchen der jungen Dame.

Es war ihm zu dünn.

„Bitte, meine Herren Richter, es war so dünn — — —"

„Ja, wie dünn war es denn?"

„— — durchsichtig war es — — —!"

Fräulein Asta Nielsen wurde nämlich von dem Herrn Direktor aus dem Büro verwiesen, weil sie ein unanständiges Kleid angehabt hätte. Dagegen verwahrt sich natürlich die junge Dame, die nur ein einfaches dünnes Kleidchen getragen habe, weil es erstens zu heiß gewesen sei, und weil sie zweitens kein anderes dünnes Kleid gehabt habe. Und sie verbitte sich überhaupt, daß man sagt, sie wäre unanständig gekleidet. Das sei eine der schwersten Beleidigungen. Sie verlange 382 Kronen Schadenersatz.

Es kommt zu keinem Vergleich.

Der Herr Direktor besteht darauf, daß das Kleid zu dünn gewesen sei und vollkommen ungeeignet, auf einem Büro mit so viel Herren, getragen zu werden. — „— — so hauchdünn!" Und selbst die Unterwäsche wäre so... nein, das dürfe nicht so weiter geduldet werden. Wohin sollen wir denn noch kommen, wenn die Damen halb angezogen, jawohl, so sagte der Herr Direktor zu der Dame mit dem berühmten Namen, ins Büro kommen. Wie sollen da die Herren arbeiten können!

Das gab natürlich den Herrn Handelsrichtern gewaltig zu denken.

Sie betrachteten sich daraufhin die junge Dame noch etwas genauer, stellten mit einem stillen Lächeln fest, daß Fräulein Asta Nielsen, nicht die vom Film, wohl ein etwas dünnes Kleidchen anhabe, übrigens dasselbe, das der Chef als zu dünn „reklamierte, weil es die Herren etwas aus der, na sagen wir mal, Fassung bringen kann.

Auch stellten sie so nebenbei ein paar wirklich reizende, entzückende, schlanke Beine mit schmalen Fesseln fest. Das gehörte aber nicht weiter zur Gerichtsverhandlung.

Die Richter wollten sich nur überzeugen, ob der Herr Direktor recht hatte, als er die junge Dame als unbekleidet bezeichnete. Sie kamen allerdings zu dem Ergebnis, daß die junge Dame sogar sehr gut gekleidet ist, es wirklich eine Beleidigung für die junge Dame sei, als unanständig angezogen beschimpft zu werden.

Da blieb dem Direktor der Firma gar nichts weiter übrig, als die geforderten 382 Kronen Schadenersatz zu zahlen und sich gerichtlich bescheinigen zu lassen, daß nur er — — das Kleidchen hauchdünn gesehen habe, und sogar durchsichtig! Muß er aber genau hingesehen haben!

Das Richterkollegium in Kopenhagen war also sehr anständig!

Ebenfalls die junge Dame mit dem berühmten Namen!

Wer aber war bei der ganzen Geschichte unanständig

Puck.

Eine „Priesterin der Lebensfreude".

Zum tragischen Tode Isadora Duncans.

Alles an dieser Frau war ungewöhnlich, aber am ungewöhnlichsten an Isadora Duncan war wohl die Art, mit der sie sich über die Katastrophen ihres Lebens hinwegzusetzen verstand. Zweimal war sie unglücklich verheiratet, oft von geliebten Personen enttäuscht und verlassen. Im Jahre 1913 wurden ihr vor ihren Augen ihre beiden heißgeliebten Kinder durch einen schrecklichen Autounfall entrissen — aber weder diese Ereignisse noch die Geldnot ihrer letzten Jahre, nicht einmal das Erlöschen ihres Ruhmes konnten ihr die Lebensfreude dauernd rauben, nur vorübergehend wurde sie, unmittelbar nach den katastrophalen Ereignissen, so lebensüberdrüssig, daß sie mehrere Male Hand an sich legen wollte. Nach dem Tode ihrer Kinder verfiel Isadora Duncan in eine Nervenkrise, die sie längere Zeit ans Bett fesselte; als sie geheilt war, schien dieses schrecklichste Ereignis ihres Lebens aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht, und, ohne merklich verändert zu sein, widmete sie sich weiter ihrer Pariser Tanzakademie. Nach dem Krieg vermählte sie sich in Rußland mit dem 23jährigen Bauerndichter Jessenin, der die gealterte, verblühte Frau, mit der er sich nur durch Gesten oder durch einen Dolmetscher verständigen konnte, in der Trunkenheit schwer mißhandelte. Nach kurzem „Eheglück" entführte Jessenin ihre Kammerzofe, ein Jahr darauf schnitt sich der exzentrische Jüngling die Pulsadern auf, schrieb mit seinem Blut ein lyrisches Gedicht und erhängte sich dann am Fensterkreuz.

Aber Isadora besaß die Gabe, vergessen zu können. Sie wohnte nun in Nizza, und man sah die in die Breite gegangene Frau mit dem hennagefärbten Haar, das sie im griechischen Knoten aufgesteckt trug, ständig in der Bar von Negresco sitzen und ihr geliebtes Apfelmus, den Hauptbestandteil ihrer Nahrung, löffeln. Dort verlor sie sich auch an den jungen russischen Pianisten Serow; aber die ekstatischen Jünglinge, denen die Matrone so gern ihr Herz schenkte, vergaßen bald den Weltruhm der Tänzerin und sahen nur noch die verfallenen, aufgedunsenen Züge der Frau, die das Leben bis auf die Neige auskosten wollte, und die sich selbst mit Vorliebe als eine „Priesterin der Lebensfreude" bezeichnete. Auf einem Fest, das Isadora im Januar dieses Jahres in ihrem Haus veranstaltete, wurde ihr Serow untreu, und da fand sie, wie sie oft in ihrem Leben, eine große Geste, um der peinlichen Situation gerecht zu werden. Mit stolzem, langsamem Schritt verließ sie das Haus, ging zum Meeresufer und schritt immer weiter, immer tiefer in das brausende Meer hinein, dessen Wellen an ihr emporschlugen. Ein englischer Offizier schwamm ihr nach und rettete sie. Als sie nach einem langen Fiebertraum erwachte, hatte sich die schwergeprüfte Frau, die jedem Leid zu trotzen verstand, wieder gefaßt, Serow war vergessen, und andere Jünglinge kamen, die über den Mädchenaugen der Kalifornierin und dem Ruhm der Künstlerin den Verfall ihres Körpers vergaßen.

Zweifellos war Isadora Duncan eine Wegbereiterin der modernen Tanzkunst. Das hellenische Ideal, die Schönheit des Körpers zur Geltung zu bringen, mußte sie in einer Zeit, in der das alte Ballett gefeiert wurde, in Gegensatz zu allen Tanzschulen der Welt bringen, und es dauerte ziemlich lange, bis ihr Barfußtanz in einem leichten, kniefreien Gewand als Ausdruck einer neuen Kulturgesinnung anerkannt und Isadora als eine der größten Tänzerinnen gefeiert wurde. Etwas spöttisch schrieb ein bekannter Kritiker bei ihrem ersten Auftreten in Berlin, wie er Isadora Duncan gefunden habe, „das Land der Griechen mit der Sohle suchend". Mit ihrem ersten Mann, dem englischen Maler Gordon Craig, reiste sie nach Griechenland und tanzte auf den durch die Tradition geweihten Stätten hellenischer Kunst. Sie bewies übrigens nicht immer so viel Verständnis bei der Auswahl des Platzes, auf dem sie ihre Kunst ausüben wollte. So nahm sie es der Pariser Polizei sehr übel, daß ihr verboten wurde, auf dem Friedhof „Père Lachaise" vor dem Grabmal ihrer Kinder zu tanzen. Krassin und Lunatscharski, die sich sehr für sie einsetzten, holten sie später nach Rußland, um proletarischen Kindern Unterricht zu erteilen. Isadora Duncan hatte aber damals schon längst den Höhepunkt ihrer Laufbahn überschritten und ihre russische Tätigkeit fand bald einen unrühmlichen Abschluß. Ein sehr schreckliches Leben für eine „Priesterin der Lebensfreude"!

Bürgerliche Geistesverfassung.

Ein Telephongespräch.

„Hallo! Jemand dort?"

„Ja, gnädige Frau!"

„Das Internationale Arbeitsamt?"

„Ja, gnädige Frau!"

„Hier Baronin von V . . ."

„Bitte!"

„Schicken Sie mir die Direktrice des Hauses!"

„Die Direktrice? Wir haben nur einen Direktor."

„Dann schicken Sie ihn mir an den Apparat."

„Er ist im Augenblick nicht abkömmlich. Aber ich kann Ihnen antworten. Um was handelt es sich denn?"

„Ich möchte gern eine luxemburgische Kammerzofe . . ."

„Ich bedaure . . . Wir beschäftigen uns nicht mit Stellenvermittelungen."

„Wie? Sie sind doch das Internationale Arbeitsamt?"

„Gewiß, gnädige Frau!"

„Und Sie vermitteln keine Anstellungen?"

„Allerdings nicht."

„Was tut denn da das Internationale Arbeitsamt eigentlich?"

„Man redet doch jetzt viel davon, jetzt, gelegentlich des zehnten Kongresses . . . Das Internationale Arbeitsamt ist ein Teil der Einrichtungen, die als Ganzes den Völkerbund bilden."

„Völkerbund?!"

„Ja, in Genf, wo man sich mit den Händeln der Völker beschäftigt."

„Ah! Ich merke . . . Ich verstehe . . . Ich wußte nicht . . . Aber was machen Sie denn eigentlich?"

„Wir bemühen uns, in der Welt soziale Gerechtigkeit verwirklichen zu helfen, eine internationale Gesetzgebung zu erreichen . . ."

„Ich sehe ein . . . Ich verstehe . . . Das betrifft nicht meine Angelegenheit."

„Ich glaube das auch."

„Entschuldigen Sie, bitte . . . Ich wußte nicht, daß es so etwas gibt, ich habe mich getäuscht . . ."

„Ich glaube auch . . ."

Ungarns Freiheitskämpfer.

Ludwig Kossuth, geboren am 19. September 1802.

Nennt man seinen Namen, dann denkt man wieder an den Freiheitskampf der Ungarn, der in den europäischen Revolutionsjahren 1848/49 ausgetragen wurde. Die Ungarn, die Magyaren wollten sich losreißen von dem alten Oesterreich, selbständig werden, ihren eigenen König haben, und unabhängig werden von der Habsburger Monarchie.

Ziel des Kampfes war die magyarische Großmacht.

Sie dachten bei ihren Reformen, bei der Ausrufung der magyarischen Großmacht nicht an die berechtigten Interessen der nichtmagyarischen Nationalitäten. Sie übergingen einfach deren politische Ansprüche und machten sie zu Feinden des selbständig gewordenen Ungarn.

Es war nur eine halbe Revolution.

Auch verjagten sie nicht Kaiser und Könige sondern wollten sich nur unabhängig machen von der österreichischen Monarchie. Dabei ließen sie ganz die Frage offen, ob Republik, ob Monarchie. Sie waren schon zufrieden mit einigen Reformen, begnügten sich mit dem selbständigen und unabhängigen Ungarn.

Führer dieser ungarischen Freiheitsbewegung war der volkstümliche, rednerisch hinreißende, die Menschen suggestiv packende Ludwig Kossuth. Sohn einer armen adligen Familie, slowakischer Herkunft, der in Pest Jura studierte, kurze Zeit Rechtsanwalt bei einer Gräfin war, dann Redakteur verschiedener Zeitschriften, in den Reichstag gewählt wurde, später nach der Niederlage der Freiheitsbewegung nach der Türkei, dann nach England flüchtete, auf die Amnestie wartete, und am 20. März 1894 in Turin starb. Dieser große Abenteurer, der mit Ledru-Rollin und Mazzini in England führend unter den reifen Emigranten war, warf durch sein Führertum die Bewegung aus den Geleisen einer schwachen oppositionellen Parteigruppe in die Bahnen einer das Volk mitreißenden revolutionären Erhebung. Er war für Kossuth, der für sie dachte. Er war die schwertschwingende Faust, die furchtbar niedersausen wollte und noch nicht konnte: man fürchtete das revolutionäre Erwachen des ungarischen Volkes.

Kaum in den Reichstag gewählt, wurde er der Führer der Opposition. Er wurde der Sprecher für die Reformen, für eine Gleichberechtigung der Nationalitäten, der Aufhebung der Bauernfronden, der Befreiung der Richtchristen usw. Man lauschte dem Pathos seiner Worte, man ließ sich von ihm bestimmen, beeinflussen und schickte ihn nach Wien, als der Sturz des französischen Königs bekannt wurde, um diese Reformen in Wien vorzutragen. Mit Jubel empfing man den Vorkämpfer ungarischer Selbständigkeit, das Volk Wiens stimmte seinen Forderungen zu. Was wollten um diese denkwürdigen Tage herum auch die Machthaber mit den Forderungen des Volkes machen? Sie mußten sich dem Willen des Volkes beugen. Es waren nur wenige Tage!

Kossuth kehrt zurück nach Wien. Wird Finanzminister in dem selbständigen Kabinett. Hier vergißt er, was er einst im Reichstag gefordert hatte: nationale Gleichberechtigung. Die Nichtmagyaren wenden sich von ihm ab, dem österreichischen Kaisertum zu und bekämpfen den Schöpfer des nur magyarischen Großstaates. Die Revolution gegen Oesterreich wird weiter getrieben. Das Ministerium gestürzt, ein neues gewählt, Kossuth Diktator, Führer des Landesverteidigungsausschusses und Kopf und Seele des Kampfes der Ungarn gegen die Oesterreicher.

Es war ein vergeblicher Kampf. Kossuth schuf eine ungarische Armee. Sie siegte. In zurückeroberten Pest wurde der Einzug gefeiert. Kossuth wurde Landesgouverneur und die Habsburger Dynastie des ungarischen Thrones enthoben. So weit ging der Sieg Ungarns und ihres ehrgeizigen Diktators. Doch bald wendete sich das Glück von Kossuth. Die Ungarn wurden geschlagen, Pest ging wieder verloren, das Ministerium flüchtete hinter die Theiß. Nach der verlorenen Schlacht bei Temesvar wurde Kossuth durch Görgei gezwungen die Rolle des Diktators mit der eines Flüchtlings zu vertauschen. Er flüchtete auf türkischen Boden.

Der ungarische Freiheitskämpfer hatte ausgespielt, sein Kampf war ein verlorener, Ungarn blieb weiterhin eine Provinz Oesterreichs, und erst der Zusammenbruch des alten Oesterreichs brachte den Ungarn die nationale Selbständigkeit.

Kossuth, der Flüchtling, der Emigrant, wollte vom Ausland aus Ungarn revolutionieren. Seine Versuche mißlangen. Er war nur der Held des ungarischen Freiheitskampfes, der auf dem Bodens Ungarns selbst ausgetragen wurde. Im Auslande war er nur der mittelmäßige Konspirator, der vergeblich kämpfte um das freie Ungarn.

War Kossuth ein Republikaner, ein Kämpfer um die Rechte des Volkes, ein Mann des Volkes? Nein, er hätte für ein freies Ungarn auch einen König genommen. Ihm war es gleich, wenn nur Ungarn frei von Oesterreich geworden wäre. Das freie Ungarn war sein Ziel. Ob monarchisch oder republikanisch, das war eine untergeordnete Frage, so wenig sich Kossuth auch um die sozialen Probleme kümmerte, die gerade in Ungarn brennend waren. Und heute genau so wie damals der Lösung harrten.

Erinnern wir uns des Freiheitskämpfers Kossuth, dann denken wir nicht an den revolutionären Kämpfer für Volksrecht, sondern an den großen leidenschaftlichen und begeisterten Kämpfer eines freien, unabhängigen Ungarns. Es war schon eine Forderung wert, daß darüber gekämpft und gestritten wurde, denn jeder nationale Befreiungskampf geht dem sozialen Befreiungskampf voraus, und so war Kossuths nationaler Kampf um die Selbständigkeit Ungarns ein notwendiger, leider aber ein vergeblicher.

Habsburgs Macht war noch zu groß. Erst der verlorene Weltkrieg brachte Ungarn die Selbständigkeit. Eine Selbständigkeit aber schlimmster Reaktion, denn das Horthy-Ungarn von heute ist wahrlich keine Zierde Europas. Und es wird noch viele, schwere Kämpfe der ungarischen Arbeiterklasse erfordern, ehe Ungarn wirklich frei ist von den Fesseln, die der Kapitalismus der Magnaten und Kulturbarone um das ungarische Volk gelegt hat.